



Co-funded by the
Erasmus+ Programme
of the European Union



EUROPEAN CENTRE FOR SOCIAL WELFARE POLICY AND RESEARCH

HANDBUCH FÜR LEHRENDE



SWaPOL – Kooperation von Sozialarbeit und Polizeiarbeit

Ein Lehrplan zur beruflichen Weiterbildung

**HO
GENT**
P.PORTO

**ESCOLA
SUPERIOR
DE EDUCAÇÃO
POLITÉCNICO
DO PORTO**

**instituto
SOCIOLÓGICA
U.PORTO**
**politeioleiding
PAULO**
Province Oost-Vlaanderen

CEGOI
Centro de Estudos de Geografia
e Ordenamento do Território
**POLICIA
LISBOA**

U.PORTO
FLUP FACULDADE DE LETRAS
UNIVERSIDADE DO PORTO
FH JOANNEUM
University of Applied Sciences

Co-funded by the
Erasmus+ Programme
of the European Union
**Landespolizeidirektion
Wien**

**SUSTAINABLE
DEVELOPMENT
GOALS**
3 GOOD HEALTH
AND WELL-BEING
4 QUALITY
EDUCATION
11 SUSTAINABLE CITIES
AND COMMUNITIES
16 PEACE, JUSTICE
AND STRONG
INSTITUTIONS

HANDBUCH FÜR LEHRENDE
SWaPOL – Kooperation von Sozialarbeit und Polizeiarbeit
Ein Lehrplan zur beruflichen Weiterbildung



EUROPEAN CENTRE FOR SOCIAL WELFARE POLICY AND RESEARCH

**HO
GENT**

FH | JOANNEUM
University of Applied Sciences

CEGOT
Centro de Estudos de Geografia
e Ordenamento do Território

ESE | **POLITÉCNICO
DO PORTO**
ESCOLA SUPERIOR DE EDUCAÇÃO

 **instituto
SOCIOLOGIA**
U. PORTO

 **Landespolizeidirektion**
Wien



 **politieopleiding
PAULO**
Provincie Oost-Vlaanderen

Die Unterstützung der Europäischen Kommission für die Erstellung dieser Veröffentlichung stellt keine Billigung des Inhalts dar, welcher nur die Ansichten der Verfasser wiedergibt, und die Kommission kann nicht für eine etwaige Verwendung der darin enthaltenen Informationen haftbar gemacht werden.



Co-funded by the
Erasmus+ Programme
of the European Union

Verlag:

Europäisches Zentrum für Wohlfahrtspolitik und Sozialforschung

Berggasse 17

AT-1090 Wien, Austria

Tel +43-1-319 45 05-0

Fax +43-1-319 45 05-19

Email ec@euro.centre.org

<http://www.euro.centre.org>

Umschlag: Rui Abrantes

Copy-Editing & DTP: Willem Stamatiou und Amalia Solymosi

HANDBUCH FÜR LEHRENDE

SWaPOL – Kooperation von

Sozialarbeit und Polizeiarbeit

Ein Lehrplan zur beruflichen Weiterbildung

Günter Stummvoll

Cees Goos

Willem Stamatiou

Christiane Reischl

Monika Meier

Gertraud Pantucek

Christoph Dück

Monica Diniz

Miguel Saraiva

Paula Guerra

Tiago Cruz

Annemie Coone

Didier Reynaert

Claude Vannieuwenhuyse

Wien, 2021



EUROPEAN CENTRE FOR SOCIAL WELFARE POLICY AND RESEARCH

Vorwort

Dieses Schulungsprojekt hat sich zum Ziel gesetzt, zu den UN-Zielen 3, 11 und 16 (SDGs) für nachhaltige Entwicklung beizutragen, und bekennt sich zu folgenden Grundsätzen:

- Ziel 3: Ein gesundes Leben für alle Menschen jeden Alters gewährleisten und ihr Wohlergehen fördern (SDG 3: Gute Gesundheit und Wohlbefinden).
- Ziel 11: Städte und Siedlungen inklusiv, sicher, widerstandsfähig und nachhaltig gestalten. (SDG 11: Nachhaltige Städte und Gemeinden).
- Ziel 16: Friedliche und inklusive Gesellschaften für eine nachhaltige Entwicklung fördern, allen Menschen Zugang zur Justiz ermöglichen und leistungsfähige, rechenschaftspflichtige und inklusive Institutionen auf allen Ebenen aufbauen (SDG 16: Frieden, Gerechtigkeit und starke Institutionen).

Die Integration von Wohlergehen und Gerechtigkeit in die Verwaltung der öffentlichen Ordnung und die Arbeit für gesunde europäische Städte steht im Mittelpunkt dieser Schulung.

Erstens möchte das Schulungsprojekt in Bezug auf Gesundheit und Wohlbefinden „die Prävention und Behandlung von Drogenmissbrauch, einschließlich Drogenmissbrauch und schädlichem Alkoholkonsum, stärken“ (Ziel 3.5 von SDG 3).

Zweitens bekennen wir uns in Bezug auf Wohnungsfragen und nachhaltige Städte zu der Aufgabe, „den Zugang zu angemessenem, sicherem und erschwinglichem Wohnraum sicherzustellen“ (Ziel 1 von SDG 11) und die soziale Eingliederung aller Nutzer des öffentlichen Raums zu unterstützen.

Drittens fördern wir in Bezug auf die Justiz die Rechtsstaatlichkeit, um die öffentliche Ordnung zu schaffen und allen den gleichen Zugang zur Justiz zu gewährleisten (Ziel 3 des SDG 16).



<https://sdgs.un.org/goals>

Inhaltsverzeichnis

Einführung	9
1. Die Konzeption dieses Handbuchs	9
2. Die Struktur dieses Handbuchs und Hinweise zur Verwendung	13
3. Didaktische Konzepte - „studierendenzentriertes Lernen“ und „Constructive Alignment“	14
4. Wissensaustausch und Beteiligung der Öffentlichkeit	17
5. Literaturverzeichnis	18
 Modul 1: Kooperation zwischen Sozialarbeit und Polizeiarbeit	 19
1. Ziele	19
2. Angestrebte Kompetenzen	19
3. Keynote-Themen	20
4. Lernaktivitäten	43
5. Lernkontrollfragen	53
6. Literaturverzeichnis	53
 Modul 2: Substanzkonsum bei jungen Menschen: Prävention und Schadensminderung im Nachtleben	 58
1. Ziele	58
2. Angestrebte Kompetenzen	58
3. Keynote-Themen	59
4. Lernaktivitäten	76
5. Lernkontrollfragen	82
6. Literaturverzeichnis	82
 Modul 3: Obdachlosigkeit	 84
1. Ziele	84
2. Angestrebte Kompetenzen	84
3. Keynote-Themen	85
4. Lernaktivitäten	97
5. Lernkontrollfragen	103
6. Literaturverzeichnis	103
 Anhang 1: Sammlung von Keynote-Themen und Lernaktivitäten	 105
Anhang 2: Europäische Typologie für Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekäre Wohnversorgung	106

Einführung

1. Die Konzeption dieses Handbuchs

1.1. Das Projekt SWaPOL – Sozialarbeit und Polizeiarbeit

Dieses Handbuch für Lehrende wurde im Rahmen des Projekts SWaPOL – Sozialarbeit und Polizeiarbeit erstellt, einem Schul- und Berufsbildungsprojekt, das vom EU-Programm "ERASMUS+ Strategische Partnerschaften im Bereich der beruflichen Aus- und Weiterbildung" finanziert wurde. Das SWaPOL-Projekt wurde 2018-2021 unter der Leitung des *Europäischen Zentrums für Wohlfahrtspolitik und Sozialforschung* in Wien, Österreich, in Zusammenarbeit mit Partnerorganisationen in Österreich, Portugal und Belgien durchgeführt.

Ziel dieses Projekts war es, ein Pilot-Training in allen Partnerländern zu entwickeln und durchzuführen und Lehrmaterial zu erstellen, um Koordinatorinnen und Koordinatoren in Zukunft dabei zu unterstützen, dieses Training zur interdisziplinären beruflichen Weiterbildung in ihre Unterrichtsprogramme zu integrieren.

Die Konvergenz der Berufe

In der täglichen Praxis vieler Berufe gibt es Schnittpunkte, an denen verschiedene Fachkräfte zusammentreffen. Dies kann im Industriesektor der Fall sein, wenn Planer, Designer und Techniker in einem Produktionsprozess zusammenarbeiten, und auch im Gesundheitssektor, wenn Ärzte mit unterschiedlichen Spezialisierungen zusammenarbeiten. Diese Zusammenarbeit verläuft weitgehend reibungslos, wenn Ziele, Einstellungen, Organisationsstrukturen, Sprache usw. für die verschiedenen beteiligten Fachkräfte ähnlich sind. In einigen Bereichen ist jedoch eine öffentliche Zusammenarbeit zwischen Fachleuten erforderlich, obwohl deren Ziele und Perspektiven nicht so leicht miteinander vereinbar sind. In diesen Fällen kann die Zusammenarbeit zur Herausforderung werden. Für dieses Projekt wurde die Schnittstelle zwischen Strafverfolgungsbehörden und Sozialer Arbeit gewählt, die gemeinsam an der Herstellung von Sicherheit und Ordnung im öffentlichen Raum beteiligt sind.

Im Sozialraummanagement treffen Organe der Strafverfolgung und soziale Dienstleistungseinrichtungen zusammen – jeweils mit eigenen Ordnungsvorstellungen. Politiken zur Steuerung des sozialen Lebens im öffentlichen Raum sollen nicht nur die Sicherheit garantieren, sondern auch gesundheitsfördernd sein. Damit sind auch Menschen betroffen, die manchmal Irritationen und Ängste hervorrufen, aber gleichermaßen auch Schutz und Hilfe benötigen. Dazu zählen beispielsweise Obdachlose und auch junge Menschen mit problematischem Konsum von Alkohol und illegalen Substanzen.

Das Konsortium des Projekts *SWaPOL – Sozialarbeit und Polizeiarbeit* widmete sich der Entwicklung eines neuen Curriculums zur beruflichen Weiterbildung in Fragen zum Sozialraummanagement,

um den Austausch, die Zusammenarbeit und das gegenseitige Vertrauen zwischen SozialarbeiterInnen und PolizeibeamtInnen zu fördern. Das Ziel ist eine verbesserte Zusammenarbeit zwischen diesen beiden Berufen, die jeweils im Rahmen ihrer Aufgaben im öffentlichen Raum aktiv sind. Das Projekt "SWaPOL – Social Work and Policing" hofft damit, einen Beitrag zu einem besseren gegenseitigen Verständnis zwischen den Berufen der Sozialen Arbeit und der Polizei zu leisten. Diese gemeinsame berufliche Weiterbildung soll ein anschauliches Beispiel für einen partnerschaftlichen Ansatz im Sozialraummanagement darstellen.

Warum sind Ausbildungseinrichtungen in diesem Projekt wichtig?

Die Erfahrung in vielen europäischen Ländern zeigt, dass ein partnerschaftlicher Ansatz tendenziell scheitert, wenn Brücken zwischen einer strategischen (politischen) Ebene und der Ebene der praktischen Umsetzung fehlen. Projekte sind oft aus zwei Gründen nicht nachhaltig: Entweder sind die PraktikerInnen vor Ort von den vielleicht genialen politischen Entscheidungen, die in der operativen Zentrale getroffen wurden, nicht überzeugt; oder erfolgreiche Praktiken entstehen ausschließlich auf Initiative von einzelnen PraktikerInnen, erhalten aber nicht die dringend benötigte strategische Unterstützung durch Entscheidungsträger. Bildlich gesprochen: Gute Strategien können keine Wurzeln auf unfruchtbarem Boden schlagen, und gute Samen können nicht ohne den Sonnenschein von oben wachsen. Durch die Einbeziehung von Ausbildungseinrichtungen kann diese Lücke zwischen Politik und Praxis geschlossen werden. Hier können Konzepte und Erfahrungen miteinander verknüpft und die Qualität der Umsetzung gesichert werden. Für den vorliegenden Fall hat sich gezeigt, dass diese Idee des gegenseitigen Austauschs am besten im Rahmen von beruflichen Weiterbildungen – im Gegensatz zu beruflicher Grundausbildung – umgesetzt werden kann.

Da ein Projekt per Definition immer zu einem Abschluss kommen muss, ist eine Übernahme des Produkts in langfristige Strategien die einzige Möglichkeit, um dem Prinzip der Nachhaltigkeit gerecht zu werden. In diesem Fall hoffen wir, dass das SWaPOL-Training als Instrument zur Unterstützung solcher partnerschaftlichen Ansätze im Sozialraummanagement einen nachhaltigen Beitrag leisten kann. SWaPOL soll in Zukunft einen wichtigen Platz in den laufenden Ausbildungsprogrammen beider Berufe einnehmen.

Der Umfang des SWaPOL-Trainings

Der Umfang einer beruflichen Weiterbildung kann theoretisch zwischen einer einstündigen Veranstaltung und einem umfassenden Studienprogramm mit mehreren Semestern liegen. Aus praktischen Gründen ist dieses SWaPOL-Training jedoch auf einen 5-tägigen Kurs mit drei ausgewählten Themen beschränkt.¹ Diese Ausbildung beinhaltet (vorläufig) auch keine Zertifizierung nach Abschlussprüfung, da sich die Berufsausbildungssysteme der Sozialen Arbeit und der Polizei wesentlich unterscheiden (nicht alle Polizeiakademien wenden das europäische ECTS-System an, wie es im Hochschulbereich zu finden ist). Es wird jedoch empfohlen, dass sich die TeilnehmerInnen registrieren und persönlich an der gesamten Fortbildung teilnehmen, um eine Teilnahmebestätigung zu erhalten. Der Erfolg des Trainings hängt sehr von persönlichen Begegnungen und dem Austausch zwischen den Teilnehmer-

1 Die Pilot-Trainings haben gezeigt, dass Berufstätige nur begrenzt Zeit für Weiterbildungsveranstaltungen zu Verfügung haben.

Innen ab. Daher kann eine Online-Korrespondenz die Schulung zwar unterstützen, insgesamt soll die Schulung jedoch in der Form eines Präsenzunterrichts durchgeführt werden.

1.2. Die Themen der SWaPOL-Schulung

Zwischen den Berufen der Sozialen Arbeit und der Polizei mag es eine Reihe von Schnittstellen geben. Diese SWaPOL-Schulung zielt auf Themen des Sozialraummanagements und befasst sich mit Situationen und jenen Menschen im öffentlichen Raum, mit denen beide Berufsgruppen zu tun haben. Das sind häufig Situationen an der Grenze zwischen strafbaren Ordnungsstörungen (*Delinquenz*) und sozial abweichendem Verhalten (*Devianz*), die zwar soziale Konflikte und Irritation erzeugen, wobei aber Repression nicht immer die beste Lösung ist. Die Reaktion auf soziale Konflikte im öffentlichen Raum geht jedoch über unmittelbare Reaktionen hinaus und erfordert zusätzlich *präventive* Ansätze, die sich aus einer regelmäßigen Zusammenarbeit von Polizei und Sozialer Arbeit ergeben können.

Für diese Schulung wurden folgende Themen ausgewählt: 1) Substanzkonsum bei jungen Menschen und 2) das Problem der Obdachlosigkeit. Beide Themen befinden sich an der Schnittstelle von Polizeiarbeit und Sozialarbeit, und beide Probleme erfordern einen Kompromiss zwischen Strafverfolgung und Gesundheitsförderung. Daher sollen Präventionskonzepte und eine allgemeine Diskussion über die jeweiligen Aufgaben und Strategien im Mittelpunkt dieser gemeinsamen beruflichen Weiterbildung stehen.

Das SWaPOL-Training besteht aus drei Teilen (Modulen):

Modul 1: Kooperation zwischen Sozialarbeit und Polizei

Modul 2: Substanzkonsum bei jungen Menschen: Prävention und Schadensminderung im Nachtleben

Modul 3: Obdachlosigkeit

Modul 1 der SWaPOL-Schulung ist darauf ausgerichtet, Vertreter beider Berufe zusammenzubringen, um ihre eigene Berufskultur kritisch und offen zu reflektieren und einander zuzuhören, wenn Arbeitsethik, kulturelle Besonderheiten, Organisationsstrukturen, Einstellungen und Gewohnheiten vorgestellt, erklärt und begründet werden. Didaktische Übungen unterstützen die Teilnehmer dabei. Vorurteile sollen abgebaut werden und gegenseitiges Vertrauen soll als Basis für gute Zusammenarbeit und konstruktive Problemlösungen geschaffen werden.

In **Modul 2** lernen die Teilnehmer über die Klassifizierung psychoaktiver Substanzen, Wege der Schadensminderung und Methoden der Prävention kennen und diskutieren den Substanzgebrauch im Nachtleben aus verschiedenen Perspektiven. Polizeibeamte und Sozialarbeiter untersuchen das Gleichgewicht zwischen Prävention, Schadensminderung und sozialer Kontrolle anhand realer Beispiele. Neue Möglichkeiten für die Zusammenarbeit (und ihre Grenzen) werden erarbeitet.

Modul 3 zielt darauf ab, die mehrdimensionalen Prozesse der Ausgrenzung und Marginalisierung im öffentlichen Raum zu untersuchen und die TeilnehmerInnen in die Strategien der sozialen Prävention einzuführen. Das Hauptaugenmerk liegt auf Risikofaktoren für Obdachlosigkeit und soziale Isolation, einschließlich Wohnbedingungen, Gentrifizierung, Vertreibung, Alkohol- und Drogenkonsum und psychische Erkrankungen. "Problemorientierte Polizeiarbeit" als Leitprinzip für die Zusammenarbeit integriert Fallmanagement, Konfliktlösung und Betreuungsarbeit in der Gemeinde.

Die Zusammenarbeit zwischen Fachleuten der Sozialen Arbeit und der Polizei ist manchmal eine Herausforderung, aber dennoch von wesentlicher Bedeutung für das Wohlergehen ihrer gemeinsamen Klientel schutzbedürftiger Menschen in städtischen Räumen. Dieses Handbuch will, erstens, PraktikerInnen auf die Vorteile der Zusammenarbeit im Sozialraummanagement aufmerksam machen. Zweitens sollen die LeserInnen dieses Handbuchs bei der Vorbereitung ähnlicher Schulungen unterstützt werden, um PraktikerInnen der ausgewählten Berufsfelder qualitativ hochwertige Fähigkeiten und Kompetenzen zu vermitteln. Polizeiarbeitskonzepte wie "community policing", "soziale Kriminalprävention" und "problemorientierte Polizeiarbeit" werden diskutiert und mit Methoden der Sozialen Arbeit wie "Streetwork", "Gruppenbetreuung" und "Sozialraumanalyse" zusammengeführt. Diese Konzepte müssen gemeinsam auf die Probleme des Konsums psychoaktiver Substanzen und der Obdachlosigkeit angewendet werden.

Einen detaillierten Zeitplan für diese Schulung finden Sie im *Curriculum*, das zusammen mit diesem Handbuch konsultiert werden sollte.

1.3. Mögliche Erweiterungen des SWaPOL-Trainings

Diese SWaPOL-Schulung beschränkt sich auf Fragen der Sozialarbeit und der Polizeiarbeit im *öffentlichen Raum*. Eine Erweiterung des Trainings ist jedoch in mindestens zwei Dimensionen denkbar:

Erstens kann es *andere Überschneidungen in der beruflichen Praxis von Sozialarbeitern und Polizei* geben, insbesondere im *privaten Bereich* (häusliche Gewalt; Cyber-Mobbing; Stalking; Glücksspiel; psychiatrische Erkrankungen). Dies beinhaltet eine mögliche Zusammenarbeit mit und zwischen anderen Organisationen (Gesundheitsdienste, Krankenhäuser, Kindertagesstätten, Schulen, Psychiatrie, Psychologie, DatenexpertInnen, PrivatdetektivInnen, Bewährungshilfe).

Zweitens können *andere Akteure, die zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung beitragen*, zu den Schulungen eingeladen werden (diejenigen im öffentlichen Verkehr, in der Stadtplanung und Landschaftsarchitektur, Eisenbahnunternehmen, Krankenförderung, Taxiunternehmen, Veranstaltungsmanager, private Sicherheitsunternehmen, Jugendverbände, Universitäten, Abteilungen in Stadtverwaltungen wie Kunst- und Kultureinrichtungen, Sport- und Veranstaltungsmanagement, soziale Dienste, Informationsmanagement usw.). Diese Berufe haben besondere Funktionen im Sozialraummanagement, und ein allgemeiner Austausch mag willkommen sein, würde aber über die Grenzen dieser beruflichen Weiterbildung, wie sie hier entworfen wurde, hinausgehen.

Diese Erweiterungen führen schnell zu einer hohen Komplexität und erfordern zusätzliche Zeit, Ressourcen und didaktische Anpassungen der SWaPOL-Schulung. In diesem Sinne kann die Art und Weise, wie das SWaPOL-Training in diesem Handbuch konzipiert wird, tatsächlich zu einem Ausgangspunkt für eine Reihe von beruflichen Weiterbildungen für ein breiteres Spektrum professioneller Akteure in der öffentlichen Verwaltung werden.

2. Die Struktur dieses Handbuchs und Hinweise zur Verwendung

Die Beschreibung der Module 1, 2 und 3 bilden das Herzstück dieses Handbuchs. Jedes Kapitel wird durch eine Erklärung der Hauptziele, die verfolgt werden sollen, und der beabsichtigten Kompetenzen, die in diesem Modul erworben werden sollen, eingeleitet. Ein breiterer Teil enthält dann *Keynote-Themen* (Hauptthemen) für das Modul als Vorschlag für Präsentationen von TrainerInnen bzw. Gastvortragenden und als Impuls für Diskussionen. Die Keynote-Themen, die in den folgenden Kapiteln vorgestellt werden, können als Orientierungspunkte verwendet werden, um durch die Module zu führen und dabei Streitpunkte zu antizipieren, die möglicherweise in der Diskussion auftreten können. Ein zweiter Abschnitt in jedem Kapitel ist *Lernaktivitäten* gewidmet, die ausgewählt und flexibel eingesetzt werden können. Hier werden Übungen, didaktische Spiele und Exkursionen hinsichtlich ihres Zwecks und Einsatzes in der Praxis im Verlauf des Trainings erklärt. Am Ende jedes Kapitels helfen *Lernkontrollfragen* den Lehrenden, eigenes Fachverständnis bezüglich der wichtigsten Konzepte in jedem Modul zu überprüfen. Diese Struktur wird für alle Kapitel zu den drei Modulen beibehalten.

Der Anhang enthält eine Sammlung von Hauptthemen und Übungen in einer benutzerfreundlichen Übersicht. Es ist zu hoffen, dass der SWaPOL-Lehrplan in Zukunft zu einer nachhaltigeren Umsetzung gemeinsamer Schulungen von Sozialarbeitern und Polizeibeamten beitragen kann.

Dieses Handbuch kann neue Koordinationsteams bei der Vorbereitung lokaler Schulungen unterstützen. Es wird jedoch darauf hingewiesen, dass das SWaPOL-Training auch heikle Themen berührt, die auch politischen Ideologien unterliegen: Menschen haben unterschiedliche Meinungen zum Umgang mit marginalisierten Personen im öffentlichen Raum. Daher sollte garantiert sein, dass sowohl das Trainerteam als auch die jeweiligen Gastvortragenden die allgemeinen Ziele dieses Trainings verstehen. Alle Beteiligten im Trainerteam müssen sich zu den folgenden Zielen bekennen:

- Unterstützung der allgemeinen Menschenrechte und Ablehnung jeglicher Diskriminierung schutzbedürftiger Personen
- Respekt für alle an der Ausbildung beteiligten Berufsgruppen
- Vorurteile abbauen und vertrauensvolle Beziehungen zwischen den Berufen aufbauen
- Verständnis für unterschiedliche Verantwortlichkeiten und Arbeitsteilung
- Motivation zur partnerschaftlichen Zusammenarbeit

3. Didaktische Konzepte – "Constructive Alignment" und "studierendenzentriertes Lernen"

Viele akademische Einrichtungen beschäftigen heute ExpertInnen für Hochschuldidaktik. BildungsexpertInnen arbeiten in separaten interdisziplinären Beratungsstellen, bieten systematische Schulungen zu aktuellen didaktischen Methoden an und beraten akademische DozentInnen aller akademischen Disziplinen und über Fakultäten hinweg. Die Schulungen umfassen Workshops und Vorlesungsreihen, zum Beispiel zum Thema "Vorlesungen und Prüfungen gestalten", "Lernplattformen nutzen", "Peer-Feedback geben", "Lernprozesse unterstützen", "Fremdsprachenunterricht", "Diversitäts-Sensitives Lehren", und viele mehr.

Dieses SWaPOL-Schulungsprogramm wird durch mehrere dieser Themen durchdrungen. Insbesondere folgt SWaPOL dem Konzept des "*studierendenzentriertes Lernen*" als einer der jüngsten Entwicklungen im Lehren und Lernen (ECTS Leitfaden 2015 – Europäische Kommission²). Der Fokus auf *kompetenzorientierte* akademische Ausbildung beinhaltet eine grundlegende Einstellung zum aktiven, selbstregulierten und selbstverantwortlichen Lernen der Studenten.

Studierendenzentriertes Lernen (SCL) stellt einen qualitativen Sprung für Studierende und andere Lernende in einer Lernumgebung dar, die deren Selbständigkeit und kritische Fähigkeiten durch einen ergebnisorientierten Ansatz stärkt.

Das Konzept des SCL kann folgendermaßen zusammengefasst werden:

- Schwerpunkt auf aktivem und weniger auf passivem Lernen;
- Betonung auf kritisches und analytisches Lernen und Verstehen;
- Zunehmend Eigenverantwortung und Rechenschaftspflicht seitens des Studierenden;
- Stärkere Autonomie des Studierenden;
- Ein reflektierter Ansatz im Lern- und Lehrprozess sowohl auf Seiten des Studierenden als auch des Lehrenden.

(ECTS Leitfaden 2015 – Europäische Kommission; S. 15)

Das SWaPOL-Programm ist *ergebnisorientiert* und basiert auf angestrebten *Kompetenzen* der Studierenden:

„Die Lernergebnisse eines Studiengangs basieren auf dessen Profil und beschreiben, was ein Lernender weiß, versteht und in der Lage ist zu tun, nachdem er den Studiengang abgeschlossen hat.“ (ECTS Leitfaden 2015, S. 23).

2 https://ec.europa.eu/assets/eac/education/ects/users-guide/docs/ects-users-guide_de.pdf

Kompetenz bedeutet "die nachgewiesene Fähigkeit, Kenntnisse, Fertigkeiten sowie persönliche, soziale und/oder methodische Fähigkeiten in Arbeits- oder Lernsituationen und für die berufliche und persönliche Entwicklung zu nutzen. Im Rahmen des Europäischen Qualifikationsrahmens wird Kompetenz im Sinne der Übernahme von Verantwortung und Selbständigkeit beschrieben." (Empfehlungen 2008/C 111/01). Kompetenzen können generisch oder fachgebietsspezifisch sein. Die Förderung von Kompetenzen ist das Ziel eines Lernprozesses und eines Studiengangs.

Lernergebnisse bezeichnen das von einem Studierenden erlangte und durch eine Prüfung nachgewiesene Kompetenzniveau. Es sind "Aussagen darüber, was ein Lernender nach dem erfolgreichen Abschluss eines Lernprozesses weiß, versteht und in der Lage ist zu tun" (Ibid.). Sie werden von Hochschulmitarbeitern unter Beteiligung von Studierenden und anderen Interessenvertretern formuliert. Um eine Leistungsbewertung zu ermöglichen, müssen diese Aussagen überprüfbar sein (ECTS Leit-faden 2015, S. 22).

"Constructive Alignment"

Kompetenzen, Lernergebnisse und Lernaktivitäten sind in das Konzept "Constructive Alignment" (Biggs und Tang 2011) integriert: Die Ausarbeitung von Lehrkonzepten

- geht immer von der Definition der beabsichtigten Lernergebnisse aus,
- danach werden Bewertungsformate entwickelt,
- erst dann werden Lernaktivitäten entwickelt.

Das SWaPOL-Schulungsprogramm wird sich an dieser Struktur orientieren, diese jedoch nicht vollständig verfolgen. Insbesondere wird kein formelles Bewertungsformat in das Programm aufgenommen, da die Schulung Teil verschiedener Bildungssysteme sein kann. Während Kurse in Sozialer Arbeit manchmal das akademische ECTS-Punktesystem anwenden, verwendet die Polizei im Allgemeinen ein anderes Akkreditierungssystem für ihre internen Fortbildungen. Bewertungsformate können jedoch in Zukunft in Betracht gezogen werden, wenn das SWaPOL-Training in Polizeischulungen an Polizeihochschulen integriert werden kann. Derzeit sind Zertifikate nach einer Teilnahme am SWaPOL-Training nicht vorgesehen.

Daher konzentriert sich das SWaPOL-Training auf die beiden anderen Elementen von "Constructive Alignment": Die *beabsichtigten Lernergebnisse und -kompetenzen* werden für jedes Modul definiert. *Lernaktivitäten* wurden entwickelt, um die TeilnehmerInnen an dieser gemeinsamen beruflichen Weiterbildung während des Lernprozesses zu unterstützen.

Die *beabsichtigten Lernergebnisse* können grundsätzlich in drei Gruppen eingeteilt werden (Biggs und Tang; 2011):

- a) *Kognitive Lernergebnisse*: Wissen und intellektuelle Fähigkeiten, z. B. Wissen, Wahrnehmung,

Erkennen, Gedanken, Verständnis, Bewertung usw.

- Wissen: Fakten wiederholen
- Verstehen: Interpretieren in eigenen Worten
- Anwendung: Anwenden allgemeiner Konzepte auf bestimmte Situationen
- Analyse: Dekonstruieren von Situationen und Erkennen der Strukturen
- Verallgemeinerungen: Verallgemeinern von bestimmten Situationen zu Gesamtkonzepten
- Synthese: Herstellen von Verbindungen zwischen einzelnen Fällen, um eine Synthese zu bilden
- Bewertung: Bewerten Sie Situationen anhand vorgegebener Kriterien

b) Affektive Lernergebnisse: Änderung von Einstellungen, Interessen, Werten und Gefühlen

Entwickeln von Interesse und Verständnis für die Logik anderer Berufe

c) (Psycho-) motorische Lernergebnisse: Entwicklung und Training von (physischen oder mentalen) Aktivitäten (Handlungsfähigkeit)

Handlungen gemeinsam durchführen (Kommunikation, Arbeitsschritte und bestimmte Bewegungen und Handgriffe (z. B. bei Notfällen oder zur De-eskalation)

Alle drei Formen von Lernergebnissen kommen in den SWaPOL-Modulen zur Anwendung.

4. Wissensaustausch und Beteiligung der Öffentlichkeit

Dieses SWaPOL-Training wendet sich von einem einseitigen Bildungsprozess mit herkömmlicher Lehrer-Schüler-Beziehung ab. Stattdessen verfolgt das Training einen *partizipativen Ansatz*, da die SWaPOL-DozentInnen zunächst einen thematischen Impuls geben und dann eine Diskussion moderieren: Erstens bietet dieser Rahmen eine Kommunikationsplattform für den Austausch *zwischen Praktizierenden* beider Seiten; zweitens soll der Impuls zum Austausch *zwischen Lehrenden und PraktikerInnen* unterschiedlicher Berufe führen. Daher stellen sich Lehrende mit Lernenden auf dieselbe Ebene und diskutieren gemeinsam Ideen zur Verbesserung von gewohnten Praktiken im Umgang mit devianten und delinquenten Gruppen in der Gesellschaft. Der Lernprozess ist somit gegenseitig, da auch Lehrende von den Erfahrungen der PraktikerInnen profitieren.

Diese didaktische Methode passt gut zum wissenschaftstheoretischen Konzept der *öffentlichen Soziologie* (Burawoy, 2005), das eine Konvergenz *professioneller, kritischer, angewandter und öffentlicher Dimensionen* soziologischer Arbeit hervorheben will.

Die *professionelle Dimension* wird durch den Expertenbeitrag der DozentInnen zu internationalen Konzepten wie Community Policing und Sozialarbeit gegeben. Hier werden konzeptionelle Rahmenbedingungen und empirisch gesicherte Best-Practice-Beispiele vorgestellt.

Eine *kritische Dimension* liegt in der Erörterung umstrittener normativer Konzepte wie Ordnung, Gesundheit, Datenschutz, (Ent-)Kriminalisierung des Konsums psychoaktiver Substanzen, Obdachlosigkeit als Form sozialer Unordnung und andere.

Eine *angewandte Dimension* im Sinne einer *Politikausrichtung* kommt in Verhandlungen über reale Problemsituationen in städtischen Räumen zum Ausdruck, die zwischen PraktikerInnen gelöst werden müssen. Hier müssen Konzepte und Praktiken auf vorhandene soziale Umstände angewendet werden.

Schließlich findet sich eine *öffentliche Dimension* in der Art des Engagements *mit* und *zwischen* der Polizei und sozialer Dienste, oder wie Burawoy behauptet: "... Diskussion beinhaltet oft Werte oder Ziele, die nicht automatisch von beiden Seiten geteilt werden, so dass eine Wechselwirkung, ... oft nur schwer aufrechtzuerhalten ist" (Burawoy, 2005: 9).

Das SWaPOL-Training startet einen Dialog mit und zwischen Berufen, wobei alle Agenden auf den Tisch gelegt werden, um sie aneinander anzupassen. Eines der Kriterien für die Qualitätssicherung der Ausbildung insgesamt soll ein ausgewogenes Verhältnis zwischen den vier Dimensionen sein: professionell, kritisch, angewandt und öffentlich.

5. Literaturverzeichnis

Biggs J. & Tang C. (2011). Teaching for Quality Learning at University. What the Student Does. Society for Research into Higher Education. 4th Edition. Maidenhead: Open University Press.

Burawoy, M. (2005). For Public Sociology. Presidential Address. *American Sociological Review*. Vol 70. February 4-28.

ECTS Leitfaden (2015). Luxembourg: Europäische Kommission. https://ec.europa.eu/assets/eac/education/ects/users-guide/docs/ects-users-guide_de.pdf.

Modul 1: Kooperation zwischen Sozialarbeit und Polizeiarbeit

1. Ziele

- Förderung eines Dialogs über die rechtlichen und ethischen Grundlagen der beruflichen Praxis
- Erweiterung des eigenen Bewusstseins über die Berufskulturen der Sozialen Arbeit und der Polizei
- Kennenlernen der Arbeitsmethoden der Sozialen Arbeit und der Polizeiarbeit

2. Angestrebte Kompetenzen

- *Kognitive Lernergebnisse:*

Kulturelle Unterschiede in Berufen verstehen: Organisationsstruktur; interne Kommunikation; Aktivitäten; Terminologie; berufliche Sozialisation (Einstellungen, Meinungen, Gewohnheiten).

Verständnis der Definition von Arbeitsaufträgen und rechtlichen Rahmenbedingungen.

Professionelle Konzepte und grundlegende Arbeitsmethoden verstehen: Community Policing, Sozialpädagogik, Streetwork, (Kriminal-)Prävention, "sozial-räumliche Analyse", usw.

Fähigkeit, eine soziale Situation in einer sozial-räumliche Analyse zu dekonstruieren

- *Affektive Lernergebnisse:*

Gründe für Missverständnisse und mögliche Konflikte zwischen den Berufen verstehen

Positive Veränderung der Einstellungen, Werte und Gefühle gegenüber anderen Berufen

- *(Psycho-)Motorische Lernergebnisse:*

Üben spezieller Vorgehensweisen und Kommunikationsformen in Situationen, die eine Zusammenarbeit erforderlich machen (Handlungsschritte).

3. Keynote-Themen

3.1. Ein allgemeiner Hinweis zu Berufen

Zu Beginn einer Diskussion über mögliche jüngste Entwicklungen der Verfahrensweisen und Arbeitsmethoden der beiden hier betrachteten Berufe sind einige allgemeine Gedanken angebracht. Einige Fragen zu Berufen *im Allgemeinen* sollen angesprochen werden, um die TeilnehmerInnen im SWaPOL Training zu ermutigen, ihre Aufgaben in einer Gesellschaft zu reflektieren und auf diese Weise ein Interesse füreinander zu entwickeln.

Der amerikanische Soziologe Bernard Barber hat bereits im Jahr 1963 versucht, Professionalität zu definieren:

"Professionelles Verhalten kann anhand von vier wesentlichen Merkmalen definiert werden:

- ein hohes Maß an allgemeinem und systematischem Wissen;
- primäre Ausrichtung auf das Gemeinschaftsinteresse und nicht auf das individuelle Eigeninteresse;
- ein hohes Maß an Selbstkontrolle des Verhaltens durch Ethik-Codes, die im Prozess der Arbeitssozialisierung verinnerlicht werden, und durch freiwillige Vereine, die von den ArbeitsspezialistInnen selbst organisiert und betrieben werden; und
- ein Belohnungssystem (monetär und ehrenamtlich), das in erster Linie als Symbol für Arbeitsleistung gilt und somit einem objektiven Zweck dient und nicht Zweck des individuellen Eigeninteresses wird. (Barber, 1963: 672)"

Aus der obigen Definition folgt, dass ausgebildete Berufstätige immer Teil einer beruflichen Organisation sind. Die Arbeitssoziologie ist jedoch auch an Beziehungen zwischen den Rollen der ArbeitnehmerInnen und den Anforderungen in Organisationen interessiert. In diesem Sinne können sich die beiden Berufe Soziale Arbeit und Polizei in ihrer Position zwischen Autonomie der ArbeitnehmerInnen und Einschränkungen durch einen bestimmten Organisationskodex unterscheiden. Da weder Polizisten noch Sozialarbeiter Robotern bei der Arbeit gleichen, bietet das Thema *individuelle Autonomie oder Organisationszwang* Gelegenheiten zur Diskussion im ersten Modul des SWaPOL Trainings.

Eine Diskussion zu diesem Thema kann durch folgende Frage und entsprechende Antwortskala eingeleitet werden, wenngleich die Antwort natürlich viel komplexer sein wird.

Diskussion:

Wie würden Sie Ihre tägliche Arbeit auf einer Skala zwischen 0-6 bewerten

	1	2	3	4	5	6	
Autonomie	0	0	0	0	0	0	Organisationszwang

In einer anschließenden Diskussion der Teilnehmerinnen könnten folgende drei "Anpassungsmechanismen" zur Sprache kommen, die dazu beitragen, die Spannung zwischen Autonomie und Organisationszwang zu verringern (Barber 1963):

Erstens trägt die Einführung einer Abteilungsstruktur zur *Differenzierung der Rollenstrukturen* innerhalb von Organisationen bei und führt darüber hinaus zu einem Prozess der kontinuierlichen Arbeitsteilung. Der Grad der Unterteilung der Gesamtziele in zahlreiche Abteilungen könnte in der Diskussion zur beruflichen Arbeit in Organisationen in der Sozialen Arbeit und in der Polizei eine bedeutende Rolle spielen.

Zweitens kann eine *Vermischung von ausführenden und leitenden Rollen* in einer Person den Konflikt zwischen MitarbeiterInnen und Geschäftsführung lösen. Die Übertragung der Verantwortung für fachliche *und* organisatorische Entscheidungen in der Form einer Doppelrolle kann unterschiedliche Herausforderungen für die MitarbeiterInnen in den beiden Organisationen darstellen.

Drittens kann die Spannung zwischen Fachwissen und organisatorischen Zielen durch *differenzierte Belohnungsstrukturen* aufgelöst werden, die dazu beitragen, dass administrative Ziele über die individuellen Vorteile gesetzt werden. Diese Form der Loyalität kann durch Auszeichnungen für besondere Leistungen für die Organisation, durch Zuschüsse für die kontinuierliche berufliche Weiterbildung, oder durch Vorteile in Bezug auf Arbeitszeiten erreicht werden. Auch in diesem Punkt werden sich Unterschiede zwischen den Berufen der Sozialen Arbeit und der Polizei finden lassen.

Ferner kann man nach Bernard Barber zwei Arten der Kontrolle in professionellen Organisationen definieren: Die *"Kontrolle durch Kollegen"*, wie zum Beispiel in akademischen Berufen durch Peer-Reviews; und Kontrolle durch Vorgesetzte oder *"übergeordnete Kontrolle"* in hierarchischen Organisationen. Für die Berufe der Sozialen Arbeit und der Polizeiarbeit lassen sich wahrscheinlich unterschiedliche Kontrollstrukturen feststellen.

Insgesamt können kollegiale oder übergeordnete Kontrollstrukturen, differenzierte Belohnungsstrukturen und eine Kombination von Rollen und Verantwortlichkeiten die Qualität der Zusammenarbeit zwischen Polizei und Sozialarbeitern beeinflussen. Diese Aspekte der beruflichen bzw. betrieblichen Verantwortung muss berücksichtigt werden, wenn man die Voraussetzungen für eine bessere Zusammenarbeit zwischen Fachleuten auf beiden Seiten analysieren will.

3.2. Ein Hinweis zur organisatorischen Zusammenarbeit

Diese berufliche Weiterbildung lädt Fachkräfte der Polizei und der Sozialen Arbeit ein, als Vertreter ihrer Organisationen teilzunehmen. Was sind die Voraussetzungen für eine gute Zusammenarbeit zwischen Organisationen? Offensichtlich behindern Misstrauen, Vorurteile, mangelnde Transparenz und negative Erfahrungen eine gute Zusammenarbeit zwischen Organisationen. Außerdem kann die Beziehung zwischen Organisationen entweder systematisch oder punktuell sein, mehrere Ebenen in einer Organisationshierarchie abdecken oder sich auf Sympathie und persönliche Beziehungen vor Ort stützen.

Konzepte der Zusammenarbeit wie Community Policing, die unter anderem in diesem Schulungsmodul vorgestellt werden, erfordern eine gute Basis im Organisationsmanagement. Welche Art von Beziehung zwischen Polizei und Sozialarbeit streben wir an? Wie kann eine nachhaltige Zusammenarbeit gestaltet werden?

In einer systematischen Perspektive kann die organisatorische Zusammenarbeit von zwei oder mehr Partnern in vier Schritten organisiert werden:

- (1) Eine elementarste Form der Zusammenarbeit ist die **gegenseitige (organisatorische) Beobachtung**. Je länger die Zeitspanne ist, in der beobachtet wird, was "die andere Seite" tut, desto klarer sind die Regeln, Rationalisierungen und "No-Gos". Dieser Beobachtungsprozess ermöglicht eine bessere Koordination in der betrieblichen Praxis.
- (2) Eine ständige Beobachtung im Sinne von Bewusstsein über das jeweilige Handeln erfordert **gegenseitige (organisatorische) Transparenz**. Die organisatorischen Entscheidungen der Anderen sind transparent und die Aufgaben, Ziele und Prozesse können angepasst und koordiniert werden. Auf dieser Ebene ist ein konsistenter Austausch zu erwarten, der zu einem Konsens über die allgemeinen Ziele und Vorgaben führt, die von den Programmmanagern in jeder Organisation unterstützt werden.
- (3) Transparenz zwischen Organisationen ist die Grundlage für die Entwicklung von **Respekt und gegenseitigem (organisatorischem) Vertrauen**, das bestimmte Praktiken ermöglicht, die Loyalität und Einigkeit zwischen Organisationen erfordern. Vertrauensbildung ist von grundlegender Bedeutung für eine gemeinsame Arbeitsmoral und einen "normativen Geist" auf diesem Gebiet.
- (4) Wenn alle Aktivitäten der beiden Partnerorganisationen von einer gemeinsamen ethischen Ausrichtung geleitet werden, kann die höchste Stufe der organisatorischen Zusammenarbeit erreicht werden: **organisatorischer Zusammenhalt**, ausgedrückt sowohl in subjektiver (persönlicher) als auch in objektiver (funktionaler) Einigkeit. Der Zusammenhalt umfasst alle Hierarchieebenen jeder Organisation und ermöglicht die Weiterentwicklung gemeinsamer Strategien zur Problemlösung.



Abbildung 1.: Grundlagen der organisatorischen Zusammenarbeit

Diskussion: Realistisch oder nicht?

"Wir streben ein Höchstmaß an organisatorischem Zusammenhalt zwischen Polizei und Sozialarbeitsorganisationen an: Der organisationale Zusammenhalt erfordert die Zustimmung zur gegenseitigen Beobachtung, Transparenz, Respekt und Vertrauen."

Diskussion zur Zusammenarbeit

Die Diskussionen sollen auf die Befähigungen für zur Zusammenarbeit zwischen Polizeibeamten und Sozialarbeitern ausgerichtet sein. Einige grundlegende Voraussetzungen für eine erfolgreiche Zusammenarbeit wurden von Fegert und Schrapp (2004) zusammengefasst:

1. Die Zusammenarbeit ist nur unter gleichwertigen Partnern erfolgreich, d.h. eine gute Zusammenarbeit geht nicht mit einer gegenseitigen Prüfung und Erteilung von Anweisungen einher.
2. Die Zusammenarbeit muss auf beiden Seiten einen materiellen, praktischen oder sozialen Zweck haben
3. Ein Minimum an gemeinsamen Zielen und Überzeugungen ist erforderlich
4. Die Zusammenarbeit hängt vom guten Willen einzelner Personen ab, benötigt aber auch den Rückhalt in Organisationsstrukturen. Regeln und Verfahren wirken vorbeugend gegen Korruption.

Insbesondere schlagen wir in der SWaPOL-Schulung fünf wesentliche Voraussetzungen für eine gute Zusammenarbeit zwischen Sozialarbeit und Polizei vor:

1. **Gegenseitiger Respekt:** Polizeibeamte und Sozialarbeiter sollten sich über die Hauptaufgaben und Funktionen der jeweils anderen Seite im Klaren sein: Die Polizei vertritt Macht und Autorität; die Sozialarbeit unterstützt bei der Bewältigung von Lebenskrisen individuell und gemeinschaftlich. Von diesen Grundpositionen aus können auf beiden Seiten neue Funktionen entwickelt werden, um eine Zusammenarbeit zu erreichen.
2. **Unterschiede akzeptieren, anstatt Aufgaben und Verantwortlichkeiten zu vermischen:** In Anglo-amerikanischen Ländern hat die Polizei Konzepte wie Community Policing und problemorientierte Polizeiarbeit ("problem-oriented policing", Goldstein, 1979) entwickelt, um das Vertrauen in der breiten Öffentlichkeit zu stärken. Auf der anderen Seite wenden sich SozialarbeiterInnen möglicherweise Aufgaben des Sozialraummanagements zu und zeigen ihre Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit Behörden. Trotzdem nähern sich beide Berufsgruppen im Rahmen ihrer eigenen beruflichen Identität aneinander an.
3. **Selbstreflexion:** Polizei und SozialarbeiterInnen müssen zeigen, dass sie ihre beruflichen Funktionen reflektieren können. Anhand eines konkreten Falls können beide über ihre berufliche Rolle und die Art und Weise, wie sie mit anderen Stakeholdern kommunizieren, nachdenken. Dies erfordert autonomes Agieren unter den Bedingungen von internen Befehlen, Taktiken und Korpsgeist.
4. **Regelmäßiger Austausch:** Es sollen systematische und regelmäßige Treffen zur konstruktiven Reflexion und zum Austausch zwischen Polizei und Sozialarbeitern auf lokaler Basis eingerichtet werden. Bei gelegentlichen Partnerschaftstreffen können Maßnahmen in jüngsten Fällen überprüft und zukünftige Aktivitäten in einer entspannten Atmosphäre geplant werden.
5. **Bewertung und Qualitätssicherung:** Das Qualitätsmanagement gilt nicht nur für Unternehmen, sondern auch für Polizei- und Sozialarbeit und insbesondere für die Arbeit von Partnerschaften zur Kriminalprävention. Eine formelle Evaluation sollte von externen Institutionen durchgeführt werden. Dies kann eine Output- und Prozessbewertung umfassen, d. h. die Untersuchung von Erfolgsfaktoren bei der Zusammenarbeit und die Überprüfung der Leistungen gemäß einem Arbeitsplan hinsichtlich Effektivität, Effizienz, Nachhaltigkeit und Übertragbarkeit auf andere Einheiten oder geografische Regionen.

3.3. Berufskulturen diskutieren

Die Polizei und die Soziale Arbeit sind beide öffentliche Dienstleistungseinrichtungen zur Bekämpfung und Behebung sozialer Probleme, aber sie sind dennoch sehr unterschiedliche Berufe. Diese Unterschiede können in Situationen insbesondere im öffentlichen Raum bedeutsam werden, in denen sich ihre Aufgaben überschneiden. Zum Beispiel befasst sich die Soziale Arbeit mit Jugendarbeit, Streetwork und Gemeinwesenarbeit; die Polizei arbeitet im Rahmen der Kriminalprävention aktiv

mit lokalen Gruppen wie Jugendclubs, Seniorenverbänden, Sportvereinen und Wirtschaftsverbänden zusammen. Beide Berufe arbeiten in dem Spannungsfeld zwischen Schutz (von Opfern, Obdachlosen, Jugendlichen usw.) und Kontrolle (im Rahmen der Kriminalprävention und Suchtprävention). Jedoch werden sie von unterschiedlichen Organisationskulturen in ihren Dienstleistungen unterschiedlich geleitet. Obwohl oder gerade weil eine Diskussion über Organisationskulturen grenzenlos und endlos erscheint, werden wir einige Grundzüge anbieten, die einen vernünftigen Dialog in einem Schulungsworkshop anleiten können.

Tab. 1: Berufskulturen in Sozialer Arbeit und Polizeiarbeit

	Soziale Arbeit	Polizeiarbeit
Gesellschaftlicher Auftrag	Lösung von sozialen Problemen individuelle Problemlösung und gesellschaftliche Funktion	Sicherheitspolizeiliche Beratungsdienste
Gesetzlicher Auftrag	Förderung der individuellen und sozialen Entwicklung schaffen positiver Lebensbedingungen Abbau von Benachteiligungen	Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe, Ordnung und Sicherheit Gefahrenforschung Gefahrenabwehr Vorbeugung strafbarer Handlungen Aufklärung (gerichtlicher) strafbarer Handlungen
Arbeitsprinzipien	Menschenwürdiges Dasein sichern individuelle und soziale Entwicklung fördern Positive Lebensbedingungen erhalten und schaffen Benachteiligungen abbauen bzw. vermeiden	Legalitätsprinzip Offizialsprinzip (Strafverfolgungszwang) Verhältnismäßigkeitsprinzip Opportunitätsprinzip
Arbeitsweise	niederschwellig aufsuchend Betreuung Beratung Begleitung Intensive Care Management	Ad hoc Entscheidungen auf rechtlicher Grundlage Längerfristige strategische Ausrichtungen und Zielsetzungen und folglich Entwickeln von lageangepasster Präventionsmaßnahmen

Diese Liste ist sicherlich nicht vollständig und kann in einigen Ländern ungenau, vielleicht sogar teilweise falsch, sein. Die TeilnehmerInnen mögen auch heikle Fragen der Berufsethik ansprechen, auf die wir hier nicht weiter eingehen. Die Übersicht in Tabelle 1 kann nur eine allgemeine Diskussionsgrundlage bieten.

Berufsbilder und sensible Themen

In einem SWaPOL-Training sollen Diskussionen unter den Teilnehmern angeregt werden, welche über die Sammlung von Unterschieden (und Ähnlichkeiten) hinausgehen. Vielmehr soll ein Austausch von Selbstbildern und Wahrnehmungen des "Anderen" sorgfältig eingeleitet werden, um Hindernisse und Potenziale für eine Zusammenarbeit zu erörtern.

Zusammenarbeit und Kooperation erfordern, dass beide Organisationen bereit sind, die Prinzipien der anderen Organisation zu verstehen und alternative Lösungen zu herkömmlichen Arbeitsmethoden zu finden. Die Einführung von Kriminalpräventionseinheiten bei der Polizei und die jeweiligen Grundsätze von problemorientierter Polizeiarbeit oder Community Policing können ein Signal der Bereitschaft zur Zusammenarbeit auf der Seite der Polizei sein. Gleichzeitig wird von SozialarbeiterInnen erwartet, dass sie akzeptieren, dass bestimmte Verhaltensweisen einschüchternd, störend und an öffentlichen Orten problematisch sein können. Andererseits soll die Soziale Arbeit auch mithelfen, Irritationen zu vermeiden, und in diesem Sinne zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung beitragen. Im Mittelpunkt dieser Schulung steht die Entwicklung gemeinsamer Präventionsmaßnahmen wie beispielsweise gemeinsame Informationsveranstaltungen an Schulen.

Das Bekenntnis zu und der Austausch über diese Bemühungen, sich einander zu nähern, tragen zu einer erfolgreichen Schulung bei. Gleichzeitig erscheint es angebracht, auch Konfrontationen zuzulassen, d. h. den TeilnehmerInnen die Möglichkeit zu geben, die Grenzen der Zusammenarbeit zu definieren und nicht verhandelbare Ideologien und Praktiken hervorzuheben. Hier sollte man Themen nicht ignorieren, die möglicherweise zu Meinungsverschiedenheiten führen, wie zum Beispiel die Frage des Datenschutzes in Zusammenhang mit Vertrauen zwischen den Organisationen. Einen weiteren Streitpunkt könnten die unterschiedlichen Beziehungen zu KlientInnen aufwerfen, da die Polizei normalerweise Autorität demonstriert, während die Soziale Arbeit Empathie zeigt. Auch die Interpretation von Kriminalität als Verbrechen einerseits und als Symptom bzw. Folge tieferer sozialer und psychischer Probleme andererseits kann im Unterricht zu sehr emotionalen Debatten führen. Ein vernünftiger Austausch über die Logik hinter bestimmten Standpunkten kann jedoch letztendlich dazu beitragen, gegenseitiges Vertrauen und Respekt zu schaffen.

Sensible Themen, die zu Meinungsverschiedenheiten führen können:

- Vertraulichkeit
- Beziehung zu KlientInnen
- Delinquenz (strafbar) versus Devianz (irritierend, Angst auslösend)
- Terminologie: "Prävention", "soziale Kontrolle", "öffentliche Ordnung"
- Wege der "Problemlösung"
- Polizeikontrollen und "racial profiling"
- Transparenz der Polizei
- Das Gleichgewicht in der Polizei zwischen Strafverfolgung und sozialer Hilfe (Friedenssicherung)
- Das Gleichgewicht in der Sozialen Arbeit zwischen Unterstützung und Verdeutlichung der Grenzen für KlientInnen

Diese und andere Themen werden TrainerInnen in ihren Moderationskünsten herausfordern. In diesem Zusammenhang wird empfohlen, zu Beginn des SWaPOL-Trainings einige grundlegende Kommunikationsregeln festzulegen.

Exkurs: Berufliche Expertise zur Sozialen Arbeit und zur Kriminalprävention in Österreich

Das folgende Beispiel zeigt, dass es wichtig ist, Erfahrungen und Fachwissen auszutauschen, um gegenseitigen Respekt für die Arbeit auf dem Gebiet der (Kriminal-)Prävention aufzubauen.

Ausbildung "Soziale Arbeit" an der Fachhochschule Joanneum in Graz, Österreich

In Österreich ist die Zulassung zum Studium Soziale Arbeit an einer Universität an die formale Qualifikation, den positiven Abschluss eines Eingangstests und ein persönliches Interview gebunden. Studierende der Sozialen Arbeit schließen ihre akademische Ausbildung in der Regel an Fachhochschulen mit einem Bachelor- oder Master-Abschluss in einem Spezialbereich der Sozialen Arbeit ab.

Die akademische Ausbildung für Soziale Arbeit dauert 6 Semester im Grundstudium (BA) und 10 Semester für einen fortgeschrittenen Abschluss (MA). Die Struktur der akademischen Ausbildung variiert zwischen den Universitäten. Alle Kurse bestehen jedoch aus einzelnen Modulen, die Pflicht- und Wahlfächer sowie Praktika umfassen. Das Studium wird mit einer Verteidigung einer Abschlussarbeit abgeschlossen.

Die Kernfächer der Sozialen Arbeit sind: Sozialwissenschaften, Pädagogik, Methoden der Sozialarbeit, wissenschaftliche Methoden, Anwendung in der Praxis, Psychologie und Recht. Ein berufsbegleitender Studiengang bietet SozialarbeiterInnen eine praxisorientierte Ausbildung, bei der sich Universitätspräsenz und Praktika abwechseln (FH JOANNEUM, 2019).

Fortbildung für "PräventionsbeamtInnen" bei der Wiener Polizei - "Under 18"

Die Wiener Polizei wird vom Bundeskriminalamt beauftragt, neben und unabhängig von der Grundausbildung für die berufliche Weiterentwicklung spezielle Schulungen für PräventionsbeamtInnen durchzuführen. Mit dieser speziellen Schulung fungieren PolizeibeamtInnen als BeraterInnen der Öffentlichkeit in verschiedenen Sicherheitsbereichen wie Eigentumsschutz, Gewaltprävention, Betrugsprävention und Internetsicherheit verschiedener Formen der Sucht unter jungen Menschen.

"Under 18" ist Teil dieses allgemeinen Schulungsprogramms und bereitet Polizisten auf die Zusammenarbeit mit Schulen vor. PräventionsbeamtInnen setzen sich mit LehrerInnen, Jugendlichen und Eltern in Verbindung, um gemeinsam Lebenskompetenzen von Jugendlichen zu fördern und generell ein gesundes Leben zu unterstützen. Diese polizei-interne Schulung wird berufsbegleitend im Zeitrahmen von zwei Jahren für PolizeibeamtInnen angeboten und umfasst mehrere Module, darunter Didaktik, Gewaltprävention, Suchtprävention, Radikalisierungs- und Rekrutierungsprävention sowie eine Auffrischungsschulung.

Hier werden drei ausgewählte Präventionsmodule hervorgehoben:

1. **"All right – Alles was Recht ist"**: Prävention von Gewalt; Informationen zu gesetzlichen Standards und Jugendschutzgesetzen mit ihren Abweichungen in den österreichischen Bundesländern; Straf-mündigkeit; Konfliktverwaltung; moralischer Mut versus wachsame Gerechtigkeit.
2. **"Click & Check"**: Grundlegende gesetzliche Standards und Jugendschutzgesetze; besonderer Fokus auf Social-Media-Kompetenzen, z.B. "Sexting", Cyber Mobbing. Methode: "Die Baummetapher"
3. **"Look@your.Life"**: Besteht aus 5 Untermodulen zur Vorbereitung auf die Arbeit in Schulen:
 - a. **"Look@your.Class"**: Persönliche Auseinandersetzung mit dem Klassenklima; erkennen von Konflikten und deren Auswirkungen; erarbeiten und Erlernen von Handlungsmöglichkeiten zur Verbesserung des Klassenklimas.
 - b. **"Look@your.Web"**: Förderung einer reflektierten Mediennutzung; aufzeigen von Handlungsmöglichkeiten zum kontrollierten Umgang mit Smartphones
 - c. **"Look@your.Party"**: Vermittlung der Rechtsinformation hinsichtlich legaler und illegaler Substanzen; kennenlernen verschiedener Problemlösungsstrategien; erarbeiten von Alternativen zum Alkoholkonsum und Aufklärung diverser Mythen rund um das Thema Alkohol; Ausbau der Wahrnehmung von Selbst- und Fremdverantwortung
 - d. **"Look@your.Timeout"**: Reflexion über das eigene Freizeitverhalten; Erweiterung des gesunden Gestaltungsspielraumes in der Freizeit
 - e. **"Look@your.School&Family"**: Vermittlung von relevanten Sach- und Rechtsinformationen; Reflexion des eigenen Konsumverhaltens; Stärkung des Bewusstseins über die Bedeutung der Vorbildwirkung.

3.4. Konvergierende Konzepte

Eine kurze theoretische Einführung für diese berufliche Weiterbildung für Sozialarbeit und Polizei soll nun dazu beitragen, den Ausgangspunkt auf beiden Seiten der beiden Berufe zu definieren: Auf der Seite der Polizei ist auf den kriminalpolitischen Wandel an der Jahrhundertwende in vielen westlichen Strafjustizsystemen hinzuweisen (Garland, 2001). Die Konzepte, die wir als Grundlage für einen *behördenübergreifenden Ansatz* zur öffentlichen Ordnung (engl.: multi-agency approach, Sampson et al, 1988; Rosenbaum, 2002) als am Nützlichsten erachten, sind Community Policing und problemorientierte Polizeiarbeit. Auf der anderen Seite gehen wir von der globalen Definition des Sozialarbeitsberufs³ als Grundlage für die Zusammenarbeit zum Wohlbefinden und zur Integration aller Bevölkerungsgruppen im öffentlichen Raum aus. Beide Seiten teilen das Engagement für "Human Security", wie es von den United Nations definiert wurde:

3 Siehe: <https://www.ifsw.org/what-is-social-work/global-definition-of-social-work/>

“Human Security ist ein Ansatz, der die Mitgliedstaaten bei der Ermittlung und Bewältigung weit verbreiteter und übergreifender Herausforderungen für das Überleben, den Lebensunterhalt und die Würde ihrer Bevölkerung unterstützt. Es fordert personenbezogene, umfassende, kontextspezifische und präventionsorientierte Maßnahmen, die den Schutz und die Stärkung aller Menschen bekräftigen. Der Ansatz der Human Security ist ein bewährter Analyse- und Planungsrahmen, der umfassendere und vorbeugende Maßnahmen der Vereinten Nationen unterstützt, sektor-übergreifend ist, kontextbezogene Lösungen entwickelt und Partnerschaften eingeht, um eine Welt ohne Angst, Not und Würdelosigkeit zu verwirklichen.” ([United Nations Trust Fund for Human Security, 2019](#)).

Multi-Agency Policing (behördenübergreifende Polizeiarbeit)

Um die Jahrhundertwende haben KriminologInnen weltweit eine Veränderung der Verbrechensbekämpfung und einen Wettbewerb zwischen den Konzepten des "strafenden Wohlfahrtsstaats" (penal welfarism) und der "Neuen Punitivität" beobachtet. David Garland (2001) argumentierte, dass das Rehabilitationsideal allmählich durch die Forderung nach Kontrolle, Vergeltung und "gerechten Strafen" ersetzt wurde. Garland argumentiert, dass das traditionelle Bild des Straftäters als benachteiligter, bedürftiger Mensch weitgehend verschwunden ist, während nun Stereotypen von Straftätern als rationale Nutzenmaximierer oder Mitglieder krimineller Netzwerke vorherrschen. Das kriminologische Denken verlagerte sich von Themen wie Etikettierung, Anomie, relativer Benachteiligung und strukturellen Lebensbedingungen als ursprüngliche Ursachen von Kriminalität zu einer Art Pragmatismus in der Kriminalitätskontrolle, der ein straffes Überwachungssystem fördert.

In einer etwas weniger pessimistischen Sichtweise argumentierten Wood und Shearing (2007), dass wir uns "... nicht einem einzigen Governance-Modell gegenübersehen, sondern einem Komplex hybrider Arrangements und Praktiken, in denen unterschiedliche Mentalitäten der Verwaltung sowie sehr unterschiedliche institutionelle Arrangements nebeneinander existieren" (Wood and Shearing, 2007: 21). In einem ganzheitlichen Ansatz versuchen verschiedene öffentliche und private Organisationen ihre unterschiedlichen Kulturen, Ideologien und Traditionen zu klären, um Strategien für die Sicherheit in der Gemeinde zu erarbeiten (Sutton et al, 2008).

In Bezug auf die Prävention kam es zu einem politischen Wandel von der Prävention der Kriminalität als individuell abweichendem Merkmal zur Prävention der Kriminalität als komplexem Ereignis. Auf lokaler Ebene haben neue Konzepte der Polizeiarbeit die früheren repressiven Methoden der sozialen Kontrolle abgelöst: "Community Policing" (Hope, 1995), "Problemorientierte Polizeiarbeit" (Goldstein, 1990) und "soziale und situativer Kriminalprävention" (Sutton et al, 2008; Rosenbaum et al, 1998) sind Netzwerkstrategien, die erstmals in den USA und in Großbritannien entwickelt wurden und sich auf Veränderungen der kommunalen und ökologischen Gelegenheitsstrukturen für Kriminalität konzentrieren. Insbesondere das Konzept der "situativen Kriminalprävention" kann als Zusammenschluss neoliberaler Konzepte von Selbstverantwortung und rationaler Wahl verstanden werden.

Soziale Kontrolle wird heute als Streben nach Selbstkontrolle (Selbstschutz und Versicherung) und technologischen Kontrollmechanismen (Videoüberwachung, Zugangskontrolle, Datenregistrierung) interpretiert. In Bezug auf die Zusammenarbeit ist diese neue Art der Polizeiarbeit durch eine gemeinsame Verantwortung für die Kontrolle gekennzeichnet. Die Gewährleistung der Sicherheit liegt nicht mehr allein in der Hand der Polizei, sondern in der gemeinsamen Verantwortung einer Vielzahl von Akteuren (Legnaro, 1997). Jetzt müssen Polizeiaktivitäten sorgfältig in die traditionellen politischen und kulturellen Routinen der Stadtverwaltungen integriert werden (Floeting, 2015).

Prinzipien der Sozialarbeit⁴

Zu den Kernaufgaben der Sozialen Arbeit gehören die Förderung des sozialen Wandels, der sozialen Entwicklung, des sozialen Zusammenhalts sowie die Stärkung und Befreiung der Menschen.

Soziale Arbeit ist ein Praxisberuf und eine akademische Disziplin, die anerkennt, dass miteinander verbundene historische, sozioökonomische, kulturelle, räumliche, politische und persönliche Faktoren als Chancen und/oder Hindernisse für das Wohlbefinden und die Entwicklung des Menschen dienen. Strukturelle Bedingungen in einer Gesellschaft tragen dazu bei, Ungleichheiten, Diskriminierung, Ausbeutung und Unterdrückung aufrechtzuerhalten. Entwicklung eines kritischen Bewusstseins durch Reflexion struktureller Quellen von Unterdrückung und/oder Privilegien auf der Grundlage von Kriterien wie Rasse, Klasse, Sprache, Religion, Geschlecht, Behinderung, Kultur und sexueller Orientierung sowie Entwicklung von Aktionsstrategien zur Beseitigung struktureller und persönlicher Barrieren sind von zentraler Bedeutung für emanzipatorische Praktiken, die Ermächtigung und individuelle Freiheit fördern. SozialarbeiterInnen zeigen Solidarität mit Benachteiligten und bemühen sich, die Armut zu lindern, die Schwächsten der Gesellschaft von Ihrer Last zu befreien und die soziale Eingliederung und den sozialen Zusammenhalt zu fördern.

Das übergeordnete Prinzip der Sozialarbeit besteht darin, die Würde der Menschen, die Vielfalt, die Menschenrechte und die soziale Gerechtigkeit zu respektieren. Der Beruf der Sozialarbeit erkennt die Konvergenz von Menschenrechten mit kollektiver Verantwortung an. Die Idee der kollektiven Verantwortung unterstreicht die Tatsache, dass individuelle Menschenrechte nur dann im Alltag verwirklicht werden können, wenn die Menschen Verantwortung füreinander und für ihre Umwelt übernehmen. Ein Hauptaugenmerk der Sozialarbeit liegt daher darauf, sich für die Rechte der Menschen auf allen Ebenen einzusetzen und Ergebnisse zu erleichtern, bei denen die Menschen Verantwortung für das Wohl des anderen übernehmen (siehe Webseite IFSW – Internationaler Verband der Sozialarbeiter).

Die globale Definition des Berufs der Sozialarbeiter – wie auf der offiziellen Website des IFSW angegeben – steht im Mittelpunkt der weiteren Zusammenarbeit mit Strafverfolgungsbehörden:

“Sozialarbeit ist ein praxisorientierter Beruf und eine akademische Disziplin, die den sozialen Wandel und die Entwicklung, den sozialen Zusammenhalt sowie die Stärkung und Befreiung der Menschen fördert. Grundsätze der sozialen Gerechtigkeit, der Menschenrechte, der kollektiven Verantwortung

4 Die folgenden Grundsätze werden auf der Website der International Federation of Social Workers (IFSW) zitiert: <https://www.ifsw.org/what-is-social-work/global-definition-of-social-work/>

und der Achtung der Vielfalt sind für die Sozialarbeit von zentraler Bedeutung. Gestützt auf Theorien der Sozialarbeit, der Sozial-, Geistes- und indigenen Wissenschaften bindet Sozialarbeit Menschen und Strukturen ein, um die Herausforderungen des Lebens anzugehen und das Wohlbefinden zu verbessern. Die obige Definition kann auf nationaler und/oder regionaler Ebene erweitert werden.”⁵

In einigen Fällen können "Gewaltfreiheit" und "Respekt für Vielfalt" widersprüchliche und konkurrierende Werte darstellen, beispielsweise wenn im Namen der Kultur die Rechte, einschließlich des Rechts auf Leben, von Gruppen wie Frauen und Homosexuellen verletzt werden. Die globalen Standards für die Aus- und Weiterbildung in der Sozialarbeit befassen sich mit diesem komplexen Thema, indem sie befürworten, dass SozialarbeiterInnen in einem grundlegenden Menschenrechtsansatz ausgebildet werden, mit einer Erläuterung, die wie folgt lautet:

“Ein solcher Ansatz könnte eine konstruktive Konfrontation und Veränderung ermöglichen, wenn bestimmte kulturelle Überzeugungen, Werte und Traditionen die grundlegenden Menschenrechte der Menschen verletzen. Da Kultur sozial konstruiert und dynamisch ist, unterliegt sie Dekonstruktion und Veränderung. Eine solche konstruktive Konfrontation, Dekonstruktion und Veränderung können durch Abstimmung auf und Verstehen von bestimmten kulturellen Werte, Überzeugungen und Traditionen sowie durch einen kritischen und reflektierten Dialog mit Mitgliedern der Kulturgruppe über umfassende Menschenrechtsfragen erleichtert werden (ebenda)“.

Obwohl die Entwicklungen in diesen Politikbereichen kontrovers sein mögen, betrachten wir beide Konzepte – Multi-Agency Policing und Sozialarbeit – als fruchtbaren Boden für eine künftige Zusammenarbeit von Fachleuten bei der Herstellung öffentlicher Ordnung. Beispiele aus Deutschland ("Kriminalpräventive Räte") und in Großbritannien ("Kriminalpräventionspartnerschaften") zeigen, dass die Zusammenarbeit zwischen mehreren Interessengruppen auch für diese SWaPOL-Schulung erfolgreich sein kann. Die SWaPOL-Schulung konzentriert sich speziell auf das Problem schutzbedürftiger Menschen an öffentlichen Orten. Die am stärksten gefährdeten Gruppen in der Gesellschaft leiden unter konventionellen Formen der (repressiven) Polizeiarbeit und unter dem Antagonismus zwischen Schutz und Kontrolle. Dieses SWaPOL-Training soll die Teilnehmer dazu ermutigen, sich über aktuelle Konzepte in ihren Berufen auszutauschen, um Ressentiments zu lösen und darauf zu drängen, trotz unterschiedlicher gesellschaftspolitischer, organisatorischer und historischer Voraussetzungen zusammenzuarbeiten.

Im folgenden Abschnitt werden einige der Arbeitsmethoden auf beiden Seiten – Polizeiarbeit und Soziale Arbeit – vorgestellt. Wir haben die Grundsätze von Community Policing, der problemorientierten Polizeiarbeit und der städtebaulichen Kriminalprävention auf Seiten der Polizei ausgewählt; auf der Seite der Sozialarbeit werde aufsuchende Sozialarbeit, soziale Fallarbeit, soziale Gruppenarbeit, Gemeindearbeit und Streetwork als Arbeitsmethoden angeführt. Diese Konzepte und Methoden können in einem Workshop in Modul 1 des SWaPOL-Trainings im Hinblick auf die Verbesserung der Kooperation und des sozialen Zusammenhalts erörtert werden.

5 Diese Definition wurde von der IFSW-Generalversammlung und der IASSW-Generalversammlung im Juli 2014 genehmigt.

3.5. Polizeiliche Strategien in Sicherheitspartnerschaften

In SWaPOL verwenden wir den Begriff "Sicherheitspartnerschaften" als übergeordnetes Konzept für ein bestimmtes Segment der Polizeiarbeit. Insbesondere unterscheidet sich die Gemeindepolizeiarbeit deutlich von anderen Aufgaben der Polizei wie der Ermittlung von Straftaten, der Straßenpatrouille, der Reaktion auf Notrufe und dem Verfassen von Verbrechensberichten. In diesem Modul bieten wir eine Einführung in die Arbeit der Polizeibeamten der Gemeinde. Zuerst werden wir das Konzept der Gemeindepolizeiarbeit erläutern, dann werden wir detaillierter auf einige verwandte Konzepte wie "gemeinwesenorientierte Polizeiarbeit", "bürgernahe Polizeiarbeit" und "städtebauliche Kriminalprävention" eingehen.

Community Policing (Gemeinwesenorientierte Polizeiarbeit)⁶

Historischer Kontext

Um Community Policing zu verstehen, ist es wichtig, den historischen Kontext dieses Konzepts zu betrachten. Der Ursprung geht auf die 1829 von Robert Peel gegründete Londoner Metropolitan Police zurück, die ein Modell zur Polizeiarbeit auf Konsensbasis mit den Bürgern und mit geringem Gewaltbedarf etablierte ("policing by consent"). Robert Peel führte Fußpatrouillen in einem bestimmten Gebiet durch örtliche Polizeibeamte ein, um die Polizei dadurch besser mit den Nachbarschaften und ihren Sicherheitsproblemen bekanntzumachen, während gleichzeitig die BürgerInnen auch ihr Vertrauen in Polizeibeamte steigern konnten (Fisher-Stewart, 2007).

Nach einer autoritären Phase ist die Polizeiarbeit nun wieder stärker auf die Sicherheitsbedürfnisse der Bevölkerung aufmerksam geworden. Seit den 1970er Jahren wurde Community Policing von KriminologInnen in den Vereinigten Staaten von Amerika und in Großbritannien weiterentwickelt. Es wird allgemein als Strategie verstanden, die darauf abzielt, eine effizientere und effektivere Verbrechenkontrolle zu erreichen, indem die Verbrechensfurcht verringert und die Kontrolltätigkeit der Polizei verbessert werden. Die gestiegene Bedeutung der Menschenrechte und individueller Freiheiten impliziert aber auch die Notwendigkeit einer verstärkten Rechenschaftspflicht der Polizei gegenüber der Bevölkerung, die nun eine größere Rolle bei der Verbrechensbekämpfung einnimmt (Ponsaers, 2001).

Definition von Community Policing

Das Amt für Community Oriented Police Services (COPS) des US-Justizministeriums hat folgende Definition erstellt: Community Policing konzentriert sich auf die Bekämpfung von Kriminalität und soziale Ordnungsstörungen durch polizeiliche Dienstleistungen, die sowohl Tätigkeiten der traditionellen Strafverfolgung als auch Aufgaben der Prävention, Konfliktlösung und kommunales Engagement in Partnerschaften in der Gemeinde umfassen (Fisher-Stewart, 2007). Community Policing verbindet Polizei und BürgerInnen, um gemeinsam Sicherheitsprobleme zu identifizieren und die Lebensqualität in der Nachbarschaft zu verbessern. Drei Schlüsselkomponenten von Community Policing sollen kurz

⁶ Dieser Abschnitt wurde im Rahmen des EU-COST ACTION-Projekts TU1203 zum Thema „Kriminalprävention durch Stadtplanung und -gestaltung“ von Svetlana Stanarević and Mónica Diniz zusammengestellt.

<http://www.costtu1203.eu/>

erläutert werden:

Sicherheitspartnerschaften und organisatorische Reformen in der Polizei

Community Policing basiert auf der Idee, dass PolizeibeamtInnen und BürgerInnen strategische lokale Partnerschaften bilden, um gemeinsam Sicherheitsprobleme in Bezug auf Kriminalität, Kriminalitätsangst, physische und soziale Störungen in der Nachbarschaft zu bearbeiten. Dieses Polizeimodell erfordert, dass die Polizei eine enge Beziehung zu den BürgerInnen in der Gemeinde aufbaut, um sie stärker in die Definition der Sicherheitsprobleme der Gemeinde einbeziehen zu können. Community Policing betont, dass die Polizei Kriminalität ohne aktive Beteiligung der BürgerInnen nicht erfolgreich verhindern kann. Daher sollte die Polizei dazu übergehen, die Gemeinden von passiven KonsumentInnen des Polizeischutzes zu aktiven Co-produzentInnen der öffentlichen Sicherheit zu machen (Bayley und Shearing, 1996).

Die Organisation von bürgernaher Polizeiarbeit umfasst (1) die Neuausrichtung der polizeilichen Tätigkeiten von Patrouillenaktivitäten zu nicht notfallbezogenen Diensten, (2) eine qualitative – im Gegensatz zu quantitativer - Rechenschaftspflicht der Polizei gegenüber den lokalen Gemeinden, und (3) eine Dezentralisierung der Kommandostrukturen. Der Einsatz informeller Fußpatrouillen und die Teilnahme an Gemeindetreffen erleichtern den Informationsaustausch zwischen Polizei und Gemeinden (Skogan und Hartnett, 1999).

Problemorientierte Polizeiarbeit (POP)⁷

Der Begriff "problemorientierte Polizeiarbeit (POP)" wurde erstmals 1979 von dem Kriminologen Herman Goldstein an der Universität Wisconsin-Madison eingeführt, um auf die in den 1970er und 1980er Jahren in den USA auftretende Legitimitätskrise und die mangelnde Wirksamkeit der Polizeiarbeit zu reagieren (Goldstein, 1979). Goldstein argumentierte, dass durch systematische Analysen von lokalen Kriminalitätsproblemen und die Erarbeitung umfassender Lösungen eine bessere Effektivität erreicht werden kann (Braga, 2008). Folglich sollte sich die Polizei neben der Reaktion auf Notrufe und der Bearbeitung einzelner Kriminalfälle mehr auf die Analyse von sozialen Problemen als Ursache für Kriminalität in den Gemeinden konzentrieren (Weisburd et al, 2008).

Auf dieser Grundlage hat das "Center for Problem-Oriented Policing" an der Arizona State University eine Vielzahl von Beispielen gesammelt und entsprechende Leitfäden zur Problemanalyse und Schadensminderung unter anderem in Bezug auf aggressives Trinken, Mobbing in Schulen, Drogenhandel im öffentlichen Raum und Obdachlosigkeit publiziert⁸. Problemorientierte Polizeiarbeit fördert daher ein ausgewogenes Verhältnis zwischen reaktiver und präventiver Polizeiarbeit auf der Grundlage einer professionellen Kriminalitätsanalyse (Goldstein, 1990; Ward, 1998).

Michael Scott und Herman Goldstein haben das Prinzip der problemorientierten Polizeiarbeit in einer

7 Einen umfassenden Überblick über Theorie, Konzepte und Praxis der problemorientierten Polizeiarbeit (POP) siehe die Webseite des Center for Problem-Oriented Policing: <https://popcenter.asu.edu/about/whattiscpop>

8 <https://popcenter.asu.edu/pop-guides>

Liste von "Key Elements of Problem-Oriented Policing" festgehalten⁹ :

- Ein Problem ist eher die (Organisation der, G.S.) Grundeinheit der Polizeiarbeit als ein Verbrechen, ein Fall, Anrufe oder Zwischenfälle.
- Ein Problem betrifft oder schadet den Bürgern, nicht nur der Polizei. Dinge, die nur Polizisten betreffen, sind wichtig, aber sie sind keine Probleme in diesem Sinne.
- Das Beheben von Problemen bedeutet mehr als schnelle Lösungen: Es bedeutet, sich mit Bedingungen zu befassen, die Probleme verursachen.
- Polizeibeamte müssen Probleme routinemäßig und systematisch analysieren, bevor sie versuchen, sie zu lösen, genauso wie sie Verbrechen routinemäßig und systematisch untersuchen, bevor sie eine Verhaftung vornehmen. Einzelne Beamte und die gesamte Abteilung müssen Routinen und Systeme zur Problemanalyse entwickeln.
- Die Analyse der Probleme muss gründlich sein, auch wenn sie nicht kompliziert sein muss. Dieses Prinzip gilt für die Problemanalyse ebenso wie für strafrechtliche Ermittlungen.
- Probleme müssen genau und zutreffend beschrieben und in bestimmte Aspekte des Problems zerlegt werden. Probleme sind oft nicht das, was sie zuerst zu sein scheinen.
- Probleme müssen im Hinblick auf die verschiedenen Interessen verstanden werden, die zur Diskussion stehen. Einzelpersonen und Gruppen von Menschen sind auf unterschiedliche Weise von einem Problem betroffen und haben unterschiedliche Vorstellungen darüber, was gegen das Problem getan werden sollte.
- Die Art und Weise, wie das Problem aktuell behandelt wird, muss verstanden und die Grenzen der Wirksamkeit müssen offen erkannt werden, um bessere Lösungen zu finden.
- Zunächst sollten alle möglichen Antworten auf ein Problem berücksichtigt werden, um potenziell wirksame Antworten nicht aus dem Blick zu verlieren. Vorgeschlagene Antworten sollten sich aus dem ergeben, was während der Analyse gelernt wurde. Sie sollten nicht auf die Verwendung von Festnahmen beschränkt sein oder diese ausschließen.
- Die Polizei muss proaktiv versuchen, Probleme zu lösen, anstatt nur auf Folgeschäden von Problemen zu reagieren.
- Die Polizeiabteilung muss die Freiheit der Polizeibeamten erhöhen, wichtige Entscheidungen zu treffen oder an Entscheidungen teilzunehmen. Gleichzeitig müssen die Beamten für ihre Entscheidungen verantwortlich sein.

9 <https://popcenter.asu.edu/content/key-elements-problem-oriented-policing-0>

- Die Wirksamkeit neuer Strategien muss bewertet werden, damit diese Ergebnisse mit anderen PolizeibeamtInnen geteilt werden können und die Abteilung systematisch lernen kann, was funktioniert und was nicht.

Dies hat zur Entwicklung weiterer konzeptioneller Polizeiarbeitsstrategien geführt. Hier werden nur zwei erwähnt:

Das SARA-Modell: Scanning, Analysis, Response, Assessment¹⁰

Scanning (Fälle erkennen): Bei diesem ersten Schritt muss die Polizei wiederkehrende Probleme in der Gemeinde identifizieren und priorisieren.

Analysis (Fälle analysieren): Der zweite Schritt ist die Datenerfassung zu einem Problem, um Umfang, Art, Ursachen und Ressourcen zu bestimmen, die zur Behebung des Problems erforderlich sind.

Response (Reaktionen entwickeln): In dieser Phase verwendet die Polizei die Informationen aus der Analyse, um geeignete Reaktionen zu entwerfen, bei denen auch andere Behörden Ideen für die Umsetzung von Interventionen in entsprechende Aktionspläne erarbeiten können.

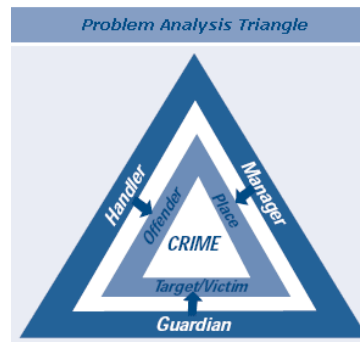
Assessment (Evaluierung): Dieser Schritt erfolgt nach der Implementierung von Maßnahmen zur Lösung der zuvor identifizierten Probleme. Die Polizei muss den Erfolg ihres umgesetzten Plans auswerten und Daten zur Bewertung der Auswirkungen der Reaktion auf das Problem sowie zur Neubewertung des Problems sammeln, um die Maßnahmen anzupassen oder positive Elemente aufrechtzuerhalten (Eck und Spelman, 1987).

Das Dreieck zur Problemanalyse (Kriminalitätsdreieck) (Abb. 2)

Das innere Kriminalitätsdreieck bietet eine Unterstützung zur Analyse wiederkehrender Probleme von Kriminalität und Ordnungsstörungen, wobei angenommen wird, dass Kriminalität wahrscheinlicher ist, wenn (1) ein motivierter Täter (offender) und (2) ein geeignetes Ziel (target/victim) an (3) einem Ort (place) zusammentreffen, bei Abwesenheit potentieller Zeugen. Darüber hinaus beschreibt ein äußeres Dreieck Formen der sozialen Kontrolle: Straftäter können von anderen Personen kontrolliert werden, die im Englischen als "Handler" bezeichnet werden (z.B. Erziehungspersonen, Lehrkräfte). Ziele und Opfer können von anderen Personen geschützt werden, die als "guardians" bezeichnet werden (Aufsichtspersonal, aber auch zivile Zeugen). Orte werden normalerweise von jemandem kontrolliert, der als "Manager" für die Einrichtung verantwortlich ist. Wenn dieses Kriminalitätsdreieck auch nicht problemlos in andere (europäische) Kulturen übertragbar ist, so bietet es doch eine Diskussionsgrundlage für dieses Seminar.

10 Siehe: <https://popcenter.asu.edu/content/sara-model-1>

Abbildung 2: Das Kriminalitätsdreieck (Quelle: Center for Problem-Oriented Policing)¹¹



Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass viele Polizeiorganisationen weltweit mit neuen Ansätzen zur bürgernahen Polizeiarbeit experimentieren. Der Rückgang der staatlichen Kapazitäten und die Verbreitung privater Anbieter von Sicherheitsdienstleistungen sowie Praktiken informeller sozialer Kontrolle führten zur Entwicklung von Modellen der "gemeinwesenorientierten Polizeiarbeit". Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Einrichtung von Partnerschaften zwischen Polizei und Gemeinde zur Bearbeitung von Sicherheitsproblemen der Bevölkerung. Kriminalprävention erfordert eine organisatorische Dezentralisierung und ständigen Einsatz von BeamtInnen in entsprechenden Positionen.

Bürgernahe Polizeiarbeit ("la police de proximité")

Während für einige Autoren "Community Policing" und "police de proximité" dieselbe Art der Polizeiarbeit mit unterschiedlichen Bezeichnungen darstellen, gibt es für andere Unterschiede, nicht so sehr in der Gesamtphilosophie, sondern in der mit diesen beiden Formen der Polizeiarbeit verbundenen staatlichen Strukturen (Bolle, 1998; Casey, 2010). Während sich das amerikanische *Community Policing* den Partnerschaften zwischen Polizei und BürgerInnen widmet, spiegelt das europäische *police de proximité* die Beziehung zwischen der Polizei und dem Staat wider, in dem die Polizei ihre Prioritäten eigenständig definiert, die Organisationsstruktur aber beibehält (Monjardet, 1996). Die Unterschiede in der Terminologie verdeutlichen die Struktur der staatlichen Behörden. Im Gegensatz zu einem dezentralen US-amerikanischen Polizeisystem schien beispielsweise in einigen europäischen Ländern wie Frankreich der Begriff "Police de proximité" besser für jene Strategie geeignet zu sein, die Polizei näher an die Bevölkerung heranzuführen, ohne die Öffentlichkeit in die Strategien einzubeziehen (Jenkins, 2013).

Laut dem Internationalen Frankophonen Netzwerk für Polizeiausbildung (FRANCOPOL¹²) integriert das Modell der Bürgernahen Polizeiarbeit drei Grundprinzipien (Brien, 2015):

1. Aufbau eines Vertrauensverhältnisses zwischen Polizei und Bevölkerung
2. Polizei arbeitet partnerschaftlich mit einer Vielzahl von sozialen Interessengruppen zusammen

¹¹ <https://popcenter.asu.edu/content/problem-analysis-triangle-0>

¹² Réseau international francophone de formation policière: <http://francopol.org/>

3. Kriminalprävention und Problemlösung bei Störungen öffentlicher Ordnung.

Daher kann man das Konzept der "bürgernahen Polizeiarbeit" leicht mit der Gesamtidee der *Multi-Agency Policing* (behördenübergreifenden Polizeiarbeit) in Verbindung bringen.

Städtebauliche Kriminalprävention

Kriminalprävention durch Stadtplanung und Design (crime prevention through environmental design, CPTED, gesprochen: sep-ted) ist eine Kriminalpräventionsstrategie, die in den 1960er und 1970er Jahren in den USA entwickelt wurde. Sie wurde definiert als: Das Potenzial der Gestaltung der physischen Umgebung, um Verhaltenseffekte hervorzurufen, die das Auftreten und die Angst vor Kriminalität verringern und dadurch die Lebensqualität verbessern (Crowe, 2000). CPTED konzentriert sich auf die physischen und sozialen Bedingungen, die zu unerwünschtem oder kriminellm Verhalten führen können. In einer frühen Phase konzentrierten sich die Grundsätze hauptsächlich auf Tatgelegenheitsstrukturen, die Kriminalität behindern oder erleichtern. CPTED in der ersten Generation wurde durch drei Prinzipien untermauert: *natürliche Überwachung*, *natürliche Zugangskontrolle* sowie *Territorialität und Raummanagement* (Newman 1972, 1973).

Dieser Ansatz konzentrierte sich ausschließlich auf den rationalen Täter, der Risiken und Chancen abwägt, bevor er ein Verbrechen begeht.

Saville und Cleveland proklamierten eine *zweite CPTED Generation* ("second generation CPTED") in die allgemeine Debatte über städtebauliche Kriminalprävention (Saville und Cleveland, 1997). Sie erweiterten die Theorie, indem sie über das Narrativ der Design-Effekte für Kriminalität hinausgehen und vorschlagen, soziale Faktoren in die Strategie der ortsbezogenen Kriminalprävention einzubeziehen (Saville und Cleveland, 2013). Saville und Cleveland bestehen auf einer Verschmelzung von situativen und sozialen Ansätzen zur Kriminalprävention. Insbesondere argumentieren sie, auf makro-soziale, langfristige Wohlfahrtslösungen wie die Schaffung von Arbeitsplätzen und die Wiederbelebung der Wirtschaft zu verzichten und sich stattdessen auf die "spezifische soziale und kulturelle Dynamik in jeder einzelnen Nachbarschaft" zu konzentrieren (ebenda, S. 81). Sie befürworten eine Version der sozialen Kriminalprävention auf Mikroebene. "CPTED der zweiten Generation" steht für *sozialen Zusammenhalt* und *Konnektivität*, die Unterstützung einer bestimmten *Gemeinschaftskultur* und *Schwellenkapazität* ("threshold capacity"), also ein ausgewogenes Verhältnis zwischen potenziellen Kriminalitätsgeneratoren (Nachtclubs, verlassene Gebäude und Grundstücke) und sozialen Stabilisatoren wie sicheren Sammelplätzen und geleiteten Jugendclubs (Saville und Cleveland 1997, 2003a, 2003b, 2013).

Trotz der unterschiedlichen Terminologie haben Community Policing, problemorientierte Polizeiarbeit, bürgernahe Polizeiarbeit und städtebauliche Kriminalprävention die Idee der behördenübergreifenden Polizeiarbeit (multi-agency policing) und die Praxis der Beteiligung von Polizei und Zivilgesellschaft am Sozialraummanagement gemeinsam.

3.6. Methoden in der Sozialen Arbeit

Soziale Arbeit ist sowohl interdisziplinär als auch transdisziplinär, und Sozialarbeit stützt sich auf eine breite Palette wissenschaftlicher Theorien und Forschungen. Die Sozialarbeit stützt sich auf sich ständig weiterentwickelnde theoretische Grundlagen und Forschungen sowie auf Theorien aus anderen Geistes- und Sozialwissenschaften (IASSW AIETS 2019).

Aufsuchende Sozialarbeit

Aufsuchende Ansätze in der Sozialen Arbeit sind für gefährdete Menschen gedacht, die keinen Kontakt zu sozialen Diensten haben und keine Hilfe erhalten. Aufsuchende Sozialarbeit findet immer im direkten Lebensumfeld der Menschen statt, sowohl im privaten als auch im öffentlichen Bereich. Ziel ist es, die Menschen bei der Suche nach Lösungen für ihre Probleme zu unterstützen, ihnen zu helfen, Zugang zu geeigneten sozialen Diensten zu finden und Irritationen im Umfeld zu reduzieren. In aufsuchenden Ansätzen gehen Empowerment und soziale Anpassung Hand in Hand (Kloppenburger und Hendriks, 2010).

Aufsuchende Sozialarbeit ist für Menschen gedacht, von denen angenommen wird, dass sie entweder selbst gefährdet sind oder ein Risiko für andere darstellen, und zwar auf der Grundlage von Signalen aus ihrem Umfeld (Familie, Nachbarn, Schule, Polizei). Risiken können sowohl das Individuum (eine Person, die ernsthaft aus dem Gleichgewicht geraten ist oder in erniedrigenden Verhältnissen lebt) als auch das soziale Umfeld (Verursacher von Belästigungen oder Problemen) betreffen (ebd.).

Soziale Fallarbeit

Soziale Fallarbeit ist ein Prozess, der von bestimmten sozialen Diensten angewendet wird, um Menschen dabei zu helfen, ihre sozialen Probleme besser zu bewältigen (Perlman, 1973). Es ist eine Kunst, die das Wissen über menschliche Beziehungen und die Pflege dieser Beziehungen nutzt, um Kräfte im Einzelnen und Ressourcen in der Gemeinschaft zu mobilisieren. Dabei werden Praktiken angewendet, die geeignet sind, KlientInnen besser in ihre Umgebung zu integrieren (Lattke, 1955). Die Behandlung in der sozialen Fallarbeit wird als ein Zusammenspiel von Diensten gesehen, die, je nach Diagnose, auf eine Veränderung der Person oder auf ihr soziales oder zwischenmenschliches Umfeld, oder auf beides gemeinsam hinwirken. Ziel ist es, den Austausch zwischen Menschen und ihrer Umwelt zu verändern. Diese Ziele werden größtenteils in Gesprächen zwischen KlientInnen, SozialarbeiterInnen und anderen wichtigen Personen sowie durch eine Reihe konkreter Hilfsmaßnahmen verfolgt (Hollis, 1977). Die Methode der sozialen Fallarbeit unterstützt die Entwicklung eines Beziehungsprozesses zwischen KlientInnen und hauptsächlich einer Person im Sinne der individuellen und allgemeinen Wohlfahrt (Galuske, 2013).

Soziale Gruppenarbeit

In der Gruppenarbeit soll ein speziell ausgebildeter Gruppenleiter oder eine Gruppenleiterin die

Entwicklung der gesamten Persönlichkeit von Personen in der Gruppe fördern. Dabei ist sowohl die Beziehung zwischen den Gruppenmitgliedern also auch deren Beziehung zur Gruppenleitung entscheidend. Dabei ist die Begegnung und der Umgang mit Sachproblemen jedoch auch für den Fortschritt von wesentlicher Bedeutung. Gruppenarbeit kann als ein Bildungsprozess beschrieben werden, der erstens die Entwicklung und soziale Anpassung von Individuen durch freiwillige Gruppenmitgliedschaft betont und zweitens diese Gruppendynamik als Mittel zur Förderung anderer sozial wünschenswerter Ziele nutzt. Gruppenarbeit ist eine Methode, bei der die kleine überschaubare Gruppe bewusst als "Bildungszentrum" verwendet wird. Die pädagogische Hilfe basiert auf der Analyse und gezielten Steuerung der Gruppenprozesse (Kelber, 1965). Gruppenarbeit ist ein Prozess, der Einzelpersonen mit Hilfe kleiner Primärgruppen helfen soll, sich in eine wünschenswerte Richtung zu verändern. In diesem Prozess werden sozialer Kräfte, die in kleinen Gruppen entstehen, im Interesse einer Veränderung der KlientInnen genutzt. Diese Gruppenprozesse werden von GruppenpädagogInnen bewusst und vorsichtig gesteuert (Vinter, 1972). Bedeutungsvolle Gruppenerfahrungen helfen dem Einzelnen, soziales Verhalten zu verbessern und persönlichen Bedürfnisse im öffentlichen Leben besser zu erfüllen (Konopka, 1971).

Gemeinwesenarbeit

Die Unterstützung sozialer Gemeinschaften gilt als eine der grundlegendsten Methoden der Sozialarbeit. In der einfachsten Form fördert die Sozialarbeit das Treffen von BürgerInnen einer Gemeinde, um gemeinsame Bedürfnisse zu decken. Als berufliche Tätigkeit mit bewährten Methoden ist die Gemeinwesenarbeit jedoch der Prozess, durch den Ressourcen und Bedürfnisse des sozialen Wohlbefindens in einem geografisch oder inhaltlich begrenzten Arbeitsbereich koordiniert werden (Latke, 1955). Gemeinwesenarbeit bezieht sich auf einen Prozess, durch den eine Gemeinschaft ihre Bedürfnisse und Ziele identifiziert und priorisiert. Die Gemeinschaft wird aktiviert und fördert so die positive Einstellung zur Zusammenarbeit in der Praxis (Galuske, 2013). Gemeinwesenarbeit stellt eine Vielfalt von Initiativen zu Verfügung, bei denen die Mitglieder einer Gemeinde gemeinsame Probleme erkennen, jeweils alte Erfahrungen der Ohnmacht überwinden und eigene Ressourcen entwickeln, sich zu solidarisieren und die Probleme konstruktiv anzugehen. Die Menschen lernen, persönliche Defizite auszugleichen und individuelle Stabilität zu entwickeln, während sie gleichzeitig daran arbeiten, akute Notfälle (kurzfristig) zu beseitigen (Karas und Hinte, 1978). Gemeinwesenarbeit ist der Sammelbegriff für verschiedene Arbeitsformen zur Verbesserung des als problematisch definierten soziokulturellen Umfelds, das territorial oder funktional abgegrenzt ist. Diese Verbesserung sollte methodisch unter fachkundiger Anleitung von theoretisch und praktisch ausgebildeten SozialarbeiterInnen und unter aktiver Beteiligung der betroffenen Gemeinschaft durchgeführt werden. Es geht darum, einer Problemgruppe zu helfen, sich an die Umwelt anzupassen, und ebenso die Einstellungen und Verhaltensweisen der unmittelbaren Umgebung zu ändern, um schließlich gemeinsam Kompetenzen zu erarbeiten, die den kulturellen Normen entsprechen.

Streetwork

Streetwork ist ein wichtiges Tätigkeitsfeld der Sozialarbeit. In SWaPOL-Vorlesungen empfehlen wir, auf den „International Guide on the methodology of street work throughout the world“¹³ zu verweisen.

13 Dieses Handbuch kann [hier](#) heruntergeladen werden.

en. Dieses Handbuch wurde 2008 von Experten des "International Network of Social Street Workers" unter der Koordination von "Dynamo International" ausgearbeitet. Dieser internationale Leitfaden

- führt in die Grundsätze und Ziele von Streetwork ein,
- präsentiert Praktiken, Methoden und Hilfsmittel von Streetwork, und
- behandelt Kontexte und Herausforderungen von Streetwork.

Insbesondere die Abschnitte über "Soziale Ausgrenzung" und "Kriminalisierung und Unterdrückung" bieten Diskussionsmaterial für die SWaPOL-Schulung.

Ziele der Streetwork

- *Das Unerreichbare erreichen* – Ziel von Streetwork ist es, mit Einzelpersonen, Gruppen von Kindern, Jugendlichen oder Erwachsenen zu sprechen, die Unterstützung oder Hilfe benötigen, aber unerreichbar erscheinen oder von bestehenden Organisationen und Institutionen nicht erreicht werden können.
- *Motivation und Begleitung* – Zusammenarbeit mit der Zielgruppe zur Unterstützung bei (Lebens-) Entscheidung, Hilfe bei der Suche nach alternativen Aktivitäten (Schule, Arbeit, Hobbys), und Suche nach anderen Formen der Unterstützung oder Behandlung.
- *Soziale Bildung* – einer Zielgruppe Wege zur Nutzung des etablierten Hilffsystems aufzeigen und sicherstellen, dass Zielgruppe mit den best-geeigneten Diensten und Ressourcen im unmittelbaren Lebensraum versorgt wird.
- *Bottom-up-Ansatz* – Verbesserung des schwierigen Anpassungsprozesses und Verringerung der sozialen Ausgrenzung, sowohl direkt durch die Arbeit mit betroffenen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, als auch indirekt durch Maßnahmen in der sozialen Umwelt der Betroffenen.
- *Politisches und soziales Bewusstsein* – Streetworker setzen sich für die Umsetzung von Maßnahmen ein, die die Lebensbedingungen von Kindern und Jugendlichen verbessern können. Sie müssen die politischen Behörden systematisch für die Situation und die Bedürfnisse der Menschen auf der Straße zur Rechenschaft ziehen.

(Fontaine et al. 2008: 18)

Darüber hinaus behaupten die Autoren, dass Unterschiede in der Praxis davon abhängen, ob Streetworker mit einer öffentlichen oder einer privaten Organisation, einem örtlichen Verein (weltlich oder religiös) verbunden sind, wie sehr Streetwork anerkannt wird und ob die Funktion in Rechtstexten festgeschrieben ist.

Sozialraumanalyse

Mit der sozialräumlichen Ausrichtung der Sozialarbeit sollte es einzelnen Menschen erleichtert werden, sich im sozialräumlichen Kontext der Umgebung zu arrangieren. Sozialraumorientierung ist dabei kein theoretisches Konstrukt und keine selbständige Methode; es ist vielmehr ein Konzept, das Verbindungen zwischen theoretischen Konzepten des sozialen Raums und der Praxis der Sozialarbeit im sozialen Raum herstellt. Die Sozialraumanalyse hilft zu verstehen, wie ein geografisch-physischer Raum zu einem sozialen Raum wird, wie das soziale Leben im Raum funktioniert und welche Möglichkeiten der Intervention der Sozialarbeit zu Verfügung stehen (Baum, 2018).

Nach Hinte (2009) folgt die Sozialraumorientierung fünf Prinzipien:

1. Eigeninteresse und der Wille der Menschen bilden den Ausgangspunkt für sozialraumorientiertes Handeln
2. Sozialraumorientierung konzentriert sich auf Initiative und Selbsthilfe
3. Lösungen für soziale Probleme werden ressourcenorientiert gesucht
4. Ansätze, die für alle Zielgruppen gelten, und die Interaktion aller Menschen im Sozialraum werden als Potential betrachtet
5. Erfolgsfaktoren sozialraumorientierter Arbeit sind interdisziplinäre Zusammenarbeit und Vernetzung.

Aus fachlicher Sicht der Sozialarbeit ist der öffentliche Raum jener Ort, an dem soziale Beziehungen, soziale Rollen und unterschiedliche Lebenspraktiken von Menschen reflektiert und sichtbar werden. Aus einer interdisziplinären, analytischen Perspektive ermöglicht die Sozialraumanalyse mit ihren angewandten Erhebungs- und Evaluationsmethoden eine differenzierte Untersuchung der Zusammenhänge zwischen konkreten sozialen Phänomenen und Interessen sowie der sozialen Ungleichheiten, die viele auftretende Probleme und Konfliktsituationen im öffentlichen Raum bewirken. Der öffentliche Raum wird durch soziale Kontrolle durch verschiedene staatliche und private Institutionen sowie dem Zusammenwirken von Rechtsnormen, Gebäudestrukturen, technischen Instrumenten oder persönlichen Interventionen strukturiert. Der Einsatz sozialräumlicher Ansätze ermöglicht die Visualisierung bislang unberücksichtigter oder unterdrückter Interessen der NutzerInnen und unterstützt so die Partizipationsprozesse in der Planung und Gestaltung des öffentlichen Raums. Personen oder Gruppen die Normalitätserwartungen an einem Ort nicht erfüllen, beispielsweise wenn ihr Erscheinungsbild, ihre Gewohnheiten oder Handlungen von den Erwartungen abweichen, werden gelegentlich als störend empfunden. Wenn ihre Andersartigkeit an öffentlichen Orten problematisch wird, sind diese Gruppen häufig mit Kontrollmaßnahmen konfrontiert, die ihnen den Zugang oder den Aufenthalt verwehren. Konflikte an öffentlichen Orten sind Ausdruck kollidierender Aneignungsprozesse, sozialer Ungleichheiten, asymmetrischer Machtverhältnisse und sozialer Widersprüche (AG Sozialer Raum der OGSA, 2016).

Sozialräume werden auch von ExpertInnen sehr unterschiedlich eingeschätzt. Daher werden unterschiedliche Forschungsmethoden für die empirische Erfassung, Beschreibung und Bewertung sozialer Räume vorgeschlagen. Während die sozialräumliche Analyse in der stadtsoziologischen Forschung oft statistische Prozesse verwendet, die eine städtische Gesamtheit in relativ homogene Einheiten hinsichtlich sozialer und struktureller Merkmale zerlegen, wird sie in der Sozialarbeit eher als Summe von Ansätzen und Verfahren verstanden, die grob in zwei Hauptrichtungen unterteilt werden (Boettner, 2007):

1. Das Spektrum der Möglichkeiten umfasst einerseits strukturorientierte Ansätze, bei denen die soziale und demografische Zusammensetzung der Wohnbevölkerung sowie quantifizierbare Merkmale der infrastrukturellen Ausstattung besonders berücksichtigt werden. Darüber hinaus gibt es phänomenologische und interaktionistische Ansätze, die danach fragen, wie die objektiven sozialräumlichen Bedingungen von den NutzerInnen in ihrer alltäglichen sozialen Praxis wahrgenommen werden, und welche Bedeutung und welche Relevanz diese Orte und Räume für ihr Handeln haben.
2. Andererseits kann zwischen Studien unterschieden werden, die sich auf begrenzte sozialräumliche Einheiten beziehen (Bezirke, Nachbarschaften), und anderen formativen Ansätzen, bei denen die Definition der Grenzen der Sozialräume selbst Ergebnis der Analyse sind.

Die Kombination dieser beiden Unterscheidungen führt zu den folgenden vier Hauptvarianten der Sozialraumanalyse:

- 1a. Nicht-formative, strukturorientierte Sozialraumanalyse: Fragt nach quantitativ vergleichbaren Merkmalen der Sozial- und Infrastruktur eines Gebiets innerhalb seiner Grenzen.
- 1b. Formative, strukturorientierte Sozialraumanalyse: Erstellt eine Unterteilung durch ein Verfahren, bei dem sozial und infrastrukturell ähnliche räumliche Einheiten als zusammengehörig behandelt werden.
- 2a. Nicht-formative, phänomenologisch-interaktionistische Sozialraumanalyse: Fragt nach der Bedeutung und Relevanz räumlicher Gegebenheiten für das Leben innerhalb eines begrenzten Bereichs.
- 2b. Formative, phänomenologisch-interaktionistische Sozialraumanalyse: Identifiziert jene territorialen Grenzen, die für das Handeln in der sozialen Praxis und in der Lebensweltanschauung der NutzerInnen relevant sind.

Für das vorliegende SWaPOL-Training soll eine praxisorientierte Methode der Sozialraumanalyse zur Anwendung kommen, die wir in Anlehnung an Krisch (2002) strukturierte Stadtteilbegehung nennen:

Die *strukturierte Stadtteilbegehung* ist ein zweistufiges Verfahren, mit dem unterschiedliche Wahrnehmungen und Interpretationen der sozialräumlichen Eigenschaften in abgegrenzten Stadt-

teilen durch SozialarbeiterInnen und betroffene KlientInnen erhoben werden. Im ersten Analyseschritt (Beobachtungsphase) wird der in Beobachtungssegmente unterteilte Bezirk von mehreren SozialarbeiterInnen in Begehungen beobachtet. Dabei wird zunächst auf eine Kontaktaufnahme mit Bevölkerungsgruppen verzichtet. Erst im zweiten Schritt (Erhebungsphase) werden Stadtteilbegehungen gemeinsam mit KlientInnen durchgeführt, um einen Einblick in deren Alltag und deren Alltagsperspektiven zu erhalten. Nach Abschluss dieser beiden Analysephasen ist eine differenzierte Bewertung der sozialräumlichen Prozesse im Stadtteil auf der Grundlage unterschiedlicher Wahrnehmungen möglich. Obwohl eine *strukturierte Stadtteilbegehung* ein zeitaufwändiger Prozess ist, führt sie in der Praxis zum Erwerb eines präzisen sozialräumlichen Verständnisses, das die Grundlage für eventuelle nachfolgende Datenerhebungen sein kann. Der Begriff "strukturiert" bezieht sich auf zwei Aspekte des Verfahrens: Zum einen auf die Definition bestimmter Routen im Bezirk, die zu unterschiedlichen Zeiten besucht werden, und auf die fortlaufende Dokumentation dieser Beobachtungstouren. Andererseits soll die Kombination von Beobachtungstouren und Inspektionen mit KlientInnen systematisch die komplexen Wechselwirkungen im Sozialraum untersuchen (Krisch, 2002).

Kontakte mit und Erwartungen der Klienten

Die Unterscheidung der Positionierung von Polizei und Soziale Arbeit zu KlientInnen kann einen wesentlichen Diskussionspunkt im SWaPOL-Training darstellen, um einen Austausch über Berufspraktiken zu initiieren. Im Vergleich zur Polizei ist das Verhältnis von SozialarbeiterInnen zu KlientInnen grundsätzlich vertraulicher und meistens freiwillig. SozialarbeiterInnen können zumindest behaupten, dass sie nicht in demselben Ausmaß einem Rechtsgrundsatz, sondern vielmehr der Verpflichtung zur Diskretion unterliegen, wodurch eine vertrauensvolle Atmosphäre zur Besprechung persönlicher Angelegenheiten hergestellt werden kann. Die Interaktion von SozialarbeiterInnen mit KlientInnen entsteht in einem völlig anderen Rahmen als der Kontakt mit der Polizei, der meist spontan und nur kurzfristig erfolgt. Die objektive Kontrollfunktion der Sozialen Arbeit wird von ihren KlientInnen nicht übersehen, scheint jedoch häufig ambivalent zu sein. SozialarbeiterInnen sind grundsätzlich darauf ausgerichtet, KlientInnen zu verstehen und sind bereit, mit ihnen zu kommunizieren, während man mit der Polizei kaum "verhandeln" kann. SozialarbeiterInnen geben einigen Menschen jedoch auch ein Bild, das eher mit Schwäche als mit Konsequenz verbunden ist, so dass man das, was von ihnen gesagt und empfohlen wird, nicht unbedingt sehr ernst nimmt – im Gegensatz zu dem, was PolizistInnen sagen (Möller, 2019). Diese Stereotypen gilt es im SWaPOL-Training zurecht zu rücken.

4. Lernaktivitäten

In diesem Abschnitt des Handbuchs bieten wir einige Ideen zur interaktiven Gestaltung des SWaPOL-Trainings an. Alle folgenden Übungen wurden an anderer Stelle entwickelt und getestet, und für dieses Training übernommen oder angepasst.

4.1. Übung 1: Ein Treffen auf dem Marktplatz

Beschreibung:

Diese Übung kann ganz zu Beginn der Schulung eingesetzt werden, um die TeilnehmerInnen einander vorzustellen.

Basierend auf dem übergreifenden Thema des öffentlichen Raums stellen sich Teilnehmer und Trainer einen Marktplatz vor, auf dem sich Menschen treffen und sich kurz vorstellen. Der Marktplatz könnte auch als Metapher in diesem SWaPOL-Training verwendet werden, indem Ideen gehandelt werden. Diese Übung hilft den Menschen aber zunächst, sich oberflächlich kennenzulernen und erste Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu erkennen und zu reflektieren. Die Sitzungen können auf kurze Interviews zum beruflichen Hintergrund ausgedehnt werden. Es kann auf Sprache (Akzente, Formalitäten, Stimme), Kleidung (lässig oder formell, Uniform?) und andere persönliche Merkmale geachtet werden.

Materialien:

- Ein Raum, der groß genug ist, damit alle Teilnehmer herumgehen können

Instruktionen:

Schritt 1:

- Erklären: Stellen Sie sich einen Marktplatz vor und gehen Sie auf und ab. Wenn Sie Leute treffen, halten Sie an und stellen Sie sich vor und beginnen Sie ein ungezwungenes Gespräch über Ihren Job.
- Fragen: Wie ist Ihr Name? Was ist Ihre berufliche Expertise? Was ist Ihre Motivation, an diesem Programm teilzunehmen? Hobbys? Schöne und weniger schöne Seiten an Ihrem Beruf? Was ist Erfolg?

Schritt 2:

- Bilden Sie einen Kreis und teilen Sie der Gruppe mit, wen Sie getroffen haben
 - Was ist Ihnen aufgefallen?
 - War die berufliche Zugehörigkeit vom ersten Eindruck an offensichtlich?
 - Wenn ja, warum?

Zeit: 15 Minuten

4.2. Übung 2: Die Derdianer¹⁴

Beschreibung:

Dieses Spiel ist eine Simulation eines Treffens zweier Kulturen. Diese Übung zielt darauf ab, den Habitus der Menschen in unterschiedlichen (Berufs-)Kulturen zu simulieren. Ein Team von Ingenieuren geht in ein anderes Land, um den Menschen dort ("Derdianer" genannt) beizubringen, wie man eine Brücke baut. Ein Modell einer Brücke soll gebastelt werden. Die TeilnehmerInnen müssen Wege finden, Normen einer fremden Kultur zu entschlüsseln, um mit den Menschen zu kommunizieren. Ziel des Spiels ist es, Stereotypen verschiedener Kulturen zu durchbrechen und Unterschiede im kulturellen Verhalten zu reflektieren. In diesem SWaPOL-Training stehen die verschiedenen Kulturen als Metapher für unterschiedliche Berufsethiken.

Materialien:

- Bleistifte, Lineale, Scheren, Papier, Klebstoff, Klebeband. Die Spielanweisungen für jede der beiden Gruppen müssen schriftlich vorbereitet werden, damit die Gruppen sie lesen können.

Instruktionen:

Schritt 1:

Teilen Sie die SWaPOL-Gruppe in zwei Gruppen: (A) PolizeibeamtInnen und (B) SozialarbeiterInnen. Eine Gruppe von 10 Personen fungiert als Team von Ingenieuren, um der anderen Gruppe ("den Derdianern") den Bau einer Brücke beizubringen. Jede Gruppe bereitet sich in einem separaten Raum / Bereich vor.

Instruktionen für Derdianer:

- Die Situation: Sie leben im Land Dardia. Ihre Stadt ist durch ein tiefes Tal von der nächsten Stadt getrennt. Um den Markt zu erreichen, müssen Sie 3 Tage gehen. Wenn Sie eine Brücke über das Tal hätten, könnten Sie in zwei Stunden dorthin gelangen. Ihre Regierung hat mit ausländischen Ingenieuren einen Vertrag abgeschlossen, um Ihnen den Bau einer Brücke beizubringen. Ein Modell für diese Brücke wird aus Papier, Klebeband und Schnur mit Schere, Lineal und Bleistift gebaut. Sie kennen das Baumaterial, wissen aber nichts über Konstruktionslehre.
- Sozialverhalten: Die Derdianer sind es gewohnt, sehr nahe beieinander zu sein, und Kommunikation funktioniert nur, wenn Personen sehr nahe beieinanderstehen. Gespräche mit Abstand durch Zurufen gelten als sehr unhöflich. Wenn Sie an einem Gruppengespräch teilnehmen, sollten Sie sich zusammendrängen. Es ist auch sehr wichtig, dass jede Person begrüßt wird, bevor man miteinander

¹⁴ Siehe: Itaforoyouth, 2019; Interfaithalliance, 2019.

ander spricht. Das Gespräch muss mit einer Vorstellung beginnen: Zum Beispiel "Ich bin xy von Derdia." Wenn die Person nicht in gleicher Weise antwortet, gilt dies als unhöflich.

- **Grüße:** Der Derdianer-Gruß besteht darin, die rechten Ellbogen mit der Person zu berühren, die sie begrüßen. Händeschütteln ist ein großer Faux Pas. Derdianer reagieren beleidigt, wenn sie nicht begrüßt werden (rechte Ellbogen berühren) oder wenn eine Person in einem Gespräch zu weit weg steht. Wenn Derdianer beleidigt werden, schreien sie laut.
- **Ja / Nein:** Derdianer verwenden das Wort "Nein" nicht. Sie sagen immer Ja, aber wenn sie, "Nein" meinen, schütteln sie nachdrücklich den Kopf, während sie die Stirn runzeln und "Ja" sagen.
- **Arbeitsverhalten:** Werkzeuge sind geschlechtsspezifisch: Scheren und Lineale dürfen nur von Männern berührt werden. Klebeband und Schnur nur von Frauen. Bleistifte und Papier sind neutral.
- **Ausländer:** Derdianer mögen Gesellschaft. Aber sie sind sehr stolz auf ihre Kultur. Sie erwarten, dass sich Ausländer an ihre Kultur anpassen. Ihr Verhalten ist für sie sehr natürlich, deshalb können sie es den anderen nicht erklären.

Instruktionen für Ingenieure:

- Sie sind eine Gruppe von Ingenieuren eines internationalen Unternehmens. Ihre Firma hat gerade einen sehr wichtigen Vertrag mit der Regierung von Derdia unterzeichnet, um der Bevölkerung (den "Derdianern") den Bau einer Brücke beizubringen. Sie haben dafür nur 30 Minuten Zeit, da der Vertrag sonst gekündigt wird und Sie Ihren Job verlieren. Derdia ist ein sehr bergiges Land und es dauert viele Tage, bis Derdianer in die nächste Stadt gelangen. Mit einer Brücke könnten Derdianer in 2 Stunden zum Markt gelangen. Aber denken Sie daran, dass Sie selbst die Brücke nicht bauen können – Sie müssen den Derdianern beibringen, ein Modell zu basteln. Allerdings haben die Derdianer sehr eigenwillige Verhaltensweisen, die es zu beachten gilt.

Schritt 2:

Vorbereitungen in den Gruppen:

- Lesen Sie die Anweisungen sorgfältig durch. Ingenieure: Entscheiden Sie gemeinsam, wie Sie die Brücke (das Modelle) bauen würden. Derdianer: Lernen und üben Sie Ihre kulturellen Verhaltensmuster.
- Nach 15 Minuten: Zwei Mitglieder des Ingenieurteams dürfen 3 Minuten lang einen ersten Kontakt mit den Derdianern aufnehmen. Derdianer führen ihre Verhaltensweisen deutlich vor. Danach berichten die beiden Gesandten ihrem Team von den kulturellen Eigenheiten der Derdianer.
- Die Gruppe der Ingenieure geht zu den Derdianern, um ihnen den Bau der Brücke (des Modells) beizubringen.

Schritt 3:

Die Brückenkonstruktion:

- Die Modellbrücke sollte sich über 80 cm zwischen zwei Stühlen (oder Tischen) erstrecken. Sie muss stabil sein. Die Teile der Modellbrücke müssen in Derdia zusammengebaut werden, damit die Derdianer alle Phasen des Baus erlernen. Jedes Stück muss mit Bleistift und Lineal gezeichnet und mit einer Schere ausgeschnitten werden.
- Die Modellbrücke muss innerhalb von 30 Minuten gebaut werden.

Schritt 4:

Reflexion nach einem Spiel:

- Die beiden Gruppen notieren ihre Kommentare zu den folgenden drei Punkten auf Flipcharts:
 - Die kulturellen Verhaltensregeln: Vermerken Sie nur Fakten (keine Wahrnehmungen).
 - Gefühle: Welche Emotionen haben Sie beobachtet?
 - Interpretation: Beschreiben Sie die Situation. Diskutieren Sie die Annahme, dass andere selbstverständlich so denken (sollten), wie wir es tun; dass wir Dinge, die lediglich *anders* sind, oft als *richtig oder falsch* interpretieren, ohne die kulturellen Unterschiede zu berücksichtigen.
- Diskussion der Kommunikationsherausforderungen: Was haben Sie über jede Kultur gelernt? Welche Annahmen haben Sie getroffen? Welche Annahmen erweisen sich als falsch?
- Erklären Sie die *Metapher*! Kommunikations- und Verhaltensmuster in Polizei und Sozialer Arbeit. Arbeitskulturen.

Zeit: 1,5 Stunden

4.3. Übung 3: Berufliche Selbstbilder und Fremdbilder

Beschreibung:

In dieser Übung sollen die TeilnehmerInnen das Selbstbild jedes Berufs diskutieren. Nach welchen allgemeinen Grundsätzen "funktionieren" Sozialarbeit und Polizei? Wie wirkt sich die Organisationsstruktur auf die berufliche Arbeit aus? Welche Arbeitsmethoden verwenden sie? Wie ist ihre Beziehung zu Klienten?

Diese Übung zielt darauf ab, den eigenen Beruf in Bezug auf Rahmenbedingungen, Aufgaben und

Pflichten zu definieren und sich ein klares Bild vom anderen Beruf zu machen. Dies ist die Basis für Wissen, gegenseitige Akzeptanz sowie Kommunikation, Koordination und schließlich Zusammenarbeit.

Materialien:

- Flipcharts, Flipchart-Marker

Instruktionen:

Schritt 1:

- Bilden Sie kleine gemischte Gruppen von zwei/drei Sozialarbeitern und zwei/drei Polizeibeamten.
- Diskutieren Sie die Berufe, wobei Sie sich auf Besonderheiten, Unterschiede und Ähnlichkeiten der Organisationskulturen und Arbeitsweisen konzentrieren, und schreiben Sie die wichtigsten Aspekte Ihrer Diskussion auf ein Flipchart.

Schritt 2:

- Präsentieren und diskutieren Sie die wichtigsten Aspekte Ihrer Gruppendiskussion mit den anderen

Zeit: 30-40 Minuten

4.4. Übung 4: Wortwolke

Beschreibung:

Wortwolken können mit Hilfe eines interaktiven Online-Tools (z.B. Mentimeter) erstellt werden. Ein Präsentator stellt Fragen an das Publikum; die Antworten werden online gesammelt und sofort als Wortwolke aggregieren dargestellt.

Dieses Werkzeug kann bei der Sammlung von Stereotypen und Eigenschaften der beiden Berufe eingesetzt werden. Wenn die Teilnehmer bestimmte Attribute, die sie mit dem anderen Beruf verknüpfen, in das System eingeben, bleiben sie anonym und vermeiden so eine direkte Konfrontation mit der anderen Gruppe. Es werden keine einzelnen Einträge angezeigt. Stattdessen ist eine Wortwolke eine visuelle Darstellung von Wörtern, die am häufigsten verwendet werden, wenn die Teilnehmer PolizeibeamtInnen und SozialarbeiterInnen beschreiben. Auf diese Weise werden potenzielle Vorurteile indirekt und freundlich visualisiert.

Material:

W-Lan Internetzugang für alle Teilnehmer; Smartphones; www.mentimeter.com

Instruktionen:

Bereiten Sie die Fragen für eine Wortwolke vor: Was fällt Ihnen ein, wenn Sie an PolizistInnen / SozialarbeiterInnen denken?

Bitten Sie SozialarbeiterInnen und PolizistInnen, sich in das entsprechende Programm (z.B. mentimeter) einzuloggen und einzelne Wörter in ihr Smartphone einzugeben, die sie mit dem anderen Beruf verbinden.

Fragen Sie jeweils eine Gruppe

Präsentieren Sie die Ergebnisse in zwei separaten Wortwolken dem Publikum und diskutieren Sie die Ergebnisse.

Zeit: max. 30 Minuten.

4.5. Übung 5: Austausch von Informationen über die Ausbildungsprogramme

Beschreibung:

Die TeilnehmerInnen erkennen die Unterschiede innerhalb der historischen und organisatorischen Strukturen der verschiedenen Berufsbildungssysteme. Sie verstehen die Akzente im Ausbildungsplan und können den Stellenwert der Prävention in der täglichen Arbeit besser einordnen. Schließlich gewinnen sie Einblick und Verständnis für die Logik der Leitprinzipien des anderen Berufs.

Instruktionen:

Schritt 1: Paarbeit innerhalb der Berufe, um die eigenen Ausbildungspläne zu rekonstruieren.

Schritt 2: Zwei PolizistInnen und zwei SozialarbeiterInnen präsentieren und erklären gegenseitig die Trainingspläne in der jeweiligen Grundausbildung und beruflichen Weiterbildung. Hier weisen sie auf Elemente hin, die sie für die tägliche Berufspraxis als am Wichtigsten erachten. Welche Schulungsthemen haben den größten Einfluss auf das allgemeine Image von Polizei und Sozialer Arbeit?

Schritt 3: PolizistInnen und SozialarbeiterInnen berichten dem Plenum, was sie über den anderen Beruf gehört haben. Sie können Flipcharts, Mindmaps, Diagramme usw. verwenden.

Schritt 4: Gastvortragenden mit Fachkenntnissen zu den Themen Polizeiarbeit und Sozialarbeit machen Ergänzungen zu historischer Entwicklung, Politik und Praxis.

Zeit: max. 20 Minuten

Gastvorträge

An dieser Stelle können **Gastvortragende** (oder die Trainer selbst) zusätzliche Informationen über die historische Entwicklung der Berufe und die jeweiligen Lehrpläne im Land (und darüber hinaus) geben. (Internationale) Anwendungen zu Sozialarbeit und zu Community Policing werden im Hinblick auf die nationalen administrativen Gegebenheiten erläutert.

Lehre und Ausbildung in Sozialarbeit

Eine kurze Einführung in die Geschichte der Sozialen Arbeit als Beruf kann folgende Fragen behandeln:

- Unter welchen sozialen, politischen und wirtschaftlichen Bedingungen entstand der Beruf der Sozialen Arbeit?
- Wie hat sich die Berufsausbildung für Soziale Arbeit (und verwandte Bereiche) als akademisches Fach entwickelt?
- Ist Soziale Arbeit eine Wissenschaft?

Spezialausbildung in Kriminalprävention und Community Policing

Die Ausbildung in Kriminalprävention und Community Policing ist eine ziemlich komplexe Angelegenheit innerhalb der Struktur der Polizeiausbildung. Bis zu einem gewissen Grad ist die Kriminalprävention Teil jeder Grundausbildung der Polizei, aber spezifischere Fragen der Kriminalprävention werden ausschließlich in Fortbildungskursen innerhalb der Polizei vermittelt. Außerdem können PolizeibeamtInnen zusätzliche Schulungen in speziellen Einrichtungen außerhalb der Polizei absolvieren (z. B. Prävention von Sucht und Drogenmissbrauch, Sicherheitsmanagement, Datenanalyse, De-radikalisierung usw.). Gastredner können sich auf folgende Fragen konzentrieren:

- Inwieweit ist Prävention Teil der allgemeinen Polizeiausbildung?
- Welche Themen werden in separaten Modulen der Kriminalprävention unterrichtet?
- Welche Art von Fachwissen erhalten Kriminalpräventionsbeamte und wie wenden sie dieses Fachwissen an?
- (Wie) wird Community Policing angewendet?

4.6. Übung 6: Feldbesuch – Sozialraumanalyse

Beschreibung:

Die Kursteilnehmer sollten für physische und soziale Eigenschaften öffentlicher Orte sensibilisiert werden, um soziale Probleme mit lokalen Strukturen verknüpfen zu können. Bei Sozialraumanalysen können Nutzungsformen und Aneignungen des öffentlichen Raums beobachtet werden, um die Bedeutung lokaler struktureller Probleme besser zu verstehen. Ein Beobachtungsprotokoll wird nach den Kriterien der Funktionalität und Ästhetik von Orten erstellt und Beobachtungen sozialer Interaktionen werden notiert. Gleichzeitig sollte das Problem der Interpretation sozialräumlicher Situationen klar werden: Welche unterschiedlichen Interpretationen finden sich zwischen den Gruppen der Sozialen Arbeit und der Polizei in Bezug auf Sicherheitsprobleme?

Materialien:

- Bestimmte Orte in der Stadt werden ausgewählt und in kleinen Gruppen besucht.
- Stadtpläne, die zeigen, wie die Untersuchungsorte zu erreichen sind, und detaillierte Pläne der Untersuchungsorte
- Vorlage für ein Beobachtungsprotokoll

Instruktionen:

Schritt 1: Feldbesuch

Es werden mehrere Orte ausgewählt, die in kleinen Gruppen besucht werden (z. B. Bahnhöfe, U-Bahn-Stationen, Stadtplätze, Parks, öffentliche Toilettenanlagen usw.). Es können gemischte oder nach Beruf getrennte Gruppen gebildet werden: a) Sozialarbeiter; b) Polizeibeamte (nicht in Uniform!). Wenn es ethisch vertretbar ist, können Fotos und Filme angefertigt werden.

Die **Vorlage für ein Beobachtungsprotokoll** kann Fragen stellen wie:

In Bezug auf den Ort:	In Bezug auf die Menschen an diesem Ort:
Welche Art von Gebäuden gibt es (Größe, Volumen und Material?) Wie sehen die aus?	Wer benutzt diesen Ort?
Gibt es Innenhöfe? Wie wirken sie? Was gibt es da zu sehen?	Wie lange halten sich Menschen auf (ist es ein Transitraum oder ein Platz zum Verweilen)?

Gibt es Geschäfte, Bars, Restaurants, Sportplätze, Wohnkomplexe, öffentliche Verkehrsmittel, Taxistände, Fußgängerzonen, Passagen, Spielplätze usw.?	Was machen die Leute? Gibt es soziale Interaktion?
Was ist der allgemeine Charakter des Ortes?	Gibt es verschiedene Generationen und Kulturen? Überwiegen bestimmte Gruppen an diesem Ort?
Welche Art der Möblierung gibt es?	In welcher Stimmung sind die Menschen an diesem Ort? (Vermutungen, evtl. Befragungen)
Gibt es Anzeichen von Graffiti? Kann man etwas lesen und deuten (z.B. politische Aussagen, Hinweise auf Subkulturen)?	Beobachten Sie Konflikte? Welche Art von Konflikten und worum geht es?
Gibt es Grünflächen? Welche Flora und Fauna sehen Sie?	Stellen Sie sich diesen Ort zu einer anderen Jahreszeit vor! Was wird sich ändern?

Schritt 2: Analyse des Feldbesuchs zurück im Seminar

Die Beobachtungen werden im Plenum geteilt. Fotos, die während des Feldbesuchs gemacht wurden, können präsentiert werden.

Diskutieren Sie den sozialräumlichen Zusammenhang in kleinen Gruppen (gemischt 2x2):

- Inwiefern hängen physische und soziale Merkmale zusammen? Verursacht eines das andere?
- Gibt es "hotspots" von Ordnungsstörungen bzw. Kriminalität? Gibt es Attraktionen (Anziehungspunkte) für bestimmte Bevölkerungsgruppen?
- Welche Art von Sicherheitsproblemen könnten in Zukunft auftreten?
- Was sind mögliche Konfliktursachen?
- Was bestimmt die Art und Weise, wie sich Menschen im beobachteten Raum verhalten?

Alternative:

- Bewerten Sie den Ort mit den Augen des anderen Berufs. Was würden sie sehen?

Schritt 3: Abschlussfragen

- Was muss getan werden, um diesen Ort besser, angenehmer und sicherer zu machen?
- Wie können Polizei und Sozialarbeiter zusammenarbeiten, um dies zu erreichen?

- Wer sollte noch beteiligt sein (öffentliche Verkehrsdienste, Stadtplaner, Produktdesigner, Landschaftsgestalter, Schulen usw.)?

Zeit: 4-6 Stunden (abhängig vom Standort der ausgewählten Plätze)

5. Lernkontrollfragen

- Was sind die wichtigsten Unterschiede in der beruflichen Kultur der Polizei und der Sozialen Arbeit?
- Welche Konzepte in der Polizeiarbeit und in der Sozialarbeit können dazu beitragen, die beiden Berufe zusammenzuführen? Identifizieren Sie die Hauptelemente in den Konzepten!
- Welche Sozialarbeits- / Polizeipraktiken halten Sie für gemeinsame Interventionen im öffentlichen Raum für am effektivsten?
- Welche (Änderungen an) Organisationsstrukturen sind erforderlich, um eine bessere Zusammenarbeit zwischen Polizei und Sozialer Arbeit zu erreichen?
- Skizzieren Sie eine Situation, in der die Sozialraumanalyse als nützliche Methode zur Lösung von Konflikten im öffentlichen Raum eingesetzt werden kann.

6. Literaturverzeichnis

AG Sozialer Raum der OGSA (2016). Soziale Arbeit und öffentlicher Raum in der Stadt. Positionspapier. In: www.ogsa.at/ags/sozialer-raum (May 17th, 2019).

Barber B. (1963). Some Problems of the Sociology of the Professions. In: *Daedalus – Journal of the American Academy of Arts and Sciences*; Fall 1963; The MIT Press; Cambridge.

Baum, D. (2018). Lehrbuch Stadt und Soziale Arbeit. Stadtsoziologische Grundlagen Sozialer Arbeit. Beltz Juventa.

Bayley, D. & Shearing C.D. (1996). The Future of Policing. *Law & Society Review*, Vol. 30, No. 3.

Boettner, J. (2007). Sozialraumanalyse. Soziale Räume vermessen, erkunden, verstehen. In: Michel-Schwartz, B. (eds.): *Methodenbuch Soziale Arbeit*. Verlag für Sozialwissenschaften.

Bolle, P. (1998). La Police de proximité: Notion, Institution, Action. EGUZKILORE, Número 12. San Sebastián. Retrieved from: <http://www.ehu.eus/documents/1736829/3342827/Eguzkilore+12-14.+Pierre-Henri+Bolle.pdf>

Braga, A. (2008). Problem Oriented Policing and Crime Prevention. Criminal Justice Press Monsey, New York, U.S.A. Retrieved from: http://www.popcenter.org/library/reading/pdfs/braga_pop_intro.pdf

Brien, P. (2015). Guide : La police de proximité, un concept appliqué à la Francophonie. Collection d'ouvrages FRANCOPOL, Montréal.

Casey, J. (2010). Implementing Community Policing in Different Countries and Cultures. *Pakistan Journal of Criminology*, Vol. 2, No. 4. Retrieved from: https://www.academia.edu/1057458/Implementing_Community_Policing_in_Different_Countries_and_Cultures

Crowe, T. (2000). Crime Prevention Through Environmental Design: Applications of Architectural Design and Space Management Concepts. US Crime Prevention Institute. 2nd edition, Boston, Massachusetts: Butterworth-Heinemann.

Eck, J. & Spelman, W. (1987). Problem Solving: Problem-Oriented Policing in Newport News, Washington, DC: Police Executive Research Forum. Retrieved from: <http://trove.nla.gov.au/work/5604648?q&versionId=6525309>

Fegert, J. M., Schrappner, C. (2004). Kooperation Jugendhilfe – Jugendpsychiatrie. Beltz Juventa.

Fisher-Stewart, G. (2007). Community Policing Explained: A Guide for Local Governments. Washington, DC; Office of Community Oriented Policing Services, U.S. Department of Justice. Retrieved from: https://cops.usdoj.gov/pdf/vets-to-cops/cp_explained.pdf

FH JOANNEUM (2019). Soziale Arbeit. In: <https://www.fh-joanneum.at/soziale-arbeit/bachelor/en> (July 26th, 2019).

Floeting Holger (Hrsg.) (2015). Sicherheit in der Stadt: Rahmenbedingungen, Praxisbeispiele, Internationale Erfahrungen. Edition Difü. Deutsches Institut für Urbanistik. Bd. 14.

Fontaine, A., Andersson, M., Quoc-Duy, T., Etxeberria, J., de Boevé, E., Pérez, J.M., Kabw Mukanz-Diyamby, S., Giralidi. (2008). International Guide on the methodology of street work throughout the world. Brüssel: Dynamo International.

Galuske, M. (2013). Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. Juventa.

Garland, D. (2001). The Culture of Control - Crime and Social Order in Contemporary Society. University of Chicago Press.

Goldstein, H. (1979). Improving Policing: A Problem-Oriented Approach. Crime and Delinquency. P. 236-258, Univ. of Wisconsin Legal Studies Research Paper No. 1336 <http://ssrn.com/abstract=2537955>

Goldstein, H. (1990). Problem Oriented Policing. Philadelphia, PA: Temple University Press.

Hinte, W. (2009). Eigensinn und Lebensraum. Zum Stand der Diskussion um das Fachkonzept „Sozialraumorientierung“. In: Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete. 1/2009. 20-33.

Hollis, F. (1977). Die psychosoziale Arbeitsweise als Grundlage Sozialer Einzelhilfepraxis. In: Roberts, R., Nee, R. (eds.): Konzepte der Sozialen Einzelhilfe. Stand der Entwicklung. Neue Anwendungsformen. Labmbertus. 47-90.

Hope, T. (1995). Community Crime Prevention. In: Tonry und Farrington (Eds.): Building a Safer Society – Strategic Approaches to Crime Prevention. *Crime and Justice*, Volume 19; Chicago: Chicago University Press.

Iltaforyouth (2019). The Derdians and Engineers. In: <https://www.iltaforyouth.com/the-derdians-and-engineers/> (May 17th, 2019).

Interfaithalliance (2019). Derdian and Engineers Role Playing. In: <https://interfaithalliance.org/cms/assets/uploads/2016/09/Deridian-and-Engineers-Role-Playing.pdf> (May 17th, 2019).

Jenkins, S. (2013). Securing communities: summaries of key literature on community policing. London: Overseas Development Institute. Retrieved from: <https://www.odi.org/sites/odi.org.uk/files/odi-assets/publications-opinion-files/8657.pdf>

Karas, F. & Hinte, W. (1978). Grundprogramm Gemeinwesenarbeit. Praxis des sozialen Lernens in offenen pädagogischen Feldern. Wuppertal.

Kelber, M. (1965). Was verstehen wir unter Gruppenpädagogik? Haus Schwalbach. 1-13.

Kloppenburger, R. & Hendriks, P. (2010). Outreach Approaches in Social Work. An International Perspective. Utrecht: Hogeschool Utrecht, Centre of Social Innovation.

Konopka, G. (1971). Soziale Gruppenarbeit: Ein helfender Prozess. Weinheim.

Krisch, R. (2002). Methoden einer sozialräumlichen Lebensweltanalyse. In: Deinet, U., Krisch, R. (eds.): Der sozialräumliche Blick der Jugendarbeit. Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung. Verlag Leske und Budrich. 87-154.

Lattke, H. (1955). Soziale Arbeit und Erziehung. Ihre Ziele, Methoden und psychologischen Grundlagen. Freiburg.

Legnaro, A. (1997). Konturen der Sicherheitsgesellschaft – Eine polemisch-futurologische Skizze. In: Leviathan 25/2.

Monjardet, D. (1996). *Ce que fait la police: sociologie de la force publique*. Paris: Éditions la Découverte.

Möller, K. (2019). Ordnungshüter mit und ohne Uniform? Was polizeiliche und Soziale Arbeit verbindet und trennt. In: *Soziale Arbeit. Zeitschrift für soziale und sozialverwandte Gebiete*. 5&6/2019. 163-171.

Newman, O. (1973). *Defensible Space: Crime Prevention Through Urban Design*. New York: McMillan.

Newman, O. (1972). *Defensible Space: People and Design in the Violent City*. New York: McMillan.

Perlman (1973). *Soziale Einzelhilfe als problemlösender Prozess*. Freiburg.

Ponsaers, P. (2001). "Reading about 'community (oriented) policing' and police models", *Policing: An International Journal of Police Strategies & Management*, Vol. 24, n°4, 470-496.

Rosenbaum, D.P. (2002). Evaluating Multi-Agency Anti-Crime Partnerships: Theory, Design and Measurement Issues. In: *Crime Prevention Studies*, volume 14, 171-225.

Rosenbaum, D.P., Lurigio A.J., Davis R.C. (1998). *The Prevention of Crime: Social and Situational Strategies (Contemporary Issues in Crime and Justice)*. Belmont CA: Wadsworth Publishing.

Sampson, A., Stubby, P., Smith, D., Pearson, G., Blagg, H. (1988). Crime, Localities and the Multi-Agency Approach. In: *The British Journal of Criminology*, Volume 28, Issue 4, Autumn 1988, 478-493.

Saville, G. & Cleveland, G. (1997). 2nd generation CPTED: An antidote to the social Y2K virus of urban design. Paper presented at the 2nd Annual International CPTED Conference, Orlando, Florida, 3-5 December 1997, www.cpted.net

Saville, G. & Cleveland, G. (2003a). An Introduction to 2nd Generation CPTED: Part 1. CPTED Perspectives. 6 (1): March: 7-9.

Saville, G. & Cleveland, G. (2003b). An Introduction to 2nd Generation CPTED: Part 2. CPTED Perspectives. 6 (2): June: 4-8.

Saville G. & Cleveland G. (2013). *Second Generation CPTED: The Rise and Fall of Opportunity Theory*. In: *Atlas R.: 21st Century Security and CPTED: Designing for Critical Infrastructure Protection and Crime Prevention*. 2nd Edition. Taylor & Francis - CRC Press. Boca Raton, FL.

Skogan, W. & Hartnett S. (1999). *Community Policing, Chicago Style*. Oxford: Oxford University Press.

Sutton A., Cherney A., White R. (2008). Crime Prevention: Principles, Perspectives and Practices. Cambridge University Press.

Vinter, R. D. (1972). Gruppenpädagogik. In: Müller. 194-207.

Ward, C. (1998). Community Education and Crime Prevention: Confronting Foreground and background Causes of Criminal Behaviour, Bergin & Garvey.

Weisburd, D., Telep, C., Hinkle, J. & Eck, J. (2008). Effects of Problem-Oriented Policing on Crime and Disorder. Retrieved from: <https://www.ncjrs.gov/pdffiles1/nij/grants/224990.pdf>

Wood J. & Shearing C. (2007). Imagining Security. Willan Publishing. Cullompton and Portland.

Weiterführende Literatur:

Den Ouden H. & Rottlaender E.-M. (2017). Hochschuldidaktik in der Praxis: Lehrveranstaltungen planen – Ein Workbook. UTB Barbara Budrich Verlag. Opladen & Toronto.

Dynamo International (2008). International Guide on the Methodology of Street Work throughout the World. International Network of Social Street Workers. Bruxelles:Dynamo International. 410-2009.

Ebertz, M. N., Schwab, J. E. (2017). Partner in ähnlicher Mission? Polizei und Soziale Arbeit. Eine empirische Feldstudie zu Fremd- und Selbstbildern der Berufsgruppen in der Kooperation. Hartung-Gorre Verlag.

Feltes, T. (2017). Das Projekt „Kurve kriegen“. Wie die Soziale Arbeit von Politik und Polizei vereinahmt wird. In: *Soziale Arbeit. Zeitschrift für soziale und sozialverwandte Gebiete*. 9/2017. 346-351.

Fritsch, K. (2019). Praktische Überlegungen zur Kooperation von Sozialer Arbeit und Polizei. In: *Soziale Arbeit. Zeitschrift für soziale und sozialverwandte Gebiete*. 5&6/2019. 192-198.

IFSW – International Federation of Social Workers. <https://www.ifsw.org/regions/europe/>

Röggla, K. (2019). Nicht ignorieren, nicht verbünden. In: *Soziale Arbeit. Zeitschrift für soziale und sozialverwandte Gebiete*. 5&6/2019. 208-216.

Simon, T. (2019). Sozialarbeit und Polizei. Neue Aufgaben, Gemeinsamkeiten und notwendige Grenzen. In: *Bürgerrechte und Polizei*. 2/1999. http://archiv.cilip.de/Hefte/CILIP_063.pdf (May 17th 2019).

Modul 2: Substanzkonsum bei jungen Menschen: Prävention und Schadensminderung im Nachtleben

1. Ziele

- Vermittlung von Wissen zu Substanzen und Klassifizierung, Schadensminderung und Drogenprävention
- Betrachten des Nachtlebens aus unterschiedlichen Perspektiven (Jugend, Soziale Arbeit, Polizei).
- Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen Berufen beim Ordnungsmanagement des Nachtlebens

2. Angestrebte Kompetenzen

- *Kognitive Lernergebnisse:*
 - Jugendkulturen und Motive für Substanzkonsum bei jungen Menschen verstehen (Neugier, Spaß, Frustration, usw.)
 - Den Zusammenhang zwischen Legalisierung, Kriminalisierung und Gesundheitsrisiko (Gefahren) verstehen
 - Vorschriften im Drogengesetz und die jeweiligen Polizeimethoden kennen
 - Kennen der Auswirkungen einzelner Substanzen und Entwickeln von Verständnis für die Wechselwirkung zwischen Substanzen, KonsumentInnen und sozialem Umfeld
 - Die TeilnehmerInnen verstehen Präventionsmethoden (auf der Grundlage von Risiko- und Schutzfaktoren) und können sie in bestimmten Situationen anwenden
- *Affektive Lernergebnisse:*
 - Überdenken der Einstellungen zur kulturellen Rahmung des Substanzkonsums (z. B. Alkohol) und zu den Auswirkungen der kulturellen und wirtschaftlichen Globalisierung (z.B. Musikszene).

- Gedankenaustausch über die Beziehung zwischen Drogenkriminalität und Substanzkonsum
- *(Psycho-)Motorische Lernergebnisse:*
 - Entwickeln einer neuen Basis für die Zusammenarbeit in der Praxis, z.B. Kooperationsprojekte zu "Kontrolle + Prävention + Schadensminderung"
 - Herstellen von Netzwerken (Sicherheitspartnerschaften): Kommunen, Unterhaltungsindustrie, Polizei, Sozialarbeit und Anwohner
 - Die TeilnehmerInnen können in kritischen medizinischen Situationen einer möglichen Überdosierung im Nachtleben richtige Entscheidungen treffen und entsprechende Handlungen setzen.

3. Keynote-Themen¹⁵

Dieses Modul konzentriert sich auf die Zusammenarbeit zwischen Sozialer Arbeit und Polizei hinsichtlich des Konsums von Substanzen im Nachtleben. Das SWaPOL-Training für eine bessere Zusammenarbeit zwischen den Berufen konzentriert sich auf zwei Aspekte, die eng miteinander verbunden sind: Konsum psychoaktiver Substanzen; und die Bedeutung des Nachtlebens als besonderes Merkmal jugendlicher Subkulturen. Erstens ist der Konsum von psychoaktiven Substanzen sowohl aus der Sicht der Sozialarbeit als auch der Polizeiarbeit problematisch, auf der einen Seite als Gesundheitsproblem (Sucht), auf der anderen Seite als Straftat (Drogenhandel). Zweitens ist der Substanzkonsum im Nachtleben häufig mit Belästigungen und Gewalt verbunden und wird zu einem allgemeinen Problem der öffentlichen Ordnung. Das Nachtleben bringt Spaß mit sich, und in den meisten Fällen führt dies *nicht* zu problematischem Verhalten. Im Allgemeinen ist der Substanzgebrauch Teil des Nachtlebens. Die häufigste Substanz in diesem Zusammenhang ist Alkohol, aber auch Substanzen wie Cannabis, XTC, Crystal Meth und Kokain werden konsumiert. Polizei und Sozialarbeit sollen gemeinsam Alternativen zur "Zero-Tolerance-Politik" ausarbeiten und somit ein sicheres und gesundes Umfeld für alle Menschen im öffentlichen Raum gewährleisten.

Dennoch können Sozialarbeit und Polizei unterschiedliche Ansichten über den Ursprung des Problems, über das Problem selbst und über Möglichkeiten zur Lösung haben. Dieses Modul soll auf den Erfahrungen und Kenntnissen aufbauen, die in Modul 1 dieser Schulung gesammelt wurden, und die Teilnehmer ermutigen, ihr professionelles Verständnis (Berufsverständnis) auf die besonderen Herausforderungen anzuwenden, die sich aus dem problematischen Gebrauch psychoaktiver Substanzen ergeben. Auch hier muss die Präsentation von Fachwissen über Substanzen und Substanzgebrauch mit didaktischen Anleitungen zu interaktiven Übungen gut ausbalanciert werden, um die TeilnehmerInnen

15 Dieser Abschnitt des SWaPOL-Schulungshandbuchs ist eng mit einem Handbuch verknüpft, das 2019 von der EMCDDA, der Europäischen Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht, veröffentlicht wurde. Es wird empfohlen, das Handbuch zusammen mit diesem Handbuch zu konsultieren (siehe: "European Prevention Curriculum - A handbook for decision-makers, opinion-makers and policy-makers in science-based prevention of substance use" – DE:"Europäisches Präventionscurriculum"). https://www.emcdda.europa.eu/system/files/publications/11733/20192546_TDMA19001ENN_PDF.pdf

zum Austausch von Perspektiven, Taktiken und Problemlösungen zu ermutigen. Ein gutes Verständnis der Arbeitsmotive der anderen Berufsgruppe ist die Grundlage für eine bessere Zusammenarbeit bei der Prävention und Schadensminderung (harm reduction).

Folgende Schlüsselthemen sollen angesprochen werden:

3.1. Welche Substanzen?

Substanzen werden im Europäischen Präventionscurriculum (EMCDDA, 2019a: 19) als legale und illegale psychoaktive Substanz(en) definiert, einschließlich

- Alkohol
- Nikotin (Tabakprodukte und E-Zigaretten) und
- andere, oft illegale Substanzen wie Cannabis, Amphetamin, Kokain usw. oder solche, die legal hergestellt werden, aber ausschließlich für ihre psychoaktiven oder nicht-medizinischen Wirkungen konsumiert werden (z.B. Medikamente und neue psychoaktive Substanzen).

Über Substanzen zu sprechen bedeutet, über chemische Stoffe zu sprechen, die bei Verabreichung und Absorption die biologische Struktur oder Funktion des Nervensystems verändern. Wenn wir in diesem Schulungsmodul über Substanzen sprechen, sprechen wir über jene psychoaktiven Substanzen, die Gefühle und Wahrnehmungen, Denkprozesse und / oder Verhalten beeinflussen. Diese Effekte werden durch Veränderung der Funktion des Gehirns und des Rückenmarks erzielt.

Im Allgemeinen können Substanzen wie folgt klassifiziert werden (EMCDDA, 2019a: 27-28)

- Stimulanzien - z.B. Amphetamin(e), Kokain, Modafinil, Nikotin, Koffein - erhöhen die Aktivität des Zentralnervensystems. Sie neigen dazu, Herzfrequenz und Atmung zu erhöhen und bieten ein Gefühl der aufgeregten Euphorie;
- Empathogene - z.B. MDMA, Mephedron, 6-APB - manchmal auch als Entaktogene bekannt, sind psychoaktive Substanzen, die stimulierende Wirkungen haben, erzeugen aber auch Erfahrungen von emotionaler Verbundenheit und Empathie mit anderen. Je nach Substanz und Dosis können sie auch psychedelische Wirkungen haben;
- Psychedelika - z.B. LSD, DMT, Psilocybin, Meskalin - verursachen deutliche Veränderungen im Denken, in der Sinneswahrnehmung und im Bewusstseinszustand;
- Dissoziativa - z.B. Ketamin, Lachgas, DXM, PCP - bewirken Veränderungen in der Sinneswahrnehmung und erzeugen ein Gefühl der Loslösung (Dissoziation) von der Umwelt, anderen und dem Selbst;
- Cannabinoide - z.B. Cannabis, synthetische Cannabinoid-Rezeptor-Agonisten ("Spice") - erwünschte Effekte sind ein Entspannungszustand und eine Verbesserung der Stimmung mit leichten

sensorischen Veränderungen;

- Sedativa - z.B. Alkohol, Benzodiazepine, GHB - werden konsumiert, um die Stimulation des ZNS zu reduzieren, um Schlaf oder Entspannung zu induzieren und Angst zu mildern. Alkohol und andere Sedativa wirken zudem enthemmend;
- Opioide - z.B. Heroin, Morphin, Tramadol - lindern körperliche (wofür sie klinisch und manchmal auch nicht-medizinisch genutzt werden) und emotionale Schmerzen, entspannen und wirken teilweise stimmungsaufhellend.

Das SWaPOL-Training konzentriert sich nicht in erster Linie auf epidemiologische Daten, d.h. auf Statistiken zu Art und Häufigkeit des Substanzkonsums, insbesondere die Prävalenz- und Inzidenzraten von Benutzergruppen nach psychoaktiven Substanzen nach Ländern. Informationen können aus offiziellen Statistiken der EMCDDA und der nationalen Behörden angefordert werden (für epidemiologische Daten siehe: EMCDDA, 2019a). Außerdem wird eine Sammlung niemals vollständig sein, da ständig neue chemische Substanzen hergestellt werden¹⁶. Vielmehr konzentrieren wir uns in diesem Fortbildungskurs für PraktikerInnen auf Methoden zur Prävention und Schadensminderung, die von SozialarbeiterInnen und PolizeibeamtInnen gemeinsam angewendet werden können. Für eine gute Zusammenarbeit der beiden Berufe ist jedoch ein Minimum an Verständnis zum *Substanzgebrauch* erforderlich.

3.2. Substanzgebrauch verstehen

In diesem Abschnitt empfehlen wir, zunächst über bestehende Vorurteile hinsichtlich des Substanzgebrauchs aufzuklären, zweitens über verschiedene Phasen des Substanzkonsums zu informieren, so wie vom diagnostischen Klassifizierungssystem vorgeschlagen, um das Risiko der Entwicklung einer Substanzkonsumstörung abzuschätzen; und schließlich Risiko- und Schutzfaktoren zu diskutieren, um den soziokulturellen Kontext von Substanzkonsum zu verstehen.

Vorurteile über Substanzen und Substanzkonsumente

In der Gesellschaft gibt es viele Vorurteile und Mythen, wenn es um die Diskussion psychoaktiver Substanzen geht. Zum Beispiel ist einer der vorherrschenden Irrtümer in Bezug auf Substanzen, dass legale Drogen weniger schädlich sind als illegale Drogen. Es ist wichtig, Vorurteile abzubauen, um eine klare Sicht auf Substanzen und Substanzkonsumenten zu bekommen. Die Weltkommission für Drogenpolitik (2017) nennt einige dieser Probleme (Auswahl):

- "Viele glauben, dass Drogen aufgrund ihres Schädigungspotenzials für illegal erklärt wurden. Fakt ist, dass wissenschaftliche oder medizinische Gremien im Allgemeinen nicht oder nicht allein darüber entscheiden, was verboten und was zugelassen wird." (Weltkommission für Drogenpolitik, 2017, S. 10).

- Drogen richten auf mehreren Ebenen Schaden an: körperlicher Schaden (akut, chronisch, intra-

¹⁶ Für die neuesten Entwicklungen von Substanzen zu diesem Zeitpunkt siehe: <http://www.thedrugswheel.com/>

venös), psychischer Schaden und sozialer Schaden (Intoxikation und Gesundheitskosten).

- Heroin wird als die Substanz eingestuft, die das größte Risiko für eine Person birgt. Wenn wir jedoch den psychischen und sozialen Schaden betrachten, dann gilt Alkohol als schädlichste Substanz. Der rechtliche Status eines Stoffes sagt also nichts über den möglichen Schaden aus.
- Wenn ein Stoff illegal ist, erhöhen sich die Risiken bei der Verwendung des Stoffes, z.B. die Menge an THC in Cannabis.
- Substanzen sind nicht in allen Ländern gleichermaßen legal bzw. illegal, und das hat sich auch über die Zeit geändert. Alkohol ist heute in einigen asiatischen und afrikanischen Ländern verboten; Opium war in Indien und Pakistan unter der britischen Kolonialherrschaft und unmittelbar nach der Teilung legal und reguliert (Windle, 2012).
- Jugendliche konsumieren illegale Substanzen aus den gleichen Gründen wie die meisten Alkoholkonsumenten: zum Entspannen, für Geselligkeit, zum Vergnügen; und nicht, weil sie eine Abhängigkeit haben.
- Problematischer Substanzgebrauch ist nicht unbedingt mit Kriminalität verbunden. Die meisten Drogenkonsumenten üben keine kriminellen Aktivitäten aus. Einige Menschen begehen Kriminalität, um für ihren eigenen Substanzgebrauch zu bezahlen.

Das Risiko der Entwicklung eines problematischen Drogenkonsums

Nicht jeder Substanzgebrauch hat schädliche Folgen. Das Büro der Vereinten Nationen für Drogen- und Verbrechensbekämpfung (UNODC) errechnete¹⁷, dass in einem Jahr weltweit etwa 247 Millionen Menschen (eine) illegale Substanz(en) konsumieren. Dies macht einen von zwanzig Menschen im Alter von 15 bis 64 Jahren aus. Von diesen 247 Millionen Konsumenten leiden 29 Millionen an einer Substanzgebrauchsstörung, und von diesen 29 Millionen ist nur einer von sechs Menschen wegen ihres problematischen Konsums in Behandlung. Für diejenigen Menschen, die eine Substanzgebrauchsstörung entwickeln, können die Folgen für ihre Gesundheit und ihre sozialen Funktionen enorm sein (van Haver, 2012). Andererseits ist klar, dass nicht alle Substanzkonsumierenden problematische DrogenkonsumentInnen sind. UNODC Statistiken zeigen, dass 11% der Benutzer problematische Benutzer sind und 89% nicht. Das häufigste Verwendungsmuster ist also unproblematisch.

Im Allgemeinen werden drei Phasen des Substanzkonsums genannt, die aufeinanderfolgend, aber voneinander unabhängig sind (EMCDDA, 2019a, S. 28-29). Dies bedeutet, dass der Eintritt in eine bestimmte Phase nicht unbedingt bedeutet, dass der Substanzkonsument in die nächste Phase übergeht.

1. Entspannungs- und sporadische Konsumphase ist dadurch gekennzeichnet, dass der Gebrauch eher selten und in moderaten Dosen erfolgt - und nur eine von vielen rekreativen Aktivitäten darstellt.

17 Siehe <https://www.unodc.org/unodc/en/data-and-analysis/statistics/drug-use.html>

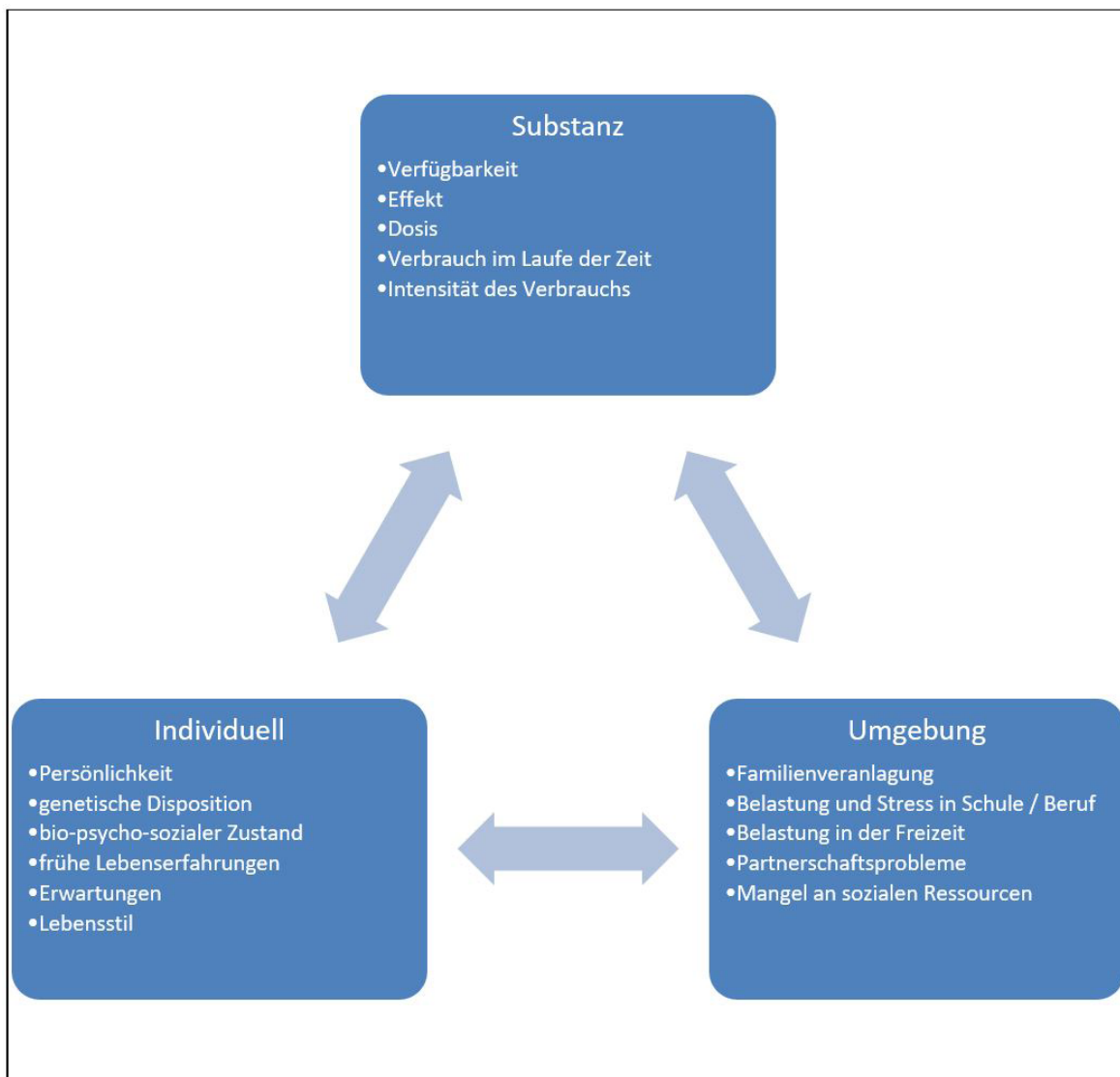
2. In der intensivierten, fortgesetzten und eskalierenden Konsumphase wird der Gebrauch häufiger, andauernder und zur primären Freizeitaktivität des Individuums. Wenngleich das persönliche und soziale Funktionieren bereits abzunehmen beginnt, ist das Verhalten noch überwiegend organisiert und das Individuum kommt seiner Rolle und Verantwortung noch weitgehend nach.
3. Kontrollverlust und die Entwicklung einer Substanzgebrauchsstörung bedeutet, dass substanzbezogene Aktivitäten nun den Lebensmittelpunkt eines Individuums darstellen.

In psychiatrischen Kreisen werden zwei Hauptklassifizierungsschemata verwendet, die bei der Diagnose von Substanzstörungen helfen: Die WHO aktualisiert regelmäßig die Veröffentlichung der [International Statistical Classification of Diseases and Related Health Problems](#) (*Internationale statistische Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme*, letzte Version ICD-11); die American Psychiatric Association veröffentlicht die [Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders](#); *Diagnostisches und Statistisches Manual Psychischer Störungen*, letzte Version DSM-5).

Das Risiko, durch sporadischen und eskalierten Konsum eine Substanzgebrauchsstörung zu entwickeln, ist eine komplexe Angelegenheit und wird häufig als Zusammenspiel von drei Hauptfaktoren erklärt: die **Substanz, das Individuum und die Umwelt** (Zinberg, 1984). Elemente dieser Faktoren sind in Abbildung 3 dargestellt.

Diese Faktoren können in Zusammenhang mit dem soziokulturellen Kontext diskutiert werden, der sich auf gesellschaftliche Lebensbedingungen wie wettbewerbsintensive wirtschaftliche Bedingungen auf dem Arbeitsmarkt bezieht und Belastungen und das Gefühl fehlender Zukunftsperspektiven hervorrufen. Darüber hinaus kann der Konsum psychoaktiver Substanzen mit der allgemeinen Konsumkultur, mit einer Kultur der Unterhaltung und dem Verlangen nach ständiger Erregung, zusammenhängen.

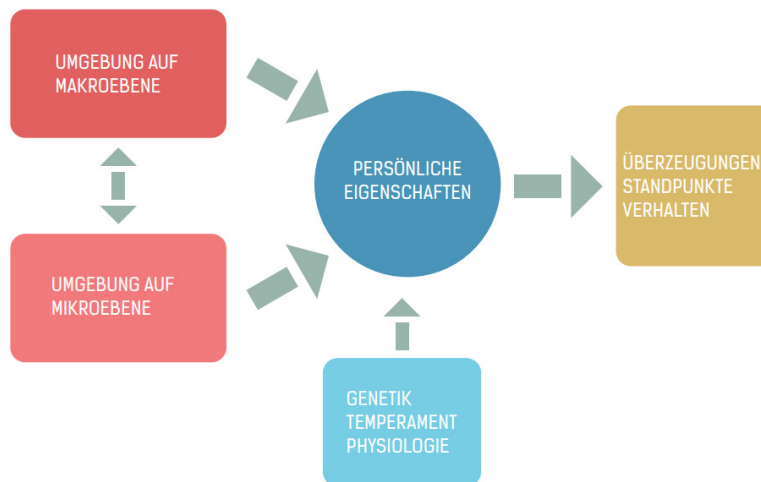
Abbildung 3: Zitiert nach Kielholz und Ladewig (1973). Siehe auch: Zinberg (1984).



Ein zweites Modell (Abbildung 4), das Vortragende in einer Keynote-Präsentation für SWaPOL-TeilnehmerInnen hilfreich finden könnten, ist das **Ätiologiemodell**¹⁸, das auf den Internationalen Standards zur Drogensuchtprävention (*International Standards on Drug Use Prevention*, UNODC, 2013) basiert. Dieses Modell wird im *Europäischen Präventionscurriculum* der EMCDDA zitiert: "Epidemiologischen Studien über die Ursachen von Risikoverhaltensweisen wie dem Substanzkonsum zeigen, dass deren Initiierung auf ein Zusammenspiel zurückgeht, das individuelle persönliche Eigenschaften, wie genetische Veranlagung, Temperament, Persönlichkeitstyp und Unterschiede in der Art, wie jemand die ihn umgebenden Umwelten, Personen und Erfahrungen wahrnimmt, hört und "fühlt", involviert" (EMCDDA, 2019a: 26).

¹⁸ Ätiologie: Die Wissenschaft, die beschreibt, wie Krankheiten und andere Störungen verursacht werden.

Abbildung 4: Quelle: Europäisches Präventionscurriculum (EMCDDA, 2019a: 32), basiert auf UNODC (2013).



Das Zinberg-Modell und das Ätiologiemodell sind zusammen hilfreich, um Präventionskonzepte zu entwickeln, da sie dazu beitragen, diese Mechanismen zu identifizieren, wenn eine Vielzahl soziale Probleme auftreten. Diese beiden Modelle wurden an dieser Stelle detailliert vorgestellt, um TeilnehmerInnen am SWaPOL-Training zu helfen, Risikofaktoren zu identifizieren, die in Präventionsmaßnahmen berücksichtigt werden können (Abbildung 5).

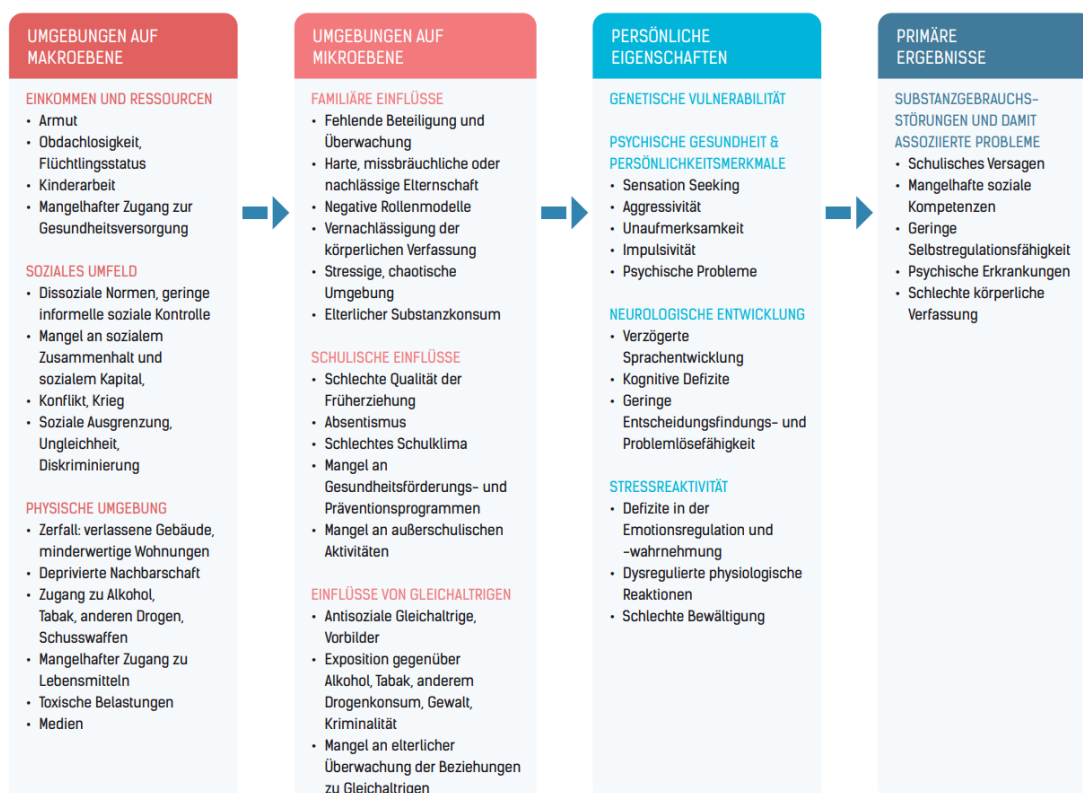


Abbildung 5: Risikofaktoren, die in Präventionsmaßnahmen berücksichtigt werden können. Quelle: Europäisches Präventionscurriculum (EMCDDA, 2019a: 35), basiert auf UNODC (2013).

Darüber hinaus werden im Ätiologiemodell Risiko- und Schutzfaktoren vorgestellt (EMCDDA, 2019a: 25):

Risikofaktoren sind im Allgemeinen definiert als Verhaltensmaßstäbe oder psychosoziale Funktionen (einschließlich Einstellungen, Überzeugungen und Persönlichkeit), die mit einem erhöhten Risiko für den Substanzkonsum in Verbindung gebracht werden. Diese beinhalten:

- *Kontextfaktoren* – Gesetze und Normen, die Substanzkonsum begünstigen, einschließlich solcher, die mit der Bewerbung und Verfügbarkeit von Substanzen verbunden sind; sozioökonomische Benachteiligung und das Leben in deprivierten Gegenden
- *Individuelle und zwischenmenschliche Faktoren* - genetische Disposition und andere physiologische Maße; Substanzkonsum in der Familie und individuelle Einstellungen zum Substanzkonsum; ein schlechtes/inkonsistentes Familienmanagement; Familienkonflikte und eine geringe familiäre Bindung (Hawkins, Catalano & Miller, 1992)".

Schutzfaktoren verringern die Vulnerabilität einzelner Personen und können die Auswirkungen bestehender Risikofaktoren ausgleichen oder abfedern (EMCDDA, 2019a: 25). Beispiele für Schutzfaktoren sind ein gutes individuelles Naturell, gute Selbstkontrolle, eine gute Bindung des Individuums zu BetreuerInnen, gute Beziehungen in der Schule, hohe Bildungsqualität der Schule, und positiver sozialer Zusammenhalt in der Nachbarschaft.

3.3. Prävention und Schadensminderung

Zur Bearbeitung von Risiko- und Schutzfaktoren werden Präventionsstrategien und Interventionen in vier Gruppen eingeteilt (EMCDDA, 2019b):

Universelle Prävention: Richtet sich an Bevölkerungsgruppen, normalerweise in Schulen und Gemeinden, mit dem Ziel, jungen Menschen die sozialen Kompetenzen zu vermitteln, um den Einstieg in den Substanzkonsum zu vermeiden oder zu verzögern.

Selektive Prävention: Intervention mit bestimmten Gruppen, Familien oder Gemeinden, die mit größerer Wahrscheinlichkeit Drogenkonsum oder Drogenabhängigkeit entwickeln, weil sie weniger soziale Bindungen und Ressourcen haben. Frühe Interventionsansätze können unterschiedliche Ziele haben, zielen jedoch im Allgemeinen darauf ab, das Auftreten von Problemen (einschließlich Substanzkonsum) zu verzögern oder zu verhindern, anstatt auf auftretende Probleme zu reagieren.

Indizierte Prävention: Ein Ansatz zur Identifikation und Intervention bei Personen mit Verhaltensauffälligkeiten oder psychischen Problemen, die ein höheres Risiko für Substanzgebrauchsprobleme später im Lebenslauf zeigen. In den meisten europäischen Ländern umfasst die indizierte Prävention weiterhin hauptsächlich die Beratung junger Substanzkonsumenten.

Umweltprävention: Strategien, die auf die Verhaltenskontexte und konkrete Auslöser für Verhalten abzielen. Regulatorische (Öffnungszeiten, Rauchverbote, Verhaltensnormen), physische (Form/Größe der Gläser, Umgang mit Menschenmengen in Bars, Schulumfeld) und wirtschaftliche (Preisgestaltung, Steuern, Anreize) Maßnahmen werden angewendet, um anpassungsfähigere, gesündere Verhaltensweisen zu unterstützen oder schädliche Verhaltensweisen zu verhindern.

EMCDDA (2019b): Drug prevention: exploring a systems perspective. Glossary, p.5

Diese Klassifizierung kann hilfreich sein und eine konstruktive Diskussion unter den SWaPOL-TeilnehmerInnen über Ansatzpunkte der Intervention auslösen. Die Präventionsansätze können auch in Bezug auf ein breiteres Spektrum der "Förderung der psychischen Gesundheit" diskutiert werden, das von der "universellen Prävention" bis zur "Langzeitpflege" reicht (siehe Abbildung 6).

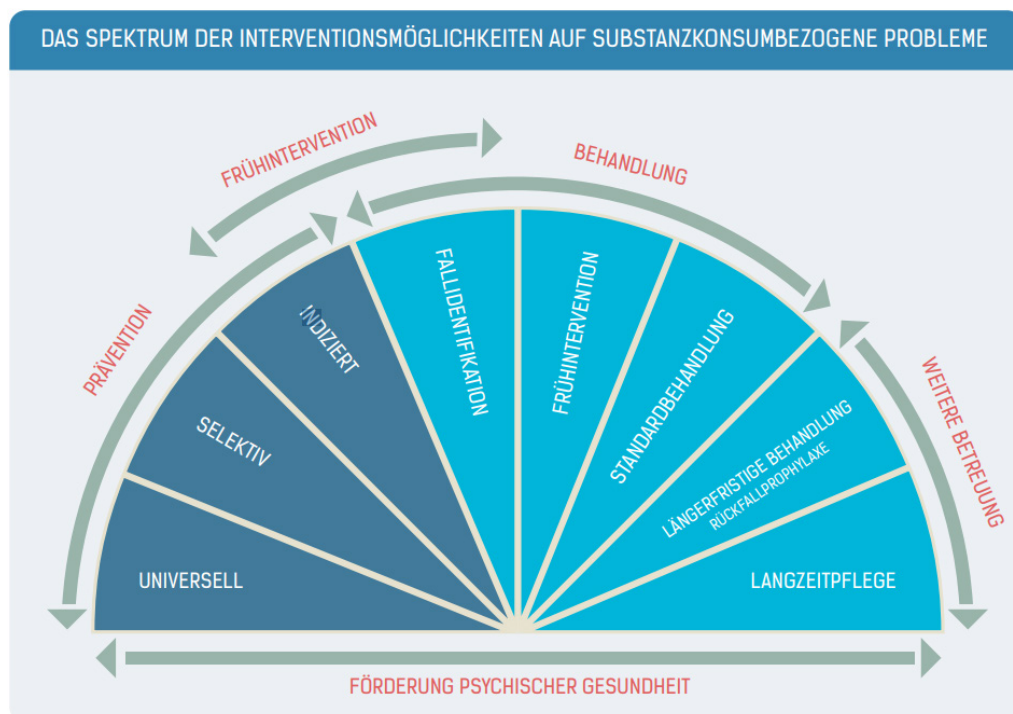


Abbildung 6: Interventionsspektrum für psychische Gesundheit bei psychischen Störungen (Mrazek und Haggerty, 1994: 23).

Frühzeitige Interventionen sind eine Form der indizierten Präventionsstrategie und verbinden die Kategorien Prävention und Behandlung.

Exkurs zur Diskussion: Was funktioniert in der Prävention?



Es gibt Hinweise darauf, dass eine Botschaft wie „Sag einfach nein“ wahrscheinlich kontraproduktiv ist. Mit dieser einfachen Aufforderung konsumieren Jugendliche sogar häufiger Substanzen. Wenn wir diese Botschaft senden, haben wir keine Gelegenheit, korrekte

Informationen über die Schäden der psychoaktiven Substanzen zu geben. Damit ist keine Möglichkeit verbunden, eine sichere und gesunde Art des Substanzkonsums zu vermitteln.

Die Weltkommission für Drogenpolitik stellt außerdem fest, dass die effizientesten Interventionen gegen lebenslangen Drogenkonsum Programme sind, die sich auf frühzeitige Intervention (enges soziales Umfeld wie Familie und Schule) sowie auf soziale Entwicklung und Sozialverhalten (z.B. soziale Kompetenzen zum Widerstand gegen Gruppenzwang) konzentrieren.

Schadensminderung

Eine Strategie zur Kontrolle des öffentlichen Nachtlebens in der Stadt sollte eine umfassende Taktik verfolgen und die verschiedenen Ansätze auf vernünftige Weise kombinieren: Prävention und Schadensminderung. Strategien zur Schadensminderung sind eine nützliche Ergänzung zur Reduzierung von akuten Krisen durch Drogenkonsum in der Hoffnung, dass der Einzelne eine Behandlung aufsucht. Die Schadensminderung basiert auf der Erkenntnis, dass viele Menschen auf der ganzen Welt nicht in der Lage oder nicht bereit sind, den Konsum illegaler Drogen einzustellen. In der Praxis gibt es sicherlich eine Überschneidung zwischen Präventions- und Schadensminderungsstrategien, aber zu Analysezwecken wurde die Schadensminderung wie folgt definiert:

"Die Schadensminderung umfasst Interventionen, Programme und Strategien, mit denen die gesundheitlichen, sozialen und wirtschaftlichen Schäden des Drogenkonsums für Einzelpersonen, Gemeinschaften und Gesellschaften verringert werden sollen. Ein Kernprinzip der Schadensminderung ist die Entwicklung pragmatischer Reaktionen auf den Umgang mit Drogenkonsum durch eine Hierarchie von Interventionszielen, bei denen der Schwerpunkt auf der Reduzierung der gesundheitsbezogenen Schäden eines fortgesetzten Drogenkonsums liegt. Sie geht auf die unmittelbaren gesundheitlichen und sozialen Bedürfnisse problematischer DrogenkonsumentInnen ein, insbesondere auf sozial ausgegrenzte, indem es opioidgestützte Substitutionsbehandlungen, sowie Nadel- und Spritzentauschprogramme anbieten, um Todesfälle durch Überdosierung zu verhindern und die Ausbreitung von Infektionskrankheiten zu verringern. Zusätzliche Ansätze umfassen aufsuchende Sozialarbeit, Gesundheitsförderung und Bildung" (EMCDDA <https://www.emcdda.europa.eu/topics/harm-reduction>).

Wie die NGO "Harm Reduction International"¹⁹ betont, ist die Schadensminderung den Prinzipien des öffentlichen Gesundheitswesens verpflichtet und basiert auf der Achtung der Menschenrechte – sie konzentriert sich auf positive Veränderungen und auf die Arbeit mit Menschen ohne Vorurteile, Zwang, Diskriminierung und ohne die Forderung nach Abstinenz (<https://www.hri.global/what-is-harm-reduction>).

¹⁹ Harm Reduction International ist eine führende NGO, die sich für die Reduzierung der negativen gesundheitlichen, sozialen und rechtlichen Auswirkungen des Drogenkonsums und der Drogenpolitik einsetzt (<https://www.hri.global/about>)

Im SWaPOL-Training soll erörtert werden, wie dieser Ansatz zu den Aufgaben der Strafverfolgungsbehörden passt. Wie können Soziale Arbeit und Polizei eine Strategie für das Nachtleben entwickeln, die Prävention, Schadensminderung und Strafverfolgung integriert? Dazu ist zunächst auch die rechtliche Situation in jedem Land zu prüfen.

3.4. Der rechtliche Rahmen für den Substanzgebrauch

Die Drogengesetze in europäischen Ländern variieren erheblich:

- Welche Substanzen sind legal und welche sind illegal?
- Ist Besitz, Konsum, Weitergabe oder Verkauf verboten?
- Richtet sich die Sanktion nach der Menge einer gefundenen Substanz?
- Wird Konsum toleriert oder strafrechtlich verfolgt?
- Wie ist das Verhältnis zwischen Strafverfolgungsbehörden und Gesundheitsbehörden auf regionaler und nationaler Ebene?
- Welche Alternativen zur Strafverfolgung gibt es für Strafverfolgungsbehörden (Polizei, Staatsanwaltschaft, Gericht) um "Behandlung statt Bestrafung" anzubieten? – Verwarnung eines Täters, Diversion, bedingte Entlassung, Probezeit, Aussetzung der Strafverfolgung usw.
- Welche gesundheitsbezogenen Maßnahmen sind in der Drogengesetzgebung festgelegt und welche Stellen sind berechtigt, eine Behandlung der Substanzabhängigkeit durchzuführen?
- Zu diesen Fragen können Gastvortragende (Z.B. PolizeijuristInnen) eine Einführung in die besonderen gesetzlichen Bestimmungen (und Praktiken) des Landes geben.

3.5. Erste Hilfe bei problematischem Gebrauch psychoaktiver Substanzen

Der Konsum psychoaktiver Substanzen kann einige sehr spezifische Gesundheitsbedrohungen nach sich ziehen. Präsentationen von erfahrenen Gastvortragenden werden empfohlen, die über Situationen im Zusammenhang mit einer Überdosierung von Substanzen aufklären. Erste-Hilfe-Maßnahmen sind je nach Art und Menge der aufgenommenen Substanzen sehr spezifisch.

Für diesen Teil wird empfohlen, das Handbuch zu konsultieren, das vom Konsortium des Projekts "*Club Health - Healthy and Safer Nightlife of Youth*" erstellt wurde (Mendes und Mendes, 2011).²⁰ Die Anhänge 5 und 6 aus dem Handbuch "Club Health" können eine Seminareinheit zu Erste Hilfe Maßnahmen unterstützen. Dort werden Erste Hilfe Maßnahmen in kritischen Situationen erläutert, ²⁰ "Club Health" wurde im Rahmen des EU-Gesundheitsprogramms 2008-2013 finanziert. Weitere Informationen auf der Projektwebsite: <https://www.club-health.eu/>

die im Zusammenhang mit Substanzkonsum im Nachtleben auftreten können. An dieser Stelle wird jedoch lediglich auf die auftretenden Situationen aufmerksam gemacht.

Situationen, die bei Veranstaltungen im Nachtleben auftreten können:

1. **Würgen oder Erstickten:** Auf dem Balkon eines Nachtclubs unterhält sich ein Paar und isst Erdnüsse. Beim Lachen verschluckt sich die Dame an einer Nuss und beginnt zu würgen und zeigt Anzeichen von Atemnot.
2. **Messerstich:** Am Eingang einer Bar streiten zwei junge Männer und einer sticht den anderen in Brust und Bauch und lässt das Messer im Körper. Das Opfer beginnt schwer zu atmen und zeigt Anzeichen von Bewusstlosigkeit.
3. **Herzstillstand:** Auf einer Tranceparty fällt ein junger Mensch, der wild tanzt, ohne ersichtlichen Grund auf den Boden. Er atmet nicht und hat keinen Puls.
4. **Sturz:** Eine junge Frau, die auf einem zwei Meter hohen Podium tanzt, fällt und zeigt Anzeichen eines Schlüsselbeinbruchs. Nach 20 Minuten erbricht sie sich heftig.
5. **Heroinüberdosis:** In der Tür eines Gebäudes in der Nähe eines Nachtclubs haben zwei junge Leute gespritzt. Einer scheint sehr verzweifelt zu sein und sagt Ihnen, dass der andere "nicht atmet und nicht reagiert, nicht aufwacht und möglicherweise tot" ist.
6. **Alkoholüberdosis:** Eine junge Dame hat an einem Trinkspiel teilgenommen und mit einigen Freunden Schnaps getrunken. Sie macht einen verwirrten Eindruck, zeigt Übelkeit und dann Anzeichen von Bewusstlosigkeit.
7. **Blutung (zerbrochenes Glas):** Zwei junge Leute verlassen eine Bar, als eine von ihnen ihren Fuß an zerbrochenem Glas schneidet, das auf dem Boden liegt. Die Wunde beginnt stark zu bluten.
8. **Vergewaltigung:** Ein Türaufseher in einem Nachtclub wird von einer verstörten weinenden jungen Frau angesprochen. Sie berichtet, von zwei Männern vergewaltigt worden zu sein, die ihr aus diesem Club gefolgt waren.

Siehe Anhänge 5 und 6 aus „Club Health - Healthy and Safer Nightlife of Youth“ (Mendes und Mendes, 2011). Dieses Handbuch kann hier heruntergeladen werden:

https://www.club-health.eu/docs/EN/Club_Health_training_of_staff_manual_EN.pdf.

Das folgende Beispiel wurde aus diesem Handbuch entnommen:

Heroinüberdosis:

Eine Überdosis kann zu Bewusstlosigkeit und damit zu einer lebensbedrohlichen Situation führen. Eine Überdosierung kann auftreten, wenn eine eingenommene Dosis höher ist als vom Benutzer gewöhnt. Dabei ist zu bedenken, dass eine erträgliche Dosis für einen Süchtigen für einen Erstanwender tödlich sein kann. Heroin wirkt auf das Zentralnervensystem und eine seiner Wirkungen besteht darin, den Herzschlag zu verlangsamen. Die Atemfrequenz verlangsamt sich ebenfalls dramatisch. Jeder dieser Effekte kann tödlich sein, wenn die Dosis zu hoch ist.

Abhängig von der Reinheit und den Toleranzwerten des Benutzers kann eine tödliche Heroindosis zwischen 200 und 500 mg liegen, aber hartgesottene Abhängige haben Dosen von 1800 mg und mehr überlebt. Bei Straßenheroin gibt es jedoch keine absolut sichere Dosierung. Die Wirkung hängt von individueller Toleranz, Reinheit und der eingenommenen Menge ab.

Das primäre Anzeichen einer Überdosierung mit Heroin ist eine Atemdepression, die zum Erstickten führen kann.

Die Medikamente, die MedizinerInnen zur Behandlung von Personen mit Heroinüberdosis einsetzen, werden als "Opioidantagonisten" bezeichnet. Übliche verschreibungspflichtige Medikamente sind Naloxon und Naltrexon. Obwohl sie derzeit nicht ohne Rezept erhältlich sind, gibt es Harm Reduction Programme, die im Rahmen von Präventionsprogrammen gegen Überdosierungen gesetzliche Rezepte für Naloxon an Heroinkonsumenten (sowie deren Angehörige und Freunde) verteilen können (Mendes und Mendes, 2011; S. 48).

3.6. Zusammenarbeit von Sozialarbeit und Polizei in einem Nachleben-Szenario

Mit diesem Hintergrundwissen zu Substanzen, Substanzkonsum, zur Komplexität von Risikofaktoren für die Entwicklung einer Abhängigkeit, und zu Prävention und Schadensminderung können Polizei und Sozialarbeiter beginnen, eine gemeinsame Strategie für eine bessere Zusammenarbeit zu entwickeln. Hier besteht die Herausforderung darin, gemeinsam Anstrengungen zu unternehmen, um die Theorie in der Praxis anzuwenden. Die Möglichkeit, eine Einigung zu erzielen, muss natürlich auf gesetzlichen Standards basieren, und dem politischen Klima in einem Land und der jeweiligen Sicherheitspolitik gerecht werden: Wird der Besitz und Konsum kleiner Mengen illegaler Drogen strafrechtlich verfolgt? Wird sich die Polizei auf das Dogma der "Null Toleranz" konzentrieren und einen repressiven und reaktiven Ansatz verfolgen? Oder: Konzentriert sich die Polizei auf die Fahndung des internationalen Drogenhandels und praktiziert die Nichteinmischung in eine lokale Drogenszene? Auf der Seite der Sozialen Arbeit hängt die Bereitschaft zur Zusammenarbeit nicht so sehr von der nationalen Sozialpolitik ab, sondern vielmehr von individuellen Ideologien und allgemeinen Einstellungen gegenüber der Polizeibehörde.

Es kann hilfreich sein, die TeilnehmerInnen des SWaPOL-Trainings zunächst aufzufordern, unterschiedliche Ansichten zu erörtern und das Nachtleben aus verschiedenen Perspektiven zu diskutieren. Wie interpretieren verschiedene Stakeholder die Situation des Substanzkonsums im Nachtleben? Welche Bedeutung hat der Gebrauch von Substanzen für junge Menschen ("Nachtschwärmer")? Welche Probleme berichten SozialarbeiterInnen von ihrer Arbeit in Sozialeinrichtungen? Und wie wirken sich Polizeieinsätze in Situationen des Nachtlebens auf die Einstellung von PolizeibeamtInnen gegenüber jungen SubstanzkonsumentInnen aus?

In dieser Debatte können wir erwarten, dass junge Menschen das Nachtleben mit Geselligkeit und der Freiheit von Verantwortung und Verpflichtungen verbinden. Sie suchen nach schnellen und unmittelbaren Erfahrungen, und der Substanzkonsum passt perfekt zu diesem Sensationsdrang (Calafat et al, 2003).

Junge Menschen betrachten den Konsum von Substanzen – insbesondere Alkohol – als normale Gewohnheit, wenn sie abends ausgehen. Während Alkoholexzesse aus verschiedenen Gründen - Gesundheit, Ordnungsstörungen, Gewalt - sicherlich problematisch sind, gibt es immer noch eine große Anzahl von Jugendlichen, die moderate KonsumentInnen oder NichtkonsumentInnen sind. In Bezug auf den illegalen Substanzkonsum wies Van Havere (2012) darauf hin, dass die Hälfte derjenigen, die nachts ausgehen, illegale Substanzen konsumieren. Das erweckt den Eindruck, dass der Konsum von Drogen nicht gesundheitsschädlich ist.

Es gibt viele Motive für Jugendliche, illegale Substanzen zu konsumieren, z.B. Rebellion, Selbsterfahrung und Grenzerfahrungen (Lyng, 2008), Entspannung von Belastungen, Energiegewinnung, etc. Tatsächlich ist Neugier eine der stärksten Motive für Jugendliche, erstmals Substanzen zu konsumieren, wenn sie mit Gleichaltrigen zusammen sind.

Während die meisten jungen Menschen gute Gründe für den Substanzkonsum angeben können (Broekaert et al, 2010), werden SozialarbeiterInnen und PolizeibeamtInnen das Experimentieren mit Substanzen als problematisch sehen, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen: SozialarbeiterInnen betrachten SubstanzkonsumentInnen häufig als Opfer ihrer Umstände, während PolizeibeamtInnen auf gesetzliche Vorschriften und eine Reihe negativer Nebenwirkungen für die Gemeinde, etwa Störung der öffentlichen Ordnung und Beeinträchtigung der Verkehrssicherheit, hinweisen.

Diese SWaPOL-Schulung soll die Möglichkeit bieten, Praktiken an der Schnittstelle beider Berufe zu bestimmen. Die Schnittstelle zwischen Sozialer Arbeit und Polizeiarbeit kann wie folgt definiert werden:

- 1. An der Schnittstelle zwischen Sozialarbeit und Polizeiarbeit vor Ort** können PolizeibeamtInnen eine Nichteinmischung und SozialarbeiterInnen einen Aufruf zur Strafverfolgung in Betracht ziehen.
- 2. An der Schnittstelle zwischen Sozialarbeit und Polizeiarbeit** planen und führen Vertreter beider Berufe gemeinsam Präventionsmaßnahmen durch.

- 3. An der Schnittstelle zwischen Sozialarbeit und Polizeiarbeit** müssen Schadensminderung und Kriminalprävention Konzepte sein, die beide Berufsgruppen als Maximen zur Sicherung der öffentlichen Ordnung akzeptieren können.

PolizeibeamtInnen sollten folgende Fragen diskutieren:

- (Wann) können sie eine Nicht-Intervention akzeptieren?
- Wann *müssen* sie Strafverfolgung betreiben?
- Wie werden gesetzliche Vorschriften aus dem Polizeigesetz in der Praxis umgesetzt?
- Wie wenden sie den Grundsatz der Verhältnismäßigkeit vor Ort an?
- Wie tragen sie zur Schadensminderung und zur individuellen Gesundheit bei?
- Wo liegen die Grenzen der Vertraulichkeit?

SozialarbeiterInnen sollten folgende Fragen diskutieren:

- Gibt es eine interne Einigung über die Haltung gegenüber der Polizeibehörde?
- In welchen akuten Situationen greifen Sie auf polizeiliche Unterstützung zurück?
- Welchen Beitrag leisten sie zur Verwaltung der öffentlichen Ordnung?
- Wie können sie KlientInnen soziale Dienstleistungen anbieten und gleichzeitig die Polizei bei strafrechtlichen Ermittlungen unterstützen?
- Wie tragen sie zur Kriminalprävention bei?
- Wo liegen die Grenzen der Vertraulichkeit?

Im Rahmen der Prävention von problematischem Substanzkonsum sollen Soziale Arbeit und Polizei zusammenarbeiten, um eine Politik für ein sicheres und gesundes Nachtleben zu gewährleisten. Obwohl sich SozialarbeiterInnen und PolizistInnen nicht oft an Schauplätzen des Nachtlebens treffen, können sie von einer positiven Einstellung zueinander profitieren. Was sind einige der unterstützenden und der erschwerenden Faktoren für die Zusammenarbeit?

Faktoren, die die Zusammenarbeit unterstützen:

- Bewusstsein für eine symbiotische Beziehung zum Nutzen der Öffentlichkeit im Nachtleben: Sozialarbeit und Polizei müssen eine gute Verbindung finden und gleichzeitig eine Einmischung in die Leitprinzipien des anderen Berufs vermeiden.
- Ein gutes Verständnis der Arbeitsethik der Anderen, d.h. der allgemeinen Ziele, organisatorischen Einschränkungen, Arbeitsmethoden, einzelnen Arbeitsaufgaben und Definition von Erfolg.
- Klarheit über gegenseitige Erwartungen - sowohl in allgemeinen Präventionsprojekten als auch vor Ort.

- Bewusstsein für mögliche Vorurteile im eigenen beruflichen Umfeld gegenüber anderen Berufen.

Für die Zusammenarbeit ist manchmal ein(e) gute(r) Moderator(in) erforderlich, der/die Aktivitäten koordiniert, Prozesse kontrolliert, Diskussionen zu Konflikten vorbereitet, Fortschritte bei gemeinsamen Aktivitäten überprüft und bewertet (externe Evaluation).

Faktoren, die die Zusammenarbeit erschweren:

- Politische Zwänge
- Rechtliche Zwänge
- Zeitliche Zwänge
- Organisatorische und bürokratische Zwänge (mangelnde Unterstützung) bei Entscheidungsprozessen
- Unausgesprochene Vorurteile, Feindseligkeit und Konkurrenz zwischen den Berufen.
- Unterschiedliche Verfahrenskulturen: Die Polizei ist der Ansicht, dass SozialarbeiterInnen zu viel Zeit benötigen, um die Dinge zu besprechen und zu langsam auf aktuelle Probleme reagieren, während SozialarbeiterInnen der Ansicht sind, dass die Polizei die Komplexität von Problemen nicht erkennt und zu schnell handelt (Dewaele und Vander Laenen, 2014).
- Schutz der beruflichen Vertraulichkeit
- Mangelnde Koordination und Führung im Kollaborationsprozess, z.B. in allgemeinen oder speziellen Präventionsprojekten.

Exkurs: "PolizeiassistentInnen" in Belgien

Die Zusammenarbeit zwischen Wohlfahrts- und Justizinstitutionen hat in Belgien eine lange Tradition (Van Steenberghe et al., 2015). Seit der Einführung eines Jugendhilfesystems im Jahr 1912 hat sich das Verhältnis zwischen Strafjustizinstitutionen und Wohlfahrtsorganisationen bis heute verschiedene institutionelle Veränderungen erfahren. In jüngster Zeit wurden die Zusammenarbeit und die berufliche Arbeitsteilung zwischen Sozialer Arbeit und Polizei kontinuierlich erforscht und evaluiert.

Die systematischen gemeinsamen Schulungsaktivitäten begannen mit einem Pilotprojekt von 2010 bis 2014. Dieses Projekt untersuchte die Qualität der Zusammenarbeit zwischen SozialarbeiterInnen und Polizei, um einen Lehrplan für Studierende der Sozialen Arbeit zu entwickeln, die ein Praktikum bei der Polizei anstreben. Das Projekt hob die Komplexität der Polizeiarbeit und verschiedene Überschneidungen mit der Sozialarbeit in einer Vielzahl von Themen wie Jugendhilfe, Soziale Kriminalprävention und frühzeitige soziale Intervention hervor. Die Ergebnisse der Studie wurden in den Lehrplan des Bachelor-Abschlusses in Sozialer Arbeit am University College Gent (HoGent) integriert.

In einem Folgeprojekt im Jahr 2015 wurde ein eigenes Schulungsprogramm für die spezielle Gruppe der "PolizeiassistentInnen" entwickelt. Dieser umfangreiche Schulungsplan, der 4 Module und 310 Stunden umfasst, ähnelt speziellen Schulungen in anderen Ländern, ist jedoch herausragend für die Tatsache, dass TeilnehmerInnen am Beginn dieser polizeilichen Ausbildung bereits einen Abschluss in Sozialer Arbeit vorweisen können. Am Ende haben diese Beamten und Beamtinnen sowohl einen Abschluss in Sozialer Arbeit als auch eine abgeschlossene Grundausbildung bei der Polizei. Dies ist in europäischen Polizeiorganisationen einzigartig.

In jüngerer Zeit nahm HoGent an einem von der EU finanzierten Projekt namens UPC-ADAPT²¹ (2016-2018) teil, um das ursprüngliche *Universal Prevention Curriculum (UPC)*²² weiterzuentwickeln und an die europäischen Bedingungen anzupassen. Diese 5-tägige Schulung richtet sich an politische Entscheidungsträger, wie zum Beispiel lokale oder regionale Präventionsbeauftragte, NGOs auf dem Gebiet der Suchtprävention und andere politische Entscheidungsträger im Bereich des öffentlichen Ordnungsmanagements.

21 Siehe: <https://upc-adapt.eu/>

22 Entwickelt von der International Society of Substance Use Professionals (ISSUP): <https://www.issup.net/>

4. Lernaktivitäten

In diesem Abschnitt des Handbuchs bieten wir einige Ideen zur interaktiven Gestaltung des SWaPOL-Trainings an. Alle folgenden Übungen wurden an anderer Stelle entwickelt und getestet, und für dieses Training übernommen oder angepasst.

4.1. Übung 1: Perspektiven des Nachtlebens – Poster Session und Karussell

Beschreibung:

Diese Übung trägt zur Entwicklung *affektiver Kompetenzen* bei, indem neue Erkenntnisse gewonnen und andere Sichtweisen gegenseitig verstanden werden. Die TeilnehmerInnen sollen Einfühlungsvermögen für junge Menschen im Nachtleben entwickeln und unterschiedliche Aufgaben bei Kontroll- und Unterstützungsmaßnahmen festlegen.

Die TeilnehmerInnen gehen vom gemeinsamen Ziel eines sicheren und gesunden Nachtlebens aus. Die TeilnehmerInnen diskutieren verschiedene Perspektiven des Nachtlebens: Wie beschreiben junge Menschen das Nachtleben, wie tun das SozialarbeiterInnen und PolizeibeamtInnen? In dieser Übung untersuchen sie Ähnlichkeiten und Unterschiede in ihren Perspektiven auf das Nachtleben in der Stadt und erarbeiten gemeinsame Lösungen.

Materialien:

- Flipcharts
- Marker in grüner und roter Farbe

Instruktionen:

Arbeiten Sie in kleinen, beruflich gemischten Gruppen von 4 Personen an den folgenden Aufgaben.

- Aufgabe 1 (Gruppenarbeit): Wie ist die Haltung zum Nachtleben aus Sicht der Sozialarbeit/Polizei/Jugendlichen? Suchen Sie nach *positiven* (Veränderungen, Chancen), *negativen* (ärgerlichen, schlechten) und *herausfordernden* Merkmalen.
- Aufgabe 2 (Gruppenarbeit): Markieren Sie die ähnlichen Perspektiven grün und die unterschiedlichen Perspektiven rot
- Aufgabe 3 (im Plenum): Diskutieren Sie: Wie ähnlich oder unterschiedlich sind unsere Perspektiven auf das Nachtleben?
- Aufgabe 4 (Gruppenarbeit): Gestalten Sie ein Poster mit Schlagworten und Zeichnungen – seien Sie kreativ!

1. "Wie können wir die unterschiedlichen Perspektiven auf das Nachtleben überwinden?"
 2. "Was sind die Verantwortlichkeiten jeder Gruppe für ein sicheres und gesundes Nachtleben?" Versuchen Sie, über den Tellerrand hinaus zu denken und die unterschiedlichen Perspektiven zu berücksichtigen.
 3. "Wie können wir eine Situation erreichen, die allen gerecht wird? Welche Art von Verantwortung gibt es?" - Berücksichtigen Sie die unterschiedlichen Perspektiven!
- Aufgabe 4: Karussell: 2 Personen bleiben bei ihrem Poster; 2 Personen besuchen andere Poster.
 - Aufgabe 5: Schlussfolgerungen: Was nehmen Sie aus dieser Übung mit? Nennen Sie mindestens eine Sache!

Zeit: 2 Stunden

4.2. Übung 2: Klassifikation der Substanzen: Das "Drogenrad" (The "Drugs Wheel")²³

Beschreibung:

Dieses Spiel wurde professionell entwickelt, um Menschen zu helfen, die Reichweite und die Auswirkungen einiger neuer psychoaktiver Substanzen (NPS) zu erkennen. Es wurde in verschiedenen Rahmen mit jungen Menschen, erwachsenen SubstanzkonsumentInnen und einer Reihe von Fachleuten in der Drogenarbeit, in Schulen und in der Sozialen Arbeit aus verschiedenen Bereichen erprobt.

Materialien:

Das Spiel besteht aus vier Elementen: den [Instruktionen \(Englisch\)](#), [Substanzetiketten](#) und [Beschreibungen](#) (vorbereitet zum Ausschneiden), und das [Spielbrett](#) selbst, das im A3-Format gedruckt werden kann. Um das Material und die Anleitung herunterzuladen, besuchen Sie [die offizielle Webseite](#). Ein [Training Video \(Englisch\)](#) kann konsultiert werden.

*Instruktionen:*²⁴

Das Board [Spielbrett] hat einen äußeren und einen inneren Ring, mit denen Substanzen in verschiedene Kategorien unterteilt werden können: zum Beispiel legal/illegal, verschrieben/nicht verschrieben usw.

Runde 1: Bitten Sie die TeilnehmerInnen, die sieben Definitionen der Substanzkategorien am Rad zu platzieren und jede der Kategorien zu diskutieren (eine vollständige Version finden Sie im offiziellen

23 Lizenzinformationen: Das Drugs Wheel von Mark Adley ist unter einer Creative Commons Attribution-Non-Commercial-ShareAlike 4.0 International-Licence lizenziert. Basiert auf einer Arbeit bei www.thedrugswheel.com. Weitere Lizenzdetails finden Sie unter www.thedrugswheel.com/?page=licence.

24 http://www.thedrugswheel.com/game/DWG_Instructions_2_3.pdf

Anleitungsdokument).

Runde 2: Bitten Sie die TeilnehmerInnen, die Etiketten der Substanzen auf das Rad zu kleben und sie in die richtige Kategorie sowie in den inneren oder äußeren Ring für die Substanz einzuteilen. Erklären Sie, wie verschreibungspflichtige Medikamente sowohl legal als auch illegal sein können (evtl. rezeptpflichtig).

An die Teams können Punkte vergeben werden. Zum Beispiel, einen Punkt für die Einteilung der Substanz in die richtige Kategorie, und einen zweiten Punkt für die richtige Platzierung in den inneren oder äußeren Ring.

Diskussion:

Am Ende dieser Übung diskutieren die Teilnehmer die Substanzen im Plenum:

- Welche Substanzen kennen Sie aus Ihrem Arbeitsalltag?
- Welche Substanzen sind am gefährlichsten? (Diese provokative Frage wird eine Diskussion über Formen der Sucht, Polydrogen-Konsum, legale / illegale Substanzen und Verhaltensweisen usw. auslösen.)

Zeit: 1 Stunde

4.3. Übung 3: Quiz über Substanzkonsum

Beschreibung:

Diese Übung kann angewendet werden, wenn bereits hohe Kompetenz und Fachkenntnisse auf diesem Gebiet vorausgesetzt werden können. Das Quiz kann nach dem Vorbild eines "Pub Quiz" arrangiert werden: Traditionell stellt ein Quizmaster Fragen in relativ schnellem Ablauf. Die Teams von max. 5-8 Personen haben nur kurze Zeit, um zu antworten, bevor die nächste Frage gestellt wird. Außerdem wird das Pub-Quiz traditionell mit Stift und Papier gespielt. In diesem Fall sollten die Teams eine Kopie ihres Antwortbogens aufbewahren, um ihre Antworten am Ende mit den richtigen Antworten vergleichen zu können. Es sollte striktes Schummeln-Verbot gelten (keine Smartphones!).

Beim SWaPOL-Training kann das Online-Tool Kahoot eingesetzt werden (<https://kahoot.com/>). In diesem Fall könnte es besser sein, paarweise zu arbeiten. Dieses Tool eignet sich beispielsweise gut, um nach Vermutungen über nationale, internationale und globale Prävalenz- und Inzidenzraten zu fragen.

Materialien:

TeilnehmerInnen sollen sich bei Kahoot anmelden und Antworten zu vorbereiteten Fragen auf

ihrem Smartphone / Tablet eingeben. Alternativ bieten auch andere Online-Kommunikationsplattformen wie *bigbluebutton (BBB)* eine Umfragefunktion an.

Beispiele für Fragen:

Frage	Korrekte Antwort
Wie viel Prozent der Menschen weltweit haben im letzten Jahr mindestens eine illegale Substanz konsumiert?	5 %
Bei wie viel Prozent der KonsumentInnen ist Ihrer Meinung nach der Konsum problematisch?	12%
Wie viele dieser problematischen Konsumenten werden wegen ihrer Substanzstörung behandelt?	2 von 12
Was ist die häufigste Party-Droge in Ihrem Land?	Alkohol
Was ist die zweithäufigste Party-Droge in Ihrem Land?	Cannabis
Was ist die dritthäufigste Party-Droge in Ihrem Land?	XTC (?)
Richtig oder falsch: Alkohol ist jene Substanz, die im Nachtleben die meisten Gesundheits- und Sicherheitsrisiken verursacht.	Richtig
Richtig oder falsch: Sporadischer Substanzgebrauch führt zu problematischem Substanzgebrauch	Falsch – ob jemand einen problematischen Konsum (z.B. Sucht) entwickelt, hängt von den Wechselwirkungen zwischen mehreren Faktoren ab
Richtig oder falsch: Wenn der Substanzkonsum zunimmt, anhält und eskaliert, kann eine Person die meisten ihrer Rollen und Verantwortlichkeiten nach wie vor erfüllen	Richtig
Richtig oder falsch: Das häufigste Verwendungsmuster ist unproblematisch	Richtig

Der Quizmaster sollte in der Lage sein, (wissenschaftliche) Beweise für seine / ihre richtigen Antworten zu liefern.

Alternative Übung:

Verwenden Sie ein Kahoot-Quiz am Ende eines Tages in einer Evaluation, um zu überprüfen, an wie viel sich die TeilnehmerInnen aus den Vorträgen erinnern (ohne zu benoten).

Zeit: 45 Minuten

4.4. Übung 4: Fallanalyse zur Zusammenarbeit

Beschreibung:

Die TeilnehmerInnen arbeiten an realen Situationen im Hinblick auf eine gute Zusammenarbeit von Sozialarbeit und Polizei. Diese Situationen sollen zuerst mit Blick auf "traditionelle Polizeiarbeit" und dann mit Bezug auf "Community Policing und Schadensminderung" erörtert werden. TeilnehmerInnen in beruflich gemischten Gruppen erarbeiten Präventionspläne und beziehen sich auf die im SWaPOL-Training präsentierten Arbeitsmodelle.

Materialien:

Kopien von Grafiken, die in Vorträgen verwendet wurden, werden verteilt:

- Das Zinberg-Modell (1983) "Risiko der Entwicklung einer Substanzgebrauchsstörung"
- Das ätiologische Risikomodell
- Das EMCDDA Risikofaktormodell (2019a: 35)
- Definitionen der Schadensminderungs- und Präventionsstufen (umweltbezogene, universelle, selektive, indizierte Prävention)

Instruktionen:

Die Klasse ist in Gruppen unterteilt und jede Gruppe erhält einen "Fall" (siehe unten).

Auf der Grundlage von Risikomodellen und Präventionsstufen erarbeitet jede Gruppe eine Strategie, die Kontrolle, Prävention und Schadensminderung integriert.

Kursleiter können neue Fälle erfinden, aber hier sind einige Beispiele:

- Fall 1: Die Stadtverwaltung erhält regelmäßig Beschwerden über eine Jugendherberge: Jugendliche, die unter dem Einfluss von Alkohol oder anderen Substanzen stehen, machen bis spät in die Nacht viel Lärm; Autos mit lauten Motoren fahren auf und ab; laute Musik wird gespielt; angeblich gibt es Drogenhandel rund um die Jugendherberge. Während des letzten Monats wurde die Polizei am Wochenende mehrmals angerufen, und letzte Woche wurde eine junge Frau wegen Alkoholmissbrauchs ins Krankenhaus eingeliefert. Die Stadtverwaltung hat die Polizei und die örtlichen Jugendhilfseinrichtungen kontaktiert, um sich mit diesem Problem zu befassen.
- Fall 2: Die Polizei hat in letzter Zeit viele Beschwerden über Vorfälle im und um den Nachtclub "Dancing Queen" erhalten: Betrunkene AutofahrerInnen; Drogenhandel; Belästigung; Schlägereien. Kürzlich berichtete eine besorgte Mutter eines 17-jährigen Mädchens, dass ihre Tochter von einem jungen Mann im Club sexuell belästigt wurde. Weitere Untersuchungen haben ergeben, dass die junge Dame viele Stunden im Nachtclub war, in der Szene integriert war, an diesem Abend alkoholisiert war, XTC-Pillen genommen hatte und ungeschützten Sex mit ei-

nem Mann im nahegelegenen Park hatte. Es war ihr peinlich, spät nach Hause zu kommen, und sie erfand diese Geschichte der sexuellen Belästigung als Entschuldigung dafür, die ganze Nacht unterwegs gewesen zu sein. Wie interpretieren Sie die Situation? Was werden Sie tun?

- Fall 3: Über einen langen Zeitraum haben sich Menschen bei der Polizei über einen öffentlichen Raum (U-Bahn-Station und Umgebung) beschwert, der ein regelmäßiger Treffpunkt der Drogenszene ist. Diese U-Bahnstation befindet sich in der Nähe einer Drogenberatungsstelle, in der Menschen mit Drogenabhängigkeit behandelt werden können und wo Spritzen- und Nadeltausch angeboten wird. Die Leute beschwerten sich über stark berauschte Personen, die in der Station herumhängen, über Belästigung und offenen Drogenhandel. Nach den jüngsten Wahlen wird von der neuen Stadtrregierung eine Null-Toleranz-Politik für den Drogenhandel ausgesprochen. Was werden Sie tun?
- Fall 4: Es gibt einen berühmten Rave-Club in der Stadt. Jeden Abend ist der Club voll mit Leuten, die zu psychedelischer Trance-Musik tanzen. Der Veranstaltungsort ist berühmt für seine besonderen Licht- und Soundeffekte und künstlerischen Live-Shows. Dies hängt jedoch mit dem Konsum illegaler "neuer psychoaktiver Substanzen" (NPS) zusammen, und es gibt regelmäßig Fälle von Überdosierung. Eine Organisation der Sozialarbeit hat in der Nähe des Eingangs ein Service zum mobilen Substanzentest eingerichtet, bei dem Benutzer ihre Substanzen anonym überprüfen lassen können. Andererseits behauptet die Drogenfahndung der Polizei, dass die KollegInnen ihren Job machen und den Drogenhandel verfolgen müssen. Als SozialarbeiterIn hören Sie, dass es geheime Pläne für eine Polizeirazzia am kommenden Freitagabend gibt. Was werden Sie tun?

Die Fälle werden in den Gruppen unter Bezugnahme auf die Risikomodelle und Präventionsstufen diskutiert. Eine schrittweise Strategie wird ausgearbeitet und anschließend dem Plenum vorgelegt.

Es sollte genügend Zeit für die Präsentation und Diskussion der Fälle im Plenum vorhanden sein.

Der/die Moderator/in fasst die Einzelfälle zusammen und zieht daraus Schlussfolgerungen.

Zeit: 3 Stunden oder länger

- Wiederholung von Risikomodellen und Präventionsstufen (falls erforderlich): 10 Minuten
- Arbeiten an Fällen: 40 Minuten
- Gruppenpräsentationen: 2 Stunden (jeweils max. 30 Minuten pro Fall)
- Schlussfolgerungen: 10 Minuten

5. Lernkontrollfragen

- Beschreiben Sie das ätiologische Risikomodell und erläutern Sie die Hauptfaktoren, die die Entwicklung von Substanzgebrauchsstörungen beeinflussen!
- Diskutieren Sie die wichtigsten Unterschiede zwischen universeller, selektiver, indizierter und umweltorientierter Prävention!
- Machen Sie einen Vorschlag für die Entwicklung einer Sicherheitspartnerschaft zur Bekämpfung des Substanzgebrauchs im öffentlichen Verkehr! Was sind die Herausforderungen für diese Partnerschaft? Wie soll der Informationsaustausch koordiniert werden?
- Welche Rolle spielt die Polizei in einer Zusammenarbeit mit Sozialarbeitern beim Substanzkonsum im Nachtleben?

6. Literaturverzeichnis

- Broekaert, E., Vanderplasschen, W., Soye, V., Vandevelde, S., De Wilde, J., Derluyn, I., & Colins, O. (2010). Drughulpverlening. In: Handboek bijzondere orthopedagogiek. Antwerpen: Garant.
- Calafat, A., Fernandez, C., Juan, M., Anttila, A. H., Arias, R., Bellis, M. A., Bohrn, K., Fenk, R., Hughes, K., Kersch, A. V., Kokkevi, A., Kuussaari, K., Leenders, F., Mendes, F., Simon, J., Spyropoulou, M., Van de Wijngaert, G. & Zavatti, P. (2003). Enjoying the nightlife in Europe: the role of moderation. Palma De Mallorca: Irefrea. http://www.irefrea.eu/uploads/PDF/Calafat%20et%20al_2003_Enjoying%20Nightlife%20Europe.pdf
- Dewaele, C., & Vander Laenen, F. (2014). Straathoekwerk en politie: 2 handen op 1 onderbuik? Cahiers politiestudies. 119-136.
- EMCDDA - European Monitoring Centre for Drugs and Drug Addiction (2019a). Europäisches Präventionscurriculum. Handbuch zur Wissenschaftsbasierten Prävention für Entscheidungsträger, Meinungsbildner und Politiker. Edition Psychoaktive Substanzen; Berlin. Finder Akademie. https://www.emcdda.europa.eu/publications/manuals/european-prevention-curriculum_de
- EMCDDA - European Monitoring Centre for Drugs and Drug Addiction (2019b). Drug prevention: exploring a systems perspective. Technical report. Publications Office of the European Union, Luxembourg. https://www.emcdda.europa.eu/system/files/publications/10403/EMCDDA%20Technical%20report_Drug%20prevention%20systems.pdf
- Hawkins, D. J., Catalano, R.F. & Miller, J.Y. (1992). Risk and Protective Factors for Alcohol and Other Drug Problems in Adolescence and Early Adulthood: Implications for Substance Abuse Prevention. In: *Psychological Bulletin* 1992 Vol. 112/1, 64-105.
- Kielholz, P. & Ladewig D. (1973). Die Abhängigkeit von Drogen. München: dtv-Verlag.
- Lyng, S. (2008). "Edgework, risk and uncertainty", Zinn, J.O. (Ed.), Social Theories of Risk and Uncertainty: An Introduction, Malden: Blackwell Publishing. 106-138.

Mendes, Fernando J.F. & Mendes, Maria do Rosario (2011). Staff Training for Nightlife Premises. Club Health - Healthy and Safer Nightlife of Youth project.

https://www.club-health.eu/docs/EN/Club_Health_training_of_staff_manual_EN.pdf

Mrazek, P.J. & Haggerty, R.J. (1994). Reducing Risks for Mental Disorders: Frontiers for Preventive Intervention Research. Institute of Medicine. Washington, DC: The National Academies Press.
<https://doi.org/10.17226/2139>

UNODC (United Nations Office on Drugs and Crime) (2013). International standards on drug use prevention, Vienna: UNODC (available at: <http://www.unodc.org/>).

Van Havere, T. (2012). Prevalence and prevention of substance use in nightlife. Gent: Ghent University.

Van Steenberhe, T., Roose, R., Reynaert, D., & Easton, M. (2015). Policing minors: balancing welfare and justice. In Jenneke Christiaens (Ed.), *It's for your own good: researching youth justice practices*. 15-30. Brussels: VUB Press.

Weltkommission für Drogenpolitik (2017). Das Drogen(Wahrnehmungs)Problem: Wider die Vorurteile gegenüber Menschen, die Drogen konsumieren. http://www.globalcommissionondrugs.org/wp-content/uploads/2018/05/GCDP-Report-2017_Perceptions-GERMAN.pdf

Windle, J. (2012). Insights for Contemporary Drug Policy: A Historical Account of Opium Control in India and Pakistan. *Asian Journal of Criminology*, 7 (1), 55-74.

Zinberg, M. (1984). *Drug, Set, and Setting. The Basis for Controlled Intoxicant Use*. Yale: Yale University Press.

Modul 3: Obdachlosigkeit

1. Ziele

- Erkennen der mehrdimensionalen Prozesse der sozialen Ausgrenzung und Marginalisierung im öffentlichen Raum
- Einführung in die "Problemorientierte Polizeiarbeit": Fallmanagement, Konfliktlösung, Pflegearbeit
- Vermittlung von Risikofaktoren: Wohnen, Gentrifizierung, Verdrängung, psychische Erkrankung

2. Beabsichtigte Kompetenzen

- *Kognitive Lernergebnisse:*

Kenntnis zu den Kategorien der europäischen Typologie von Obdachlosigkeit und Exklusion (FEANTSA)

Fähigkeit, Formen und Folgen von sozialer Ausgrenzung, Marginalisierung und Obdachlosigkeit kritisch zu diskutieren

Verstehen der Verhaltensvorschriften von PolizeibeamtInnen in Fällen von Beschwerden über Obdachlose

Verstehen der formalen Aufgaben und ethischen Verhaltensvorschriften für Berufsgruppen, die mit Obdachlosen arbeiten

Die Kommunikation mit anderen Berufen verbessern oder neu zu definieren

- *Affektive Lernergebnisse:*

Verständnis für Aufgaben anderer Berufe entwickeln

Erkennen der verbalen und non-verbalen Ausdrucksmittel schutzbedürftiger Menschen sowie ihrer täglichen Rituale und Routinen

Entwickeln von Empathie und Toleranz gegenüber Obdachlosen und deren Aneignung des öffentlichen Raums

- *(Psycho-)Motorische Lernergebnisse:*

Das Vokabular anderer Berufe verstehen und nutzen

Kompetenzen im Konfliktmanagement zwischen Benutzergruppen im öffentlichen Raum erweitern

Allgemeine Ethik-Normen für den Umgang mit Obdachlosen festlegen

3. Keynote-Themen

3.1. Das Problem der Obdachlosigkeit

Obdachlosigkeit scheint einfach zu definieren: obdachlos ist jemand ohne Zuhause. Tatsächlich ist Obdachlosigkeit ein vielschichtiges und komplexes Problem, das durch eine Vielzahl von Faktoren verursacht wird: Arbeitslosigkeit, psychische Gesundheitsprobleme, Suchtprobleme, finanzielle Mittellosigkeit. Was unter Obdachlosigkeit verstanden wird, ist dabei auch von Land zu Land verschieden. Die offizielle Definition spiegelt in vielen Fällen eher politische Strömungen als die tatsächliche Realität von Obdachlosen wider.

Dieses Modul erkennt vier Hauptprobleme, die von TeilnehmerInnen aus Polizei und Sozialer Arbeit gemeinsam angegangen werden sollen:

- Erstens kann das Problem der Obdachlosigkeit nicht mit einfachen Begriffen wie "Personen ohne Zuhause" definiert werden. Stattdessen muss akzeptiert werden, dass Obdachlosigkeit ein vielschichtiges und komplexes Thema ist, das in einem multidisziplinären Ansatz bearbeitet werden muss.
- Zweitens haben im letzten Jahrzehnt in Europa sozioökonomische Probleme zugenommen: Migration, Wirtschaftskrise, politische Unruhen und die COVID19-Pandemie haben das Risiko der Obdachlosigkeit für soziale Gruppen, die am anfälligsten für soziale Isolation sind, verschärft.
- Drittens empfinden manche Menschen eine direkte Konfrontation mit Armut als unangenehm, einschüchternd oder beängstigend. Daher werden Obdachlose der Polizei als Zeichen einer sozialen Ordnungsstörung gemeldet.
- Viertens mangelt es an Zusammenarbeit zwischen Behörden und Sozialeinrichtungen, um Probleme der Obdachlosigkeit auf einvernehmliche und humane Weise anzugehen.

FEANTSA²⁵ (die Europäische Föderation der nationalen Organisationen, die mit Obdachlosen arbeiten) vertritt eine umfassende Definition unter Berücksichtigung eines breiten Spektrums sozialer Umstände. Man geht davon aus, dass es ein Kontinuum zwischen dem Zustand der Obdachlosigkeit und einem stabilen Zuhause gibt, das viele Facetten des Problems enthält und verbirgt (Toro & Janisse, 2004). Ein Verständnis von Obdachlosigkeit als Kontinuum erweitert den Umfang möglicher Antworten und hilft Aspekte wie Wohnungspolitik, Wohlfahrtspolitik und Integrationspolitik für MigrantInnen zu berücksichtigen.

Die von FEANTSA entwickelte *Europäische Typologie für Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekäre Wohnversorgung* (ETHOS) beschreibt drei Dimensionen, die für einen sicheren Wohnraum erforderlich sind, und spiegelt damit diese umfassende Definition deutlich wider:

"Eine Wohnung zu haben kann verstanden werden als der Besitz eines Gebäudes (Raumes), über das die Person und ihre Familie die ausschließlichen Besitzrechte ausüben kann (physischer Bereich), in dem sie Privatheit aufrechterhalten und Beziehungen pflegen kann (sozialer Bereich) und über die es einen legalen Rechtstitel gibt (rechtlicher Bereich). Daraus lassen sich die Hauptkategorien von Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit, Unsicherem Wohnen und ungeeignetem Wohnen entwickeln, die allesamt einen Mangel an Wohnung angeben".²⁶

- Erstens beschreibt die ETHOS-Typologie die **Obdachlosigkeit** als "obdachlose Menschen und Menschen in Notunterkünften".
- Zur zweiten Kategorie, **Wohnungslosigkeit**, zählen Menschen in Wohnungsloseneinrichtungen (Übergangswohnheime, Asyle und Herbergen, Übergangswohnungen), in Frauenhäusern, in Einrichtungen für MigrantInnen und AsylwerberInnen, Menschen, die aus Einrichtungen entlassen werden, und Menschen in Dauereinrichtungen für Wohnungslose.
- Der dritte Typ ist **ungesichertes Wohnen**; das sind Personen, die trotz ihres Zuhauses unter gefährdeten oder extremen Bedingungen leben: Temporäre Unterkünfte bei Bekannten; Menschen, die von Delogierung bedroht sind; illegale Land- oder Hausbesetzung; Menschen, die in ihrer Wohnung von Gewalt bedroht sind.
- Der vierte Typ ist definiert als **ungenügendes Wohnen**: Hausen in Wohnprovisorien und ungeeigneten und überfüllten Räumen (Wohnwägen, Garagen, Keller, Dachböden, Abbruchgebäuden).

Die vollständige Übersicht der Typologie findet sich im Anhang 2 am Ende dieses Handbuchs.

Viele andere (nationale) Institutionen definieren Kategorien, die sich um diese vier Hauptkategorien drehen. In Portugal beispielsweise definiert ENIPSSA – die "Nationale Strategie zur Integration von Menschen in einer obdachlosen Situation" – zwei Typologien, die grob als Obdachlosigkeit und Wohnungslosigkeit übersetzt werden können (ENIPSSA, 2018a). Ähnlich wie die von ETHOS definierten Kategorien, sind obdachlose Menschen laut ENIPSSA diejenigen, die auf der Straße, unter Brücken, in Bahnhöfen, in Parks, aber auch in Notunterkünften oder an prekären Orten (in Fabriken, Autos,

25 FEANTSA: Fédération Européenne des Associations Nationales Travaillant avec les Sans-Abri

26 https://www.feantsa.org/download/at_6864666519241181714.pdf

in verlassenen Häuser) leben. Wohnungslose Menschen sind diejenigen, die in vorübergehenden Unterkünften leben und eine soziale Grundsicherung durch Sozialversicherungsanstalten benötigen. Das Institut für Soziale Sicherheit in Portugal unterscheidet die *chronische Obdachlosigkeit* (diejenigen, die jahrelang auf der Straße leben, gekennzeichnet durch akute Hilflosigkeit, körperliche und geistige Krankheit und körperliche Verwahrlosung) und die *neue Obdachlosigkeit* (diejenigen, die neu sind auf der Straße, nach persönlichen, familiären oder beruflichen Verlusten, und die einen schnellen Vermittlungsmechanismus benötigen, um ihre Lebensprojekte wiederherzustellen) (ISS, 2005: 15).

Miguel, Ornelas & Maroco (2010) haben darauf aufmerksam gemacht, dass die Definition von Obdachlosigkeit entscheidend für die Bestimmung des Ausmaßes der obdachlosen Bevölkerung und folglich für die Entwicklung von Reaktionsstrategien ist. Daraus folgt die Notwendigkeit für eine globale Definition von Obdachlosigkeit, die auf nationaler und internationaler Ebene anwendbar ist.

Der Anstieg sozioökonomischer Probleme in Europa

Im letzten Jahrzehnt ist Europa sozioökonomischem Druck besonders ausgesetzt, verursacht von sowohl kontinentalen als globalen Bedrohungen. Auch wenn offizielle Eurostat-Daten von einem Rückgang der Zahl der Menschen in Gefahr der sozialen Ausgrenzung in Europa berichten, haben globale Phänomene wie die Gesundheitskrise oder politische Unruhen (Afrika und Länder des Mittleren Ostens) zur Erhöhung der sozialen Verwundbarkeit geführt (Ranci et al., 2014). Sparmaßnahmen (einschließlich Kürzungen bei Wohlfahrt, Löhnen und Pensionen), die Finanzkrise der Jahre 2008-2010, und die jüngste Gesundheitskrise haben zu einem Anstieg der Arbeitslosigkeit geführt, viele Familien und Unternehmen in den Konkurs geführt, und die Entstehung neuer Arten von Armut verursacht. Die Wohnbedingungen und der Zugang zu grundlegenden Dienstleistungen und sozioökonomischen Leistungen haben sich verschlechtert (Frazer und Marlier, 2011). Zusammen mit einem wachsenden Zustrom einer sozial schwachen Migrationsbevölkerung, hat eine solche Abfolge von Ereignissen zur Erhöhung der Armutskonzentration, räumlichen Isolation und sozialen Ungleichheiten beigetragen (Madanipour und Weck, 2015).

Die am stärksten gefährdeten Gruppen, wie gering qualifizierte Menschen, MigrantInnen, ältere Menschen und Obdachlose, wurden vor allem durch eine soziale Krise getroffen, die in vielen europäischen Ländern nach der politischen, wirtschaftlichen und gesundheitlichen Krise aufgetreten ist, insbesondere dort, wo Sozialhilfe stark auf familiäre Netzwerke und soziales Kapital angewiesen ist. Aktuelle Daten zeigen, dass

- jede Nacht rund 410.000 Menschen in den Straßen europäischer Städte schlafen;
- rund drei Millionen Obdachlose in Europa werden von den sozialen Wohlfahrtssystemen unterstützt;
- 4,1 Millionen Menschen sind jedes Jahr von Obdachlosigkeit bedroht (FEANTSA, 2019).

Die Daten zeigen auch, dass die Obdachlosigkeit in Europa mit der Wirtschaftskrise zugenommen

hat und dass zwischen 2008 und 2014 die Zahl der Menschen, die in der EU27 von Armut oder sozialer Ausgrenzung bedroht sind, von 116 Millionen auf 121 Millionen gestiegen ist. In 15 von 21 europäischen Ländern, die vom Projekt "HOME_EU – Homelessness as unfairness" analysiert wurden, hat die Obdachlosigkeit in den letzten 5 Jahren zugenommen. Insbesondere Frauen, Jugendliche, Familien und MigrantInnen erleben Obdachlosigkeit.²⁷

Darüber hinaus haben in den letzten zwanzig Jahren die Migrationsströme in europäische Länder zugenommen. Die UNO schätzt, dass in den letzten Jahren über eine Million MigrantInnen über das Mittelmeer nach Europa gekommen sind. Im Jahr 2016 haben 362.000 Menschen über das Mittelmeer das Festland von Europa erreicht; im Jahr 2017 waren es über 100.000; im Jahr 2018 waren es 134.000. Im Jahr 2019 wurden insgesamt 141.700 Grenzüberschreitungen nach Europa registriert, davon 106.200 über das Mittelmeer; im Jahr 2020 sind (trotz COVID-19 Krise) insgesamt 114.300 Personen illegal nach Europa eingereist.²⁸

Dies hat zu Bevölkerungswachstum und zunehmendem Druck im sozialen Gefüge sowie auf den Arbeits- und Wohnungsmärkten geführt. Mit der COVID-19 Gesundheitskrise sind viele der Erwartungen und Hoffnungen dieser EinwanderInnen gescheitert. Schätzungen zufolge leben ungefähr 10% der EinwanderInnen in einer Situation der Obdachlosigkeit, was auf das Scheitern der Integration in der Fürsorgegesellschaft hinweist (Fitzpatrick et al, 2012). Studien gehen davon aus, dass wir vor einer neuen Welle von Obdachlosigkeit oder „Neo-Obdachlosigkeit“ stehen (Theodorikakou et al, 2013).

Fallbeispiel: Fakten und Zahlen aus Portugal

Laut der portugiesischen Volkszählung von 2011 gab es in Portugal nur etwa 696 Obdachlose, mit der größten Zahl in der Stadt Lissabon (INE, 2014; PORDATA, 2019). Eine Umfrage des portugiesischen Sozialversicherungsinstituts aus dem Jahr 2009 ergab jedoch, dass an einem Abend in Portugal 2.133 Obdachlose lebten (63% befanden sich in Lissabon und Porto). Davon schliefen 922 Personen im Freien und 1.088 lebten in Obdachlosenunterkünften, während 43 Personen institutionalisiert waren (in psychiatrischen Zentren und Gefängnissen) und 80 Personen nicht kategorisiert wurden (FEANTSA). In Lissabon haben neuere und vergleichbare Daten von Santa Casa da Misericórdia de Lisboa (die für soziales Handeln zuständige Stelle in der Stadt) in zwei Nächten Zählungen von Menschen durchgeführt, die im Freien und in Obdachlosenunterkünften schlafen: Im Jahr 2013 wurden 852 Obdachlose und im Jahr 2015 wurden 818 Obdachlose identifiziert. In Bezug auf Porto liefert das Planungs- und Interventionszentrum für Obdachlose (NPISA) Daten für 2013, aus denen hervorgeht, dass 1.300 Obdachlose in Unterkünften und rund 300 Obdachlose jede Nacht in Porto auf der Straße schlafen. Ebenfalls 2013 unterstützte die Organisation AMI (International Medical Assistance) 1.679 Menschen in einer obdachlosen Situation, von denen 546 erstmals von AMI unterstützt wurden (76% waren Männer; 50% waren zwischen 40 und 59 Jahre alt, 20% zwischen 30 und 39 Jahre alt; 79% wurden in Portugal geboren).

27 <https://cordis.europa.eu/project/id/726997>

28 https://ec.europa.eu/info/strategy/priorities-2019-2024/promoting-our-european-way-life/statistics-migration-europe_en#illegalbordercrossings

Aus dem jüngsten Bewertungsbericht zur Umsetzung der Portugiesischen nationalen Strategie für Obdachlosigkeit (ENIPSA) für den Zeitraum 2009-2015 geht hervor, dass die Sozialversicherungsdienste 2016 in Portugal insgesamt 4.003 Personen als "aktive Fälle von Obdachlosigkeit" registriert haben. In Bezug auf das Geschlecht gibt es eine Mehrheit von Männern im Alter von etwa 40 Jahren. Ein weiterer relevanter Aspekt für die Charakterisierung und das Verständnis dieses Phänomens in Portugal ist die Tatsache, dass die Mehrheit der Obdachlosen in Portugal portugiesischer Staatsangehörigkeit ist. In Bezug auf das Bildungsniveau verfügt die überwiegende Mehrheit der Obdachlosen nur über Pflichtschulabschluss, und es ist zu beachten, dass nur eine Minderheit (8%) eine Sekundarschulbildung hat und 13% als ohne Schulbildung eingestuft sind. In Bezug auf die Gründe, die zu einem obdachlosen Lebensstil führten, sind die Hauptursachen Arbeitslosigkeit (129 Personen), die Pensionierung (87 Personen) oder das Vorhandensein einer Behinderung (57 Personen).

Zum Migrationshintergrund in der obdachlosen Population können wir in Portugal die überwiegende Mehrheit von obdachlosen Einwanderern aus PALOPs (portugiesisch-sprachigen afrikanischen Ländern) hervorheben, gefolgt von Personen aus der Ukraine oder anderen östlichen Ländern wie Rumänien (Monteiro et al, 2013). Obwohl die brasilianische Einwanderung derzeit sehr bedeutend ist, waren zum Zeitpunkt dieses Berichts nur 6% von diesen obdachlos. Daher können wir in diesem Bereich erneut die Rolle der für die soziale Integration zuständigen Stellen in Frage stellen, da Personen anderer Nationalitäten größere Schwierigkeiten bei der Integration in die Gemeinschaft haben. Faktoren wie Sprache, Hautfarbe oder Bildungsniveau spielen eine Rolle.

Die Autoren erwähnen auch, dass 4% der Obdachlosen östlichen Ursprungs sind, nämlich Indien, Pakistan oder Bangladesch, und nur 5% aus europäischen Ländern wie Italien, Spanien oder Deutschland stammen. In Anbetracht der Ergebnisse dieses Berichts des Immigration Observatory (2013) zur Aufenthaltsdauer von Obdachlosen in Portugal sollte auch angemerkt werden, dass die meisten der befragten Personen angeben, sich seit über 5 Jahren in Portugal aufzuhalten (Reis & Gomes, 2016). Personen aus PALOP-Staaten sind diejenigen, die am längsten in einer obdachlosen Situation bleiben (30% sind seit über 5 Jahren obdachlos), im Gegensatz zu Personen aus Brasilien, Rumänien und westeuropäischen Ländern – dies waren diejenigen, die sich für kürzere Zeit in einer obdachlosen Situation befanden, d.h. weniger als 6 Monate.

Da viele obdachlose Einwanderer unter einem sehr schlechten Gesundheitszustand leiden (die häufigsten Krankheiten sind Diabetes und HIV, kombiniert mit Alkoholmissbrauch oder psychotischen Ausbrüchen), steht hier erneut die Rolle der Gesundheitseinrichtungen auf dem Prüfstand, da diese Probleme auch im Bereich der öffentlichen Gesundheit liegen (Monteiro et al, 2013).

3.2. Was hat die Polizei damit zu tun?

Obdachlosigkeit erscheint vielen Menschen als ein einfaches Phänomen, das in Städten auf der ganzen Welt anzutreffen ist. Es ist eine *normale* Tatsache geworden, und die BürgerInnen stehen den Menschen, die auf der Straße leben, gleichgültig gegenüber. Diese allgemeine Abstumpfung zeigt sich auch angesichts der offensichtlichen Armut in der Gesellschaft. 1903 schrieb der deutsche Soziologe Georg Simmel:

"Es gibt vielleicht keine seelische Erscheinung, die so unbedingt der Großstadt vorbehalten war, wie die Blasiertheit. ... Das Wesen der Blasiertheit ist die Abstumpfung gegen die Unterschiede der Dinge, nicht in dem Sinne, dass sie nicht wahrgenommen würden, wie von dem Stumpfsinnigen, sondern so, dass die Bedeutung und der Wert der Unterschiede der Dinge und damit der Dinge selbst als nichtig empfunden wird. Sie erscheinen dem Blasierten in einer gleichmäßig matten und grauen Tönung, keines wert, dem anderen vorgezogen zu werden." (Simmel 1903/2006: 20).

Die Bewegung und der Aufenthalt in der Stadt sind anonym geworden, es gibt wenig persönliche Kommunikation zwischen Fremden im öffentlichen Raum. Diese introvertierte Stille kann seltsame Situationen verursachen: Manche Menschen sind irritiert, wenn sie mit einem Fremden konfrontiert werden, der nach dem Weg fragt. Bei direkten Konfrontationen mit Obdachlosen (auch mit Bettlern, psychisch beeinträchtigten und berauschten Personen) wandelt sich diese Irritation in Unbehagen, und manche Menschen empfinden diese Art der Konfrontation als Angst. In ihrer Reaktion bei direkten Konfrontationen mit Obdachlosen reagieren viele Menschen abfällig und erniedrigend. Alternativ wenden sich viele Menschen an die Polizei und beschwerten sich über Anzeichen sozialer Ordnungsstörungen, und dazu zählen auch Obdachlosigkeit, Trunkenheit, Betteln und Lärm.

Daraus kann man schließen, dass jede soziale Ordnungsstörung ein vielschichtiges soziales Problem ist. In diesem speziellen Fall handelt es sich nicht nur um eine Angelegenheit zwischen Polizei und Obdachlosen, sondern vielmehr um eine Angelegenheit zwischen drei Parteien: der Polizei, den Obdachlosen und der Öffentlichkeit, die Beschwerden über Obdachlose einbringt.

Anregung zur Diskussion:

- Warum nehmen Ihrer Meinung nach, die Beschwerden bei der Polizei über soziale Störungen zu? Verschärft sich die soziale Störung? Sind die Menschen empfindlicher für soziale Störungen geworden? Hat sich die Funktion der Polizei geändert? Gibt es andere Institutionen, diese Probleme der Ordnungsstörung zu lösen?
- Diskutieren Sie den Begriff *Kriminalitätsfurcht* in Bezug auf andere Gefühle wie *Unbehagen*, *Beklommenheit*, *Angst*, *Sorge*, *Stress*, *wahrgenommenes Risiko*, *wahrgenommene Bedrohung* (Farrall et al., 2009).
- (Wie) tragen Studien zur Kriminalitätsfurcht zur Kriminalisierung von anti-sozialem Verhalten bei? (Rodger, 2008).

Die Polizei geht auf zwei Arten mit Problemen sozialer Ordnungsstörungen um: *Erstens* müssen sie *ad hoc* auf Beschwerden reagieren. *Zweitens* beteiligen sie sich an systematischen Interventionen zur Problemlösung in einem behördenübergreifenden Ansatz (Sicherheitspartnerschaften, multi-agency policing).

Ad-hoc Reaktionen

Beim Eintreffen vor Ort muss die Polizei die Situation in Bezug auf das Gesetz beurteilen. Hier wird die Polizei auf das allgemeine Strafrecht, das Verwaltungsrecht, das Sicherheitspolizeigesetz, oder die von den örtlichen Behörden erlassenen Sicherheitsvorschriften verweisen.

Beispiel aus Österreich:

- Die Polizei ist verpflichtet, *Erste Hilfe* in Situationen zu leisten, in denen Gefahr für Leben, Gesundheit, Freiheit und Eigentum besteht (§19 SPG). Dies bedeutet auch, dass sie professionelle Hilfe anfordern müssen, und dazu gehören – neben Rettung und Feuerwehr – auch Einrichtungen der Sozialarbeit.
- Belästigung und Anstoß werden im Strafgesetzbuch als Störungen der öffentlichen Ordnung definiert, die die Gesamtheit informeller Regeln für das Verhalten in der Öffentlichkeit umfassen (§81 SPG). Diese Belästigungen sind für die Polizei relevant, wenn sie das normale Geschehen an einem öffentlichen Ort betreffen.
- Im Wiener Landessicherheitsgesetz sind Anstandsverletzung und eine "in ungebührlicher Weise störende" Lärmerregung als strafbare Verwaltungsübertretungen festgelegt (§1 WLSG).
- Weiter regelt das Sicherheitspolizeigesetz die Reaktion von PolizeibeamtInnen auf das Fortbestehen von aggressivem Verhalten und individuellen Widerstand gegen Warnungen. Anhaltendes aggressives Verhalten gegen ein Polizeiorgan kann zur Verhaftung führen.
- "Aggressives Verhalten gegenüber einem Organ der öffentlichen Aufsicht" ist definiert als "aggressive Gestik" und "Schreien mit einem Aufsichtsorgan" (§82 SPG).
- Das Sicherheitspolizeigesetz bietet die Möglichkeit, im Fall der "Begehung einer Verwaltungsübertretung in einem die Zurechnungsfähigkeit ausschließenden Rauschzustand" (z. B. ab einem Blutalkoholgehalt von 3 Promille) eine Verwaltungsstrafe von nicht höher als 500, - € zu verhängen (§83 SPG).
- Betteln ist in österreichischen Städten geregelt: In Wien darf Betteln nicht "aufdringlich", "aggressiv", "gewerbsmäßig" oder "in einer Gruppe organisiert" sein (§2 WLSG). In der Stadt Salzburg ist zusätzlich zu diesen Regeln das Betteln von Tür zu Tür verboten, und das Betteln kann insgesamt verboten werden, wenn das Wohlbefinden der Gemeinschaft gestört wird (§ 29 SLSG).

Polizeibeamte müssen diese und andere Vorschriften bedenken, wenn sie mit öffentlicher Ordnungsstörung wie dem Betteln konfrontiert sind. Es ist dann Sache der PolizeibeamtInnen, die Situ-

ation zu beurteilen und über die Vorgehensweise zu entscheiden. In vielen Fällen hat der Ansatz der Strafverfolgung Vorrang vor dem Ansatz der Problemlösung. Andererseits ist die Strafverfolgung im Zusammenhang mit Armut auch für PolizeibeamtInnen frustrierend, da häufig keine Geldstrafen erhoben werden können und dieselbe Person nach einer kurzen Ersatzfreiheitsstrafe an denselben Ort zurückkehrt. Hier kann die Zusammenarbeit mit SozialarbeiterInnen zu einer Deeskalation in kritischen Situationen beitragen.

Community Policing und Sicherheitspartnerschaften

Die Einführung von Community Policing und Sicherheitspartnerschaften hat die Polizei in vielen Ländern dazu veranlasst, spezielle Einheiten einzurichten, um soziale Konflikte systematisch zu bewältigen und Sicherheit für alle Menschen auf lokaler Ebene zu gewährleisten. Auf diese Weise übernehmen PolizeibeamtInnen die Rolle von Konfliktmanagern und arbeiten auf eine Abstimmung der Interessen in der Gesellschaft hin. Dies schließt Einrichtungen der Sozialen Arbeit ein, richtet sich aber auch an VertreterInnen von Wohnungsbaugesellschaften, Einkaufszentren, medizinischen Zentren, der Gastronomie, und öffentlicher Verkehrsmittel. In Bezug auf das Problem der Obdachlosigkeit sollen eine Reihe von Wohlfahrtsinstitutionen einbezogen werden, um die Zahl der Menschen zu verringern, die unter prekären Umständen leben.

In vielen Ländern wurden auf lokaler Ebene Sicherheitspartnerschaften eingerichtet, um Probleme sozialer Ordnungsstörungen systematisch anzugehen, und dies bedeutet manchmal, mehr Toleranz gegenüber marginalisierten Personen in der Gesellschaft zu fordern. Kriminalpräventionspartnerschaften bieten eine Plattform, um Lösungen für soziale Konflikte auf allgemeiner Ebene zu diskutieren, auch unabhängig von Einzelfällen, in denen dringende Lösungen erforderlich sind. Diese Plattformen können als Brücken zwischen den Berufen der Sozialen Arbeit und der Polizei dienen. Leider sehen wir, dass der Bau dieser Brücken komplizierter ist, als es scheint. Aber warum sind diese Brücken so wichtig? Und warum ist ein partnerschaftlicher Ansatz zur Bekämpfung der Obdachlosigkeit so wichtig?

Zunächst sehen wir aus der obigen Diskussion, dass zwei Ansätze unterschieden werden können: individualistisch und systematisch. Auf individueller Ebene ist eine niedrigschwellige Arbeit der SozialarbeiterInnen unabdingbar, um Obdachlosen sofortige Unterstützung zu bieten. Wir sehen jedoch, dass *Ad-hoc*-Interventionen der Polizei auf dieser Ebene problematisch sind, da sie häufig als rechtliche Organe zur Kontrolle der öffentlichen Ordnung fungieren (müssen). Wir können daher den Schluss ziehen, dass es am effektivsten ist, *systematisch auf struktureller Ebene* zusammenzuarbeiten, wo Strategien zur Bekämpfung der Obdachlosigkeit in gemeinsamer Verantwortung von verschiedenen Institutionen entwickelt werden können.

Das Fortbestehen von Stereotypen im Zusammenhang mit Obdachlosigkeit wie psychischen Erkrankungen, Alkoholismus, Drogenkonsum und Kriminalität wirkt sich nachteilig auf positive und konstruktive Ansätze zur Prävention und Problemlösung in einer Gemeinschaft aus. Sicherheitspartnerschaften können dazu beitragen, das allgemeine (negative) Bild von Obdachlosen, das möglicherweise

bei der Polizei vorhanden ist, zu relativieren.

Alle Akteure in Sicherheitspartnerschaften sollten sich dazu verpflichten, Obdachlosigkeit als einen sozialen Prozess mit mehreren Risikofaktoren zu betrachten: persönliche Verwundbarkeit, zerrüttete Familienverhältnisse, schlechte Bildung, Arbeitslosigkeit und Zugangschancen auf dem Wohnungsmarkt. Dieser Ansatz unterstützt die Integration von Menschen auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene, die in der einen oder anderen Form obdachlos sind.

3.3. Der Drei-Stufen-Ansatz

Das SWaPOL-Modul zur Obdachlosigkeit soll die TeilnehmerInnen ermutigen, die Zusammenarbeit und Vernetzung für multiprofessionelle Interventionen zu nutzen, um Obdachlose in die Gemeinschaft zu integrieren. Auf diese Weise folgt die Arbeit dem Konzept der *selektiven Prävention* (siehe Modul 2), um mit schutzbedürftigen Gruppen zusammenzuarbeiten und Risikofaktoren für Obdachlosigkeit und soziale Isolation zu bekämpfen. Zu diesen Risikofaktoren zählen unter anderem ungenügende Wohnbedingungen, Verdrängung, Alkoholismus, Drogenkonsum und psychische Erkrankungen.

Als Ausgangspunkt schlagen wir einen dreistufigen Ansatz vor, der *Prävention, Intervention* und *Integration in die Gemeinschaft* umfasst.

Prävention

Der erste Schritt bezieht sich auf eine genaue Bestandsaufnahme der vorliegenden Risikofaktoren für Obdachlosigkeit. Dies umfasst zum einen eine Einigung auf eine Definition von Obdachlosigkeit, zum anderen die Analyse von politischen und sozioökonomischen Kontexten und mehrdimensionalen Prozessen, die zur Situation von Obdachlosigkeit und sozialer Ausgrenzung führen. Das Modell wird eine Reihe statistischer Indikatoren abdecken, die sich auf Aspekte wie Migration, Wirtschaftskrise, COVID19-Pandemie, Arbeitslosigkeit, Armut, Wohnbedingungen, Risikoverhalten und Substanzabhängigkeiten oder psychische Gesundheit beziehen. Die Abbildung der statistischen Trends und der Risikofaktoren hilft den TeilnehmerInnen, die sozialen, aber auch die regionalen Kontexte dieser Phänomene zu verstehen. Monteiro (2013) stellt fest, dass sowohl Obdachlose als auch MigrantInnen in der Gesellschaft oft unsichtbar und schwer zu erreichen sind und ein Teil der Bevölkerung, für den Informationen oft unzuverlässig oder überhaupt nicht verfügbar sind.

In diesem Teil von Modul 3 werden Fragen zu den vorliegenden örtlichen Risikofaktoren gestellt:

- Welche politischen und sozioökonomischen nationalen Trends lassen sich feststellen, hat es eine Rezession gegeben, und wie hat sich diese Entwicklung auf die soziale Sphäre ausgewirkt?

- Wie hat sich der Zustrom von MigrantInnen entwickelt, und wie hat sich Migration auf soziale Verhältnisse ausgewirkt?
- Haben Arbeitslosigkeit und Armut zugenommen?
- Wie haben sich die Sozialleistungen entwickelt?
- Wie lässt sich die Situation der Obdachlosen nach den 4 großen "operativen Kategorien" nach FEANTSA in einem bestimmten Bezirk, einer bestimmten Stadt oder Region beurteilen? Wie sind sie regional verteilt bzw. konzentriert?
- Wie viele Personen sind gefährdet, obdachlos zu werden?

Diese Fragen werden den PraktikerInnen helfen, Informationen auf Makroebene zu sammeln, um ein *Inventar der Obdachlosigkeit* im Land zu erstellen, das es ihnen dann in der Präventionsarbeit ermöglicht, Defizite in der Zusammenarbeit mehrerer Sektoren wie Wohnen, Krankenversicherung und Sozialarbeit aufzuzeigen und zu bearbeiten.

Zur Diskussion: In welchen administrativen Einrichtungen Ihrer Stadt/Region/Land werden diese Informationen gesammelt? An welche Institutionen würden Sie sich wenden, um diese Informationen zu erhalten?

Intervention

Der zweite Schritt bezieht sich auf eine Reihe von Verfahren, die Obdachlosen in ihrer aktuellen Situation helfen sollen. Hier müssen spezifischere Fragen zur lokalen Situation und zu Lebensverläufen von Obdachlosen gestellt werden. Dies sind zum Beispiel:

- Wie lässt sich die Situation der Obdachlosen anhand der detaillierten Kategorien der *Wohnsituationen* nach FEANTSA beurteilen? Wo (in welchen Einrichtungen) leben Obdachlose derzeit (Notschlafstellen, Heime, provisorische Unterkunft, Zusammenleben mit Verwandten, Sozialwohnungen, etc.)?
- Was ist das vorherrschende Risiko, in dieser Gemeinde oder Region obdachlos zu werden: Arbeitslosigkeit, Insolvenz, mangelnde familiäre oder staatliche Unterstützung, Abbruch und Räumung, Opfer häuslicher Gewalt?
- Was sind die soziodemografischen Determinanten für Obdachlosigkeit in dieser Gemeinde oder Region: Alter, Geschlecht, Bildungsniveau, Beziehungsstatus, Beschäftigung?
- Welche Daten gibt es zum Aufenthaltsstatus von MigrantInnen in der Region?
- Was ist ihre tägliche Routine von Obdachlosen in bestimmten Stadtteilen?
- Wo schlafen und essen sie und wo nutzen sie sanitäre Einrichtungen?
- Wo bekommen sie gegebenenfalls medizinische Unterstützung?

- Was sind ihre Ambitionen für die Wiedereingliederung? Wird Unterstützung angenommen?
- Wie erleben sie ihren Alltag? – Einsamkeit, Ausschluss?
- Was ist ihr persönliches Territorium im öffentlichen Raum?
- Wie ist ihre Wahrnehmung der Zeit?
- Welche Rolle spielen Tiere (z.B. Hunde, aber auch Insekten)?
- Was ist ihr größtes Gesundheitsproblem? Leiden sie unter Schlafstörungen?
- In welchem Verhältnis stehen sie zur Polizei und zu den Sozialarbeitern?

Wenn die TeilnehmerInnen im SWaPOL-Training über diese Fragen beraten, wird deutlich, wie schwierig es ist, Daten über Obdachlose zu erhalten. Die TeilnehmerInnen sollten sich daher der Funktion von Polizei und der Sozialen Arbeit auch als Datensammler bewusst sein, um Forschung, politische Strategien und Maßnahmen weiter zu unterstützen.

Zur Diskussion: In welchen administrativen Einrichtungen Ihrer Stadt/Region/Land werden diese Informationen gesammelt? An welche Institutionen würden Sie sich wenden, um diese Informationen zu erhalten?

Integrationsmaßnahmen

Der dritte Schritt, die Integration in die Gemeinschaft, bezieht sich auf die multidisziplinäre Intervention, die erforderlich ist, um Obdachlosen die notwendigen Ressourcen zur Verfügung zu stellen, um ihre soziale Integration zu fördern. In diesem Modul ist es entscheidend, berufliche Kompetenzen zu entwickeln, die es SozialarbeiterInnen und der Polizei ermöglichen, partnerschaftlich zusammenzuarbeiten. Durch die Erforschung simulierter und realer Interventionsszenarien (durch didaktische Übungen und Exkursionen) sollten gemeinsame Handlungsgrundlagen erarbeitet werden. Ziel ist es, bei TeilnehmerInnen der Polizei und der Sozialen Arbeit Verständnis dafür zu entwickeln, dass Zusammenarbeit effektiver ist als die Summe der einzelnen Leistungen. Darüber hinaus zielt dieser Schritt darauf ab, in einem bestimmten lokalen/regionalen/nationalen Kontext die Voraussetzungen für die Umsetzung wirksamer Partnerschaften zwischen SozialarbeiterInnen und PolizeibeamtInnen zu untersuchen. Hier stellen sich folgende Fragen:

- Was sind die besten Kommunikationskanäle - persönlich, elektronisch?
- Gibt es eine Einigung über eine gemeinsame Sprache, z.B. Was ist Prävention?
- Ist es möglich, in der Zusammenarbeit eine Routine zu entwickeln? Regelmäßige Treffen, Workshops, gelegentliche Besuche usw.
- Welche Interventionsmethoden gibt es oder sollten eingerichtet werden, um den Trend der Obdachlosigkeit in der Stadt/Region umzukehren?

Dieses Modul soll nicht nur Diskussionen über Konsens, Herausforderungen und Einschränkungen anregen, die zwischen Berufen in ihrer Arbeit oder der Konfrontation mit Obdachlosen auftreten können. Ziel ist es auch, die Kompetenzen bei Interventionen zu optimieren. Welche Funktion hat jeder Beruf und welche Rolle spielen Berufe in der Problemlösung? Und wie kann die Interaktion mit Obdachlosen koordiniert werden, um deren Integration zu fördern?

Dies sind vielleicht die wichtigsten Schritte im SWaPOL-Training in einem dynamischen sozialpolitischen Umfeld:

1. Bekenntnis zur Zusammenarbeit in einem institutionellen Kontext
2. Problemanalyse
3. Entscheidung über Interventionen
4. Aktionen koordinieren

Das Modul 3 zur Obdachlosigkeit zielt darauf ab, die sozialpolitische Dynamik zwischen unterschiedlichen Einrichtungen im Sicherheits- und Sozialraummanagement zu erkennen und in der Folge zu lenken, und neue Wege für professionelle Interaktion und konstruktive Zusammenarbeit in der Zukunft zu eröffnen.

Exkurs: Community Policing und Sicherheitspartnerschaften in Lissabon

Die von der Stadtpolizei in Lissabon eingesetzte *Community Policing* Strategie verfolgt ein Polizeiarbeitsmodell, das auf Prävention und BürgerInnenbeteiligung aufgebaut. Durch einen präventiven Ansatz und eine effektive und vertrauensvolle Beziehung zwischen Polizei und BürgerInnen sollen effizientere und nachhaltigere Antworten bei der Lösung von Sicherheitsproblemen auf lokaler Ebene entwickelt werden.

Das in Lissabon entwickelte Modell konzentriert sich auf die Analyse der Ursachen von Problemen in der Gemeinde aus der Sicht der Bürgerinnen und Bürger, um besser zu verstehen, warum sie mit gewisser Regelmäßigkeit auftreten. Ressourcen der Gemeinde werden gemeinsam mobilisiert, um diese Probleme entsprechend zu mindern und in Zukunft zu verhindern. In diesem Sinne werden Sicherheitspartnerschaften zwischen Polizei und der Zivilgesellschaft eingerichtet, um Sicherheitsbedenken der BürgerInnen besser zu verstehen und um gemeinsam Antworten zur Lösung der strukturellen Probleme zu finden. Dies trägt dazu bei, Kriminalitätsfurcht zu verringern und die Gemeinde als sichereren und besseren Wohnort zu erleben.

Community Policing in Lissabon unterstützt den Einsatz von Partnerschaften und die systematische Anwendung jener Strategien zur Problemlösung, die an den Ursachen für Sicherheitsprobleme wie Kriminalität, soziale Ordnungsstörung und Verbrechensfurcht ansetzen (vgl. COPS, US-Justizmin-

isterium, 2014). Der Schwerpunkt liegt dabei auf folgenden Themen:

1. Kriminalprävention
2. Gestaltung des öffentlichen Raums
3. Bearbeitung von Ordnungsstörungen und
4. Verbesserung der Beziehung zwischen Polizei und BürgerInnen.

Dafür richtet das Community Policing Team der Polizei, in enger Zusammenarbeit mit der Gemeindeverwaltung und AnrainerInnen, "Sicherheitsgruppen" ein, die verschiedene Probleme von Unsicherheit im Wohnviertel gemeinsam bearbeiten. Dazu zählen Landschaftsgestaltung und Design im öffentlichen Raum (Übersichtlichkeit und Überschaubarkeit) in Gebieten mit Drogenhandel und Drogenkonsum, Verbesserung der Beleuchtung und anderes.

Durch die Zusammenarbeit mit Sozial- und Gesundheitsorganisationen können Polizeibeamte in Lissabon persönliche, kommunikative und technische Fertigkeiten entwickeln, die erforderlich sind, um gemeinsam komplexere Situationen zu bearbeiten. Die Vernetzung mit Outreach-Teams, die mit DrogenkonsumentInnen und Obdachlosen zusammenarbeiten, erleichtert die Bereitstellung effektiver und nachhaltigerer Lösungen.

Die "Sicherheitsgruppe" ist eine Sicherheitspartnerschaft zwischen Polizei und Zivilgesellschaft, in der sich Polizei, Siedlungsgenossenschaften, Mietervereinigungen, Gesundheits- und Sozialeinrichtungen, Schulen, Freizeiteinrichtungen und AnrainerInnen treffen.

Nach den Piloterfahrungen zur Einrichtung von polizei-partnerschaftlichen Sicherheitsgruppen in *Alta de Lisboa* seit 2009 wird das Modell auf andere Stadtteile in Lissabon übertragen. Im Jahr 2017 hat die Stadtverwaltung von Lissabon erstmals Maßnahmen in den Stadtentwicklungsplan aufgenommen, und "partizipative Community Policing Projekte auf mehrere Stadtteile auszudehnen, um die Sicherheit in den Stadtteilen zu erhöhen." (CML, 2018-2021 Stadtentwicklungsplan der Stadt Lissabon).

4. Lernaktivitäten

In diesem Abschnitt des Handbuchs bieten wir einige Ideen zur interaktiven Gestaltung des SWaPOL-Trainings an. Alle folgenden Übungen wurden an anderer Stelle entwickelt und getestet, und für dieses Training übernommen oder angepasst.

4.1. Übung 1: "Improvisationstheater"

Beschreibung:

Gemischte Teilnehmergruppen ("Theatergruppen") entwickeln aus ihrer Berufserfahrung reale Szenarien und führen diese Szenarien dann vor. Das Szenario umfasst eine Konfliktsituation mit öffentlichen Ordnungsstörungen (z. B. Obdachlosigkeit, Drogenmissbrauch, Trunkenheit, Vandalismus, Rauferei usw.), an der verschiedene Personengruppen beteiligt sind (ältere Menschen, Jugendliche, Hausbesitzer, Verkäufer, Barkeeper, Hunde, Sozialarbeiter, Polizei, Nachbarn, usw.). In dem Moment, in dem die Situation zu eskalieren droht, wird die Vorführung unterbrochen ("freeze"), und das Publikum wird aufgerufen, Vorschläge zu machen, wie die Szene fortgesetzt und beendet werden kann. Die Übung kann mit Vorführungen weiterer "Theatergruppen" wiederholt werden.

Materialien:

- Separate Räume für die Gruppen, um ihre Szenarien in Abgeschlossenheit vorzubereiten
- Inventar verfügbar und nach Bedarf
- Eine "Bühne" (genügend Platz) zum Aufführen der Szenarien

Instruktionen:

Schritt 1 (max. 30 Minuten):

- Einteilung in beruflich gemischte "Theatergruppen" von 5-6 Personen
- Jede "Theatergruppen" entwickelt aus ihrer Berufserfahrung ein Szenario
- Innerhalb jeder Gruppe werden verschiedene Rollen verteilt, um das Szenario zu spielen

Schritt 2 (max. 10 Minuten):

- Alle Gruppen kehren in den Seminarraum zurück und eine Gruppe beginnt mit der Aufführung ihres Szenarios. Die Schauspieler unterbrechen ihr Szenario in dem Moment, in dem die Situation zu eskalieren scheint ("einfrieren").

Schritt 3 (max. 10 Minuten):

- Das Publikum macht nun Vorschläge, wie die Szene fortgesetzt werden kann und wie sie enden könnte

Schritt 4 (max. 10 Minuten):

- Die Gruppe der Akteure führt ihr ursprüngliches Szenario zu Ende.

Wiederholungen der Durchführung mit Szenarien aus anderen "Theatergruppen".

Zeit: 60 – 120 Minuten

4.2. Übung 2: Medienbericht – Dokumentation, Zeitungsartikel, Social Media

Beschreibung:

Die TeilnehmerInnen hören eine Radio-/Fernsehdokumentation, lesen einen Bericht in einer Zeitung oder in Social Media über Obdachlosigkeit in der Stadt und diskutieren das Problem. Ziel ist die Entwicklung einer Lösung, die mit der Idee von *Community Policing* und mit der Einrichtung von *Sicherheitspartnerschaften* vereinbar ist.

Materialien:

- Radiodokumentation über Obdachlosigkeit
- Fernsehdokumentation über Obdachlosigkeit
- Zeitungsartikel über Obdachlosigkeit
- Social Media Report über Obdachlosigkeit

Instruktionen:

- Gemeinsames Anhören / Lesen der Dokumentation
- Arbeit in Kleingruppen, um wichtige Argumente, Daten und Stereotypen in der Dokumentation zu diskutieren
- Diskussion im Plenum zu Lösungen für die Probleme, die in der Dokumentation angesprochen werden.

Zeit: Abhängig von der Länge der Dokumentation (Input): max. 60 Minuten

4.3. Übung 3: Fiktive Pressekonferenz mit optimalen Ergebnissen

Beschreibung:

Szenario: Am Ende eines erfolgreichen Tages in einer Sicherheitspartnerschaft zum Thema Obdachlosigkeit treten die TeilnehmerInnen aus Polizei und Sozialarbeit in einer Pressekonferenz an die Öffentlichkeit, um über die Ergebnisse zu berichten. SozialarbeiterInnen und PolizeibeamtInnen bereiten sich getrennt auf diese Pressekonferenz vor. Jede Gruppe wird eine Reihe von Maßnahmen vorstellen, die in naher Zukunft gemeinsam ergriffen werden, um das Problem der Obdachlosigkeit zu lindern: Was haben Sie vereinbart und was haben Sie in der Sitzung beschlossen?

Dann wird die Pressekonferenz durchgeführt und die Erklärungen werden der Öffentlichkeit vorgetragen. JournalistInnen der Pressekonferenz werden dann über die beiden Stellungnahmen berichten: Ergänzen sich die Aussagen, oder kamen die beiden Gruppen zu unterschiedlichen Schlussfolgerungen?

Der Zweck dieser Übung ist es, "Wunschdenken" der Berufsgruppen über Lösungen für ein Problem aufzudecken und auszutauschen. Dies wird auch bestimmte Vorstellungen über die Arbeit in Sicherheitspartnerschaften und über die Umsetzung von Community Policing offenlegen.

Materialien:

- Getrennte Räume zur Vorbereitung auf die "Pressekonferenz"
- Hohe Tische, Mikrofone und Kameras (oder Simulationsattrappen) für eine Pressekonferenz

Instruktionen:

- Es werden drei Gruppen gebildet: (1) Soziale Arbeit, (2) Polizei, (3) JournalistInnen
- Jede Berufsgruppe schickt eine Person zur fiktiven Pressekonferenz, um ein positives Ergebnis eines ganzen Arbeitstages in einer Sicherheitspartnerschaft zum Problem der Obdachlosigkeit in der Stadt bekannt zu geben.
- TeilnehmerInnen aus Polizei und Sozialer Arbeit bereiten ihre Erklärung zu einer erfolgreichen Eingung in getrennten Räumen vor. Sie machen sich Notizen für ihre Präsentation – entweder Stichwörter oder sie bereiten einen Volltext vor.
- Die Pressekonferenz findet statt - die VertreterInnen tragen ihre Erklärungen vor.
- Zwei Journalistinnen sprechen miteinander: Person 1 (InterviewerIn) in einem fiktiven Fernsehstudio; Person 2 (BerichterstatteIn) bei der Pressekonferenz. Person 2 wird über die Ähnlichkeiten und Unterschiede der beiden Stellungnahmen berichten.

Zeit: 60-90 Minuten

4.4. Übung 4: Entwicklung eines "Verhaltenskodex" für die partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen Sozialarbeit und Polizei

Beschreibung:

Die Entwicklung eines "Verhaltenskodex" hilft den TeilnehmerInnen, eine Partnerschaft auf lokaler Ebene einzusetzen. Bevor sie eine politische Debatte darüber beginnen, WAS zu tun ist, erläutern sie, WIE sie miteinander kommunizieren wollen. Ein "Verhaltenskodex" für die Kommunikation wird die Grundlage für eine höfliche und konstruktive Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Interessengruppen bilden.

Die TeilnehmerInnen präsentieren eine Art "Wunschliste" zum fairen und konstruktiven Umgang miteinander.

Beruflich gemischte Gruppen diskutieren die *Form der Kommunikation* und meiden in dieser Übung thematische Aspekte. Dabei werden bereits im Laufe dieser Übung Kommunikationsfähigkeiten zwischen den Berufen auf die Probe gestellt.

Materialien:

Flipcharts und Stifte

Instruktionen:

- In der Gruppenarbeit erarbeiten die TeilnehmerInnen grundlegende Regeln für die Kommunikation:
 - Sprache, die vor Ort gegenüber KlientInnen verwendet wird
 - Kommunikationssprache zwischen Fachleuten in der Partnerschaft
 - Zeitplan: Regelmäßige(?) formelle/informelle Treffen
 - Kommunikationskanäle: persönliche Treffen, Telefon, elektronische Korrespondenz
 - Externe Beratung und Moderation für Sicherheitspartnerschaften?
 - Treffpunkt für Sicherheitspartnerschaften (neutraler Ort?)
- Eine Gruppe beginnt mit der Präsentation ihrer "Verhaltensregeln" (Flipcharts).
- Andere Gruppen fügen hinzu, was ihrer Meinung nach fehlt.

Zeit: 45 Minuten

4.5. Übung 5: Exkursion

Beschreibung:

Die Teilnehmer gehen gemeinsam durch ausgewählte Problemgebiete in der Stadt, um reale Situationen der Obdachlosigkeit zu beobachten. Anschließend besuchen die TeilnehmerInnen in kleinen Gruppen Betreuungsorganisationen, um sich einen Eindruck von der täglichen Arbeit mit Menschen in prekären Lebenssituationen zu verschaffen.

Diese Besuche werden mit kurzen Einführungen der Einrichtungsleitungen kombiniert. Das Treffen mit dem Personal der Einrichtung ist wichtig, um Kommunikationsbarrieren abzubauen (z.B. Überraschungseffekt bei unangekündigtem Kontakt mit der Polizei).

Diese Präsentationen sollen mit einem Einführungsvortrag zum Konzept "Housing First" kombiniert werden. Informationsvideos sind auf der europäischen Website verfügbar: <https://housingfirst-europe.eu/>

Materialien:

Notizbücher und Schreibstifte

Instruktionen:

Schritt 1: Beobachtungsstudie (vgl. Sozialraumanalyse in Modul 1)

- Einteilung in kleine gemischte Gruppen; gehen Sie gemeinsam durch einen Stadtteil, der als Problemviertel bekannt ist
- Sprechen Sie über Anzeichen von physischen Störungen (Graffiti, zerbrochene Fenster, Vandalismus, Straßenbeleuchtungsqualität, öffentliche Toiletten).
- Sprechen Sie über Anzeichen sozialer Störungen (Merkmale, die als irritierend, unangenehm, beängstigend angesehen werden können)
- Beachten Sie im Vorbeigehen die Obdachlosen und denken Sie über die größten Gesundheitsprobleme von Obdachlosen nach: Wo sie schlafen; wo sie Toiletten benutzen können; die Qualität der Kleidung; usw.

Schritt 2: Besuchen Sie eine Betreuungseinrichtung für Obdachlose

- Bereiten Sie Fragen vor, die Sie stellen möchten: Statistiken, Veränderungen in den letzten Jahren, Langzeitbetreuung, tägliche Routinen, Kontaktpersonen in bestimmten Problemsituationen etc.
- Besprechen Sie bestimmte Maßnahmen (und Verantwortlichkeiten) in Situationen, in denen die Polizei diese Einrichtung kontaktieren muss

Schritt 3: Zurück im Schulungsraum

- Diskutieren Sie, was Sie gehört haben
- Diskutieren Sie, was Sie für die zukünftige Zusammenarbeit mitnehmen.

Zeit: 4-5 Stunden

5. Lernkontrollfragen

- Obdachlosigkeit ist ein vielschichtiges Phänomen. Welche Politikbereiche sind an der Frage der Obdachlosigkeit beteiligt?
- Machen Sie einen Vorschlag für die Entwicklung einer Partnerschaft, um das Problem der Obdachlosigkeit in der Stadt, in der Sie leben, zu bearbeiten. Was sind die Herausforderungen für diese Partnerschaft? Wer sollte in diese Partnerschaft einbezogen werden?
- Welche Rolle spielt die Polizei in Bezug auf Obdachlosigkeit?
- Gilt Obdachlosigkeit als "Ordnungsstörung"? Warum? Warum nicht?
- Erklären Sie das Programm "Housing First" und geben Sie Beispiele.

6. Literaturverzeichnis

First ENIPSSA (2018a). ENIPSSA 2017-2023 – Sumário Executivo [ENIPSSA 2017-2023 – Executive Summary]. Lisbon: GIMAE.

Farrall, S., Jackson, J., Gray, E. (2009). Social Order and the Fear of Crime in Contemporary Times. Clarendon Studies in Criminology. Oxford: Oxford University Press.

Frazer, H., & Marlier, E. (2011). Social impact of the crisis and developments in the light of fiscal consolidation measures. Social Inclusion Policy and Practice CEPS/INSTEAD. European Commission DG Employment, Social Affairs and Inclusion.

ISS - Instituto da Segurança Social (2005). Estudo Dos Sem-Abrigo. Lisboa: Instituto da Segurança Social.

Madanipour, A., & Weck, S. (2015). Social exclusion and poverty in Europe: Territorial patterns. Local Economy, 30(7), 715-720. doi:10.1177/0269094215601628

Miguel, M., Ornelas, J., & Maroco, J. (2010). Modelo de atitudes face aos sem-abrigo em Portugal. *Análise Psicológica*, 28(3), 437-450.

Ranci, C., Brandsen, T., & Sabatinelli, S. (2014). Social vulnerability in European cities: The role of local welfare in times of crisis. London: Palgrave Macmillan.

- Rodger, J.J. (2008). *Criminalising Social Policy: Anti-social behaviour and welfare in a de-civilised society*. Devon: Willan Publishing.
- Simmel, G. (2010/orig.1903). *The Metropolis and Mental Life* (orig.: *Die Großstadt und das Geistesleben*). In: Bridge G. and Watson S.: *The Blackwell City Reader*. Malden: Blackwell Publishing.
- Theodorakou, O., Alamanou, A. & Katsadoros, K. (2013). "Neo-homelessness" and the Greek Crisis. *European Journal of Homelessness*, Volume 7, No. 2, 203-210.
- Toro, P. A., & Janisse, H. C. (2004). Patterns of homelessness. In S. Barrow et al. (Eds.), *Encyclopedia of homelessness*. Great Barrington, MA: Berkshire Publishing/Sage.

Ergänzende Literatur

- Baptista, I. & Marlier, E. (2019). *Fighting homelessness and housing exclusion in Europe: A study of national policies*. European Social Policy Network (ESPN). Brüssel: Europäische Kommission.
- CCI - Cutting Crime Impact Project (2019). "Community Policing" Factsheet. Available at: https://www.cuttingcrimeimpact.eu/resources/factsheets/community-policing--/community_policing/?lang=en
- Chiodi, S., Diniz, M., Gronlund, B., Neves, A., Nicolini, U., Saraiva, M., Soomeren, P., (2016). "Lisbon CP-UDP Workshop Security and Urban Planning - Working Group Report Final Report". COST Action TU1203 - Crime Prevention through Urban Design and Planning - CP-UDP. Available at: http://www.costtu1203.eu/wp-content/uploads/2017/12/LisbonCOSTWorkshop_FinalReport.pdf
- COPS (2014). "Community Policing Defined", Community Oriented Policing Services, U.S. Department of Justice, Washington, DC, available at: <https://cops.usdoj.gov/RIC/Publications/cops-p157-pub.pdf>

Anhang 1 : Sammlung von Keynote-Themen und Lernaktivitäten

	KEYNOTE THEMEN	LERNAKTIVITÄTEN
Modul 1	Bedingungen der Zusammenarbeit	Begrüßung: Ein Treffen auf dem Marktplatz
	Berufskulturen der Polizei und der Sozialen Arbeit	"Die Derdianer" (Spiel)
	Konvergierende Konzepte: behördenübergreifende Polizeiarbeit und Prinzipien der Sozialarbeit	Berufliche Selbstbilder und Fremdbilder
	Methoden der Polizeiarbeit: Community Policing, problemorientierte Polizeiarbeit, Bürgernahe Polizeiarbeit, Städtebauliche Kriminalprävention	Wortwolke
	Methoden der Sozialarbeit: Aufsuchende Sozialarbeit, soziale Fallarbeit, soziale Gruppenarbeit, Gemeinwesenarbeit, Streetwork, Sozialraumanalyse	Austausch von Ausbildungsprogrammen für Polizisten und Sozialarbeitern
	Kontakte mit und Erwartungen der Klienten	Feldbesuch: Sozialraumanalyse
Modul 2	Einführung Substanzgebrauch und Nachtleben	Perspektiven zum Nachtleben – Poster Session und Karussell
	Substanzgebrauch verstehen: Risikomodelle	"Das Drogenrad" (Klassifikation der Substanzen)
	Prävention und Schadensminimierung	Quiz über Substanzkonsum
	Der rechtliche Rahmen für den Substanzgebrauch (länderspezifisch)	Fallanalyse und Zusammenarbeit
	Erste Hilfe und Überdosis	
	Zusammenarbeit von Sozialarbeit und Polizei in einem Nachtleben-Szenario	
Modul 3	Das Problem der Obdachlosigkeit: Die Komplexität der Politikbereiche (Wohnen, Gesundheit, Arbeitslosigkeit, Migration, usw.)	Improvisationstheater
	Typologie der Obdachlosigkeit (FEANTSA)	Input: Medienbericht, Fernsehprogramm, Radioprogramm, Zeitung, Soziale Medien, usw.
	Sozio-ökonomische Trends in Europa	Wunschdenken in einer fiktiven Pressekonferenz
	Was hat die Polizei mit Obdachlosigkeit zu tun?	Entwicklung eines "Verhaltenskodex" für die partnerschaftliche Zusammenarbeit
	Ad-hoc-Reaktionen in kritischen Situationen	Exkursion: Beobachtung und Besuch von Einrichtungen für Obdachlose - Einführung zum Konzept "Housing First"
	Community Policing und Sicherheitspartnerschaften für Probleme sozialer Ordnungsstörungen	
	Der "Drei-Stufen-Ansatz": Prävention, Intervention, Integration	

ETHOS – Europäische Typologie für Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekäre Wohnversorgung

Obdachlosigkeit ist eines der Hauptprobleme, mit denen sich die Europäische Strategie für Sozialschutz und Inklusion beschäftigt. Die Verhinderung von Wohnungslosigkeit und die Rehabilitation verlangen ein Verständnis der Wege in die Wohnungslosigkeit und somit auch ein breites Konzept von Wohnungslosigkeit.

FEANTSA (Europäischer Dachverband der Wohnungslosenhilfe) hat eine Typologie der Wohnungslosigkeit entwickelt, ETHOS.

Die ETHOS Typologie beginnt mit einem konzeptionellen Verständnis, dass es drei Grundpfeiler gibt, die Wohnen ermöglichen. Wenn diese fehlen, kann somit auch Wohnungslosigkeit definiert werden.

Eine Wohnung zu haben kann verstanden werden als der Besitz eines Gebäudes (Raumes), über das die Person und ihre Familie die ausschließlichen

Besitzrechte ausüben kann (physischer Bereich), in dem sie Privatheit aufrecht erhalten und Beziehungen pflegen kann (sozialer Bereich) und über die es einen legalen Rechtstitel gibt (rechtlicher Bereich). Daraus lassen sich die Hauptkategorien von Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit, Unsicherem Wohnen und ungeeignetem Wohnen entwickeln, die allesamt einen Mangel an Wohnung angeben.

ETHOS klassifiziert dementsprechend wohnungslose Menschen nach ihrer Wohnsituation.

Diese konzeptionellen Kategorien teilen sich in 13 operationale Kategorien, die für unterschiedliche Politiken verwendet werden können, wie zum Beispiel Feststellung von Wohnungslosigkeit, Entwicklung, Begleitung und Auswertung von Wohnungslosienpolitik.

	Operative Kategorie	Wohnsituation	Definition
OBdachLOS	1 Obdachlose Menschen	1.1 im öffentlichen Raum, in Vordächern, unter Brücken etc.	Auf der Straße lebend, an öffentlichen Plätzen wohnend, ohne eine Unterkunft, die als solche bezeichnet werden kann
	2 Menschen in Notunterkünften	2.1 Notschlafstellen, Wärmestuben	Menschen ohne festen Wohnsitz, die in Notschlafstellen und niederschweligen Einrichtungen übernachten
WOHNUNGSLOS	3 Menschen, die in Wohnungseigentumswohnungen wohnen	3.1 Übergangswohnheime 3.2 Asyl und Herbergen 3.3 Übergangswohnungen	Menschen die in Einrichtungen wohnen, in denen die Aufenthaltsdauer begrenzt ist und keine Dauerwohnplätze zur Verfügung stehen
	4 Menschen, die in Frauenhäusern wohnen	4.1 Frauenhäuser	Frauen, die wegen häuslicher Gewalt ihre Wohnung verlassen haben und kurz- bis mittelfristig in einer Schutzeinrichtung beherbergt sind
	5 Menschen, die in Einrichtungen für MigrantInnen/ AsylwerberInnen wohnen	5.1 Befristete Herbergen, Auffangstellen,	MigrantInnen und AsylwerberInnen in Auffangstellen, bis ihr Aufenthaltsstatus geklärt ist
		5.2 Quartiere für ArbeitsmigrantInnen	Quartiere für nichtösterreichische StaatsbürgerInnen mit befristeter Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis
	6 Menschen, die von Institutionen entlassen werden	6.1 Gefängnisse, Strafanstalten	Nach Haftentlassung kein ordentlicher Wohnsitz vorhanden
		6.2 Spitäler, Heilanstalten	Bleiben weiter hospitalisiert weil kein Wohnplatz zur Verfügung steht
		6.3 Jugendheime	Fallen nicht mehr unter die Jugendwohlfahrt, bleiben aber weiterhin im Heim, weil keine andere Wohnmöglichkeit zur Verfügung steht
UNGEsICHERTES WOHNEN	7 Menschen, die in Dauereinrichtungen für Wohnungslose wohnen	7.1 Langzeitwohnheime für ältere Wohnungslose	Dauerwohnheime mit Betreuungsangeboten für ältere und ehemals obdachlose Menschen
		7.2 ambulante Wohnbetreuung in Einzelwohnungen	
	8 Menschen, die in unsicheren Wohnverhältnissen wohnen	8.1 temporäre Unterkunft bei Freunden / Bekannten / Verwandten	Wohnen ohne einen Hauptwohnsitz zu begründen und vom guten Willen anderer Menschen abhängig
		8.2 wohnen ohne bestandsrechtliche Absicherung	Wohnen ohne Rechtstitel
		8.3 illegale Land-/Hausbesetzung	Wohnen unter Verletzung von Eigentumsrechten anderer Menschen
	9 Menschen, die von Delogierung bedroht sind	9.1 Gerichtliches Verfahren zur Auflösung des Wohnverhältnisses ist eingeleitet	Wohnen in einer Wohnung, für die ein Verfahren zur gerichtlichen Auflösung des Wohnverhältnisses eingeleitet ist
		9.2 mit Delogierungsbeschluss	Wohnen in einer Wohnung, für die bereits ein Gerichtsbeschluss zur Delogierung vorliegt
		9.3 mit Enteignungsbeschluss	Wohnen in Eigenheimen für die bereits ein Räumungsbefehl an die Exekutionsabteilung ergangen ist
	10 Menschen, die in ihrer Wohnung von Gewalt bedroht sind	10.1 mit Strafanzeige gegen Täter, trotz Wegweisungsbeschluss	Wohnen in Wohnungen, in denen man trotz Polizeischutz nicht vor Gewalt sicher ist
UNGEeIGNETES WOHNEN	11 Menschen, die in Wohnprovisorien hausen	11.1 Wohnwagen	Wohnen in Behausungen, die für konventionelles Wohnen nicht gedacht sind, die notdürftig zusammengebaut oder als Wohnwagen und Zelte gedacht sind
		11.2 Garagen, Keller, Dachböden, Abbruchhäuser etc.	
		11.3 Zelte	
	12 Menschen, die in ungeeigneten Räumen wohnen	12.1 Hausbesetzung von Abbruchgebäuden	Wohnen in Gebäuden, die für Wohnzwecke gesperrt oder ungeeignet sind, die kurz vor einem Abbruch stehen oder die durch die Bauordnung als ungeeignet klassifiziert sind
	13 Menschen die in überfüllten Räumen wohnen	13.1 Unterschreitung der zulässigen Mindestquadratmeter pro Person	Wohnen in Räumen, die entgegen den Mindestanforderungen völlig überbelegt sind und von mehr Menschen als zulässig bewohnt werden



FEANTSA is supported financially by the European Commission. The views expressed herein are those of the author(s) and the Commission is not responsible for any use that may be made of the information contained herein.

FEANTSA European Federation of National Associations Working with the Homeless AISBL
Fédération Européenne d'Associations Nationales Travaillant avec les Sans-Abri AISBL



194, Chaussée de Louvain ■ 1210 Brussels ■ Belgium ■ Tel.: +32 2 538 66 69 ■ Fax: +32 2 539 41 74 ■ ethos@feantsa.org ■ www.feantsa.org



EUROPEAN CENTRE FOR SOCIAL WELFARE POLICY AND RESEARCH

**HO
GENT**

FH JOANNEUM
University of Applied Sciences

CEGOT
Centro de Estudos de Geografia
e Ordenamento do Território

ESE | **POLITÉCNICO
DO PORTO**
ESCOLA SUPERIOR DE EDUCAÇÃO

 **instituto
SOCIOLOGIA**
U. PORTO

 **Landespolizeidirektion**
Wien



 **politieopleiding
PAULO**
Provincie Oost-Vlaanderen